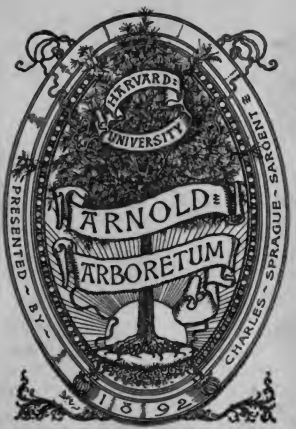
Die aussichten des plantagenbaus in den deutschen ...

A. Seidel

T&dg
Se9.3

JP



DEPOSITED AT THE HARVARD FOREST
1943

RETURNED TO J. P.
MARCH, 1967

Digitized by Google

Die Aussichten des Plantagenbaus in den deutschen Schutzgebieten.

Von

A. SEIDEL.

1905.
Hinstorffsche Hofbuchhandlung Verlagsconto,
Wismar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Aussichten des Plantagenbaus

in den

deutschen Schutzgebieten.

Von

A. SEIDEL.

1905.
Hinstorffsche Hofbuchhandlung Verlagsconto.
Wismar.

Digitized by Google

Lpz. 1908
18764

Wismar.
Druck der Eberhardtschen Hof- und Rats-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Vorwort.

Bereits in meiner Schrift über „Den gegenwärtigen Handel der deutschen Schutzgebiete und die Mittel zu seiner Ausdehnung“ [1]) habe ich nachgewiesen, daß die Handelsbilanz unserer Kolonien in Zukunft in erster Linie von der Entwicklung des Plantagenbaus abhängig sein wird, so lange nämlich, bis etwa reiche Mineralfunde oder Massenansiedlung von Deutschen der Entwicklung neue Unterlagen geben werden. Die bloße Ausbeutung des vorhandenen Reichtums an Sammelprodukten vermag den Handel auf die Dauer nicht in seiner gegenwärtigen Höhe zu erhalten, geschweige denn seinen geringen Umfang zu erhöhen.

Will man also ein Urteil über die wirtschaftlichen Aussichten der deutschen Schutzgebiete gewinnen, so hat man sich zu fragen, ob der Plantagenbau dort eine Zukunft hat oder nicht. Diese Frage zu untersuchen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift, und es ist erfreulich zu sagen, daß die Antwort bejahend ausfällt.

Es erübrigt mir noch, den verschiedenen Firmen und Gesellschaften, die mich bei der Abfassung dieser Arbeit mit Informationen unterstützt haben, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen. Insonderheit bin ich dem um die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien so außerordentlich verdienten Kolonialwirtschaftlichen Komitee zu Berlin für die Überlassung der Karte des Plantagengeländes in Kamerun verpflichtet.

Viele Einzelangaben verdanke ich übrigens dem klassischen Werke von Semler über die „Tropische Agrikultur“, das in seiner zweiten, von Dr. R. Hindorf besorgten Ausgabe sich noch mehr als bisher zu einer unschätzbaren Fundgrube einschlägigen Materials gestaltet hat.

A. Seidel.

---

[1]) Giessen 1905, Heft 1 meiner „Sammlung von Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft.“

Digitized by Google

Inhalt.[1]

Seite

I. Einleitung. Kurze Übersicht über die natürlichen Verhältnisse der Kolonien. Derzeitiger Stand der wirtschaftlichen Entwicklung . . . . . 1—5

II. Die allgemeinen Vorbedingungen des Plantagenbaus . . . 5—27

a) Das Klima . . . . . 5—15

1. Das Klima Deutsch-Ostafrikas . . . . . 7—9

2. Das Klima Kameruns . . . . . 10—12

3. Das Klima Togos 12

4. Das Klima des Ovambolandes in Deutsch-Südwestafrika . . . . . 12—13

5. Das Klima der Südseekolonien 13

b) Die Bodenverhältnisse der deutschen Kolonien . 15—17

c) Die Verkehrsverhältnisse (Verzeichnis der Dampfergesellschaften) . . . . . 17—21

d) Das europäische Beamtenpersonal . . . . . 21—23

e) Die Arbeiterverhältnisse . . . . . 23—26

f) Die Absatzverhältnisse 26

g) Die Zoll- und Steuerverhältnisse 27

III. Kurze Geschichte der bisherigen Versuche . . . . . 27—40

a) Deutsch-Ostafrika . . . . . 28—31

b) Kamerun . . . . . 31—33

c) Togo . . . . . 33—35

d) Die Südseekolonien . . . . . 35—39

IV. Art und Umfang der jetzt bestehenden Kulturen . . . . 40—63

a) Verzeichnis der bestehenden Plantagengesellschaften . . . . . 41—43

b) Deutsch-Ostafrika . . . . . 41—51

c) Kamerun . . . . . 51—55

d) Togo . . . . . 55—56

e) Neu-Guinea . . . . . 57—59

f) Die Marshall-Inseln etc. 59

g) Samoa . . . . . 59—61

[1] Am Schlusse befindet sich ein ausführliches Sach- und Namenregister.

Digitized by Google

Seite

IV. Art und Umfang der jetzt bestehenden Kulturen . . . . 40—63
h) Allgemeiner Überblick über die Aussichten der Plantagenkulturen in den deutschen Kolonien . . 61
i) Die Bedeutung des Plantagenbaus für das Mutterland 62
V. Mittel und Wege zur weiteren Ausdehnung des Plantagenbaus 63—70
a) Aufklärung des Volkes 64
b) Vermehrung der Schutztruppe zur Vermeidung von Kolonialkriegen . . . . . 64—66
c) Behandlung der Eingeborenen . . . . . 66—67
d) Vorbildung der Beamten 68
e) Verbesserung der Verkehrsverhältnisse . . . . 68—69
f) Stärkere Heranziehung des deutschen Kapitals . 69—70
VI. Ausblick in die Zukunft . . . . . 70—72

Digitized by Google

1. Einleitung.

Kurze Uebersicht über die natürlichen Verhältnisse der Kolonien.

Derzeitiger Stand der wirtschaftlichen Entwicklung.

Unter den verschiedenartigen Gründen, durch welche das deutsche Volk im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu Kolonialpolitik getrieben worden ist, hat von vornherein die Erwägung eine hervorragende Stelle eingenommen, daß es einen beträchtlichen Gewinn für das Nationalvermögen bedeuten würde, wenn es gelänge, unsern großen Bedarf an kolonialen Genußmitteln und Rohstoffen dereinst aus eigenen Schutzgebieten zu decken.

Um die wirtschaftliche Tragweite dieses Gedankens zu ermessen, genügt es sich zu erinnern, daß wir für koloniale Genußmittel wie Kaffee, Tee, Kakao usw. alljährlich etwa 700 Millionen Mark an das Ausland bezahlen, und daß wir hinsichtlich wichtiger Rohstoffe unserer Industrie wie z. B. der Baumwolle vollständig fremder Wirtschaft und Willkür tributpflichtig sind.

Es ist also eine wohlberechtigte Frage, ob die Kolonien, die wir nunmehr in deutschen Besitz gebracht haben, dieser Absicht wirklich zu entsprechen geeignet sind. Natürlich wird niemand verlangen, daß sie nach so kurzer und noch dazu durch Kriege und Mißgeschick oftmals unterbrochener Entwicklung jetzt schon uns vom Auslande in dieser Beziehung völlig oder wenigstens zum größten Teil unabhängig machen sollten. Aber sie müssen nach nunmehr zwanzig Jahren immerhin erkennen lassen, ob wir Aussicht haben, dies Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen oder nicht.

Digitized by Google

Unsere Schutzgebiete übertreffen dem Areal nach das Mutterland um ein Vielfaches. Die afrikanischen Kolonien umspannen allein ein Gebiet von 2407400 qkm.:

	q k m.		q k m.
Deutsch-Ostafrika	995000	Kiautschou	501
Deutsch-Südwestafrika	835100	Neu-Guinea	240000
Kamerun	495000	Marshall-Inseln	410
Togo	82300	Samoa	2588
		Sa.	2750899

Sie liegen zum größten Teil in den Tropen, zwischen dem 13° n. und dem 14° s. Br.[1]) Nur Kiautschou (zwischen 36° und 37° n. Br.) liegt in der gemäßigten Zone. Auch Südwestafrika (zwischen 21° und 29° s. Br.) reicht nur mit seinem nördlichsten Teile, dem Ovambolande, noch in die Tropen hinein. Kiautschou wird also überhaupt nicht und Südwestafrika nur mit Beschränkung auf das Ovamboland für den Plantagenbau in Betracht kommen, da dieser wesentlich an das Tropenklima gebunden ist; beide Kolonien scheiden sonach (abgesehen vom Ambolande) aus der nachfolgenden Erörterung aus.

Die übrigen Kolonien (besonders die afrikanischen) haben in ihrem Aufbau das gemeinsam, daß das Innere derselben von ausgedehnten Hochländern erfüllt wird, die mehr oder weniger plötzlich nach der Küste zu abfallen und von derselben durch einen Vorlandstreifen getrennt werden. Dadurch erleiden die von den inneren Hochländern herabkommenden Flüsse sämtlich starke Gefällbrüche, wodurch ihre Schiffbarkeit sehr beeinträchtigt wird, sodaß sie für die Erschließung des Landesinnern nur selten von Nutzen sein können.

Die kleinen Inselgruppen der Südsee sind von dieser Charakteristik naturgemäß ausgenommen.

Die Küste und die Vorlandzone sind daher vorderhand wegen ihrer leichten Zugänglichkeit für den Plantagenbau in erster Linie wichtig; Kulturen, die eine gewisse Höhenlage erfordern und daher auf die Randgebirge der Binnenplateaus angewiesen sind, haben dagegen schon mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf dem Hochlande selbst hat der Plantagenbau, von einzelnen

[1]) Die Marianen liegen zwischen dem 12° und 20° n. Br.

Digitized by Google

Kulturen der Eingeborenen abgesehen, bisher festen Fuß noch nicht gefaßt, da es eben an geeigneten natürlichen Zugangswegen fehlt und künstliche Verkehrsmittel bisher nur erst in geringem Grade geschaffen worden sind. Es ist auch fraglich, ob er ohne Einschränkung in das Innere der Kolonien seinen Einzug wird halten können, da mit steigender Entfernung die Frachtkosten zur Küste zunehmen und die Rentabilität schließlich vielleicht bedrohen würden. Dies hängt indessen vom einzelnen Fall und so vielen variabeln Faktoren ab, daß eine allgemeine Rentabilitätsgrenze nicht gezogen werden kann.

Die Eingeborenen, durchweg auf niedriger Kulturstufe stehend, treiben zwar fast überall Ackerbau. Ausschließlich oder ganz vorwiegend der Viehzucht widmen sich nur die jüngeren Bantu (Wadjagga, Wagogo, Warangi, Wanyaturu, Wambugwe usw.) und die Massai in Ostafrika, die Bakwiri in Kamerun und die Bewohner Südwestafrikas mit Ausnahme der Ovambo. Vorwiegend gewerbe- oder handeltreibende Völkerschaften gibt es in den Kolonien nicht, wenn man etwa von den Zwischenhändlern in Kamerun und den landfremden Haussa im Hinterlande von Togo und Kamerun absieht.

Trotzdem also der Ackerbau fast überall die vorwiegende Beschäftigung der Eingeborenen ist, so wird er doch nur für den eigenen Bedarf oder höchstens für den Absatz im Inlande getrieben. Zum eigentlichen Plantagenbau, als welcher wertvolle Welthandelsprodukte erzeugt, sind sie nur erst in verschwindendem Umfange gelangt. Zwar haben sie die natürlichen Bestände an (kopraliefernden) Kokospalmen und Bananen zum Teil recht erheblich durch Anpflanzungen vermehrt; an vielen Stellen wird auch geringwertiger Tabak zum eigenen Gebrauch gepflanzt; die Bewohner der Sudanhochebenen kultivieren ferner seit langer Zeit den Baumwollstrauch; aber eigentlichen Plantagenbau auf große Menge wertvoller, weltmarktfähiger Produkte wie Kaffee und Kakao treiben nur erst einzelne fortgeschrittene Eingeborene im Küstengebiet von Togo. Es ist also den Weißen im großen und ganzen vorbehalten gewesen, diesen Zweig der Kolonialwirtschaft in die deutschen Schutzgebiete ganz neu einzuführen, ohne von etwaigen Erfahrungen der Eingeborenen irgendwelche Förderung zu erfahren.

Auch sonst waren die gänzlich unentwickelten Verhältnisse der Kolonien der Einführung des Plantagenbaus nicht gerade günstig. Das Klima schloß die Weißen von dauernder Ansiedlung und

Digitized by Google

körperlicher Arbeit aus; die geringe Zahl der Eingeborenen und ihre Bedürfnislosigkeit verursachten ständigen Mangel an Arbeitern; die Sicherheit für Leben und Eigentum war nur gering, die Verkehrsverhältnisse sind auch heute noch mangelhaft; die lückenhafte Kenntnis des Landes und seiner natürlichen Verhältnisse führte zu vielen Fehlschlägen; der Mangel an Erfahrung in kolonialen Unternehmungen überhaupt hinderte an zielsicherem, straffem Vorgehen; auch fehlte es an tüchtigen Tropenpflanzern und an organisierten Absatzverhältnissen. Dazu kam die Zurückhaltung des heimischen Kapitals und die Widerwilligkeit des Reichstages zur Bewilligung von Mitteln für die Schaffung der notwendiger Vorbedingungen.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der anfängliche Enthusiasmus für den Plantagenbau in den deutschen Kolonien nachzulassen begann; zumal übereilt unternommene Versuche zu empfindlichen Fehlschlägen führten.

Heute, nach 15—20 Jahren, hat die allgemeine Entwicklung der Kolonien allerdings schon erhebliche Fortschritte aufzuweisen, und der Plantagenbau kann unter bedeutend vorteilhafteren Bedingungen einsetzen. Sicherheit und Ordnung ist überall durch Schutz- und Polizeitruppen mehr als früher gewährleistet; die endemischen Krankheiten wurden zum Teil erforscht, durch geeignete hygienische Vorkehrungen in wachsendem Maße eingeschränkt und durch zweckmäßige Behandlung ihrer Schrecken zum Teil beraubt; Land und Leute sind besser untersucht und die natürlichen Vorbedingungen für die einzelnen Kulturen genauer erkannt. Wir haben heute im allgemeinen festgestellt, was in den Kolonien gebaut werden kann; die Erfahrungen der Pflanzer werden durch die unablässigen Versuche der in den Schutzgebieten angelegten botanischen Gärten bestätigt und von Tag zu Tag vermehrt; der Arbeitermangel ist nicht ohne Erfolg bekämpft worden; an gut geschultem Pflanzerpersonal fehlt es heute nicht mehr; auch die Verkehrsverhältnisse sind in mancher Beziehung bereits besser geworden. Nicht daß alle diese Verhältnisse heute schon völlig befriedigend entwickelt wären, aber ein erheblicher Fortschritt ist jedenfalls unverkennbar. Nur das Kapital und der Reichstag verharren auf ihrem Standpunkte der Zurückhaltung — und, fügen wir gleich hinzu, das Kapital hat allerdings noch einigen Grund dazu, wie aus dem folgenden sich ergeben wird, der Reichstag, d. h. am letzten Ende das deutsche Volk, aber nicht. Nachdem

Digitized by Google

es zwanzig Jahre lang viele Millionen für die Kolonien ausgegeben, hat das deutsche Volk die unabweisbare Pflicht, sich klar zu machen, was ihm die Kolonien werden können, ob sie die jetzt und in Zukunft aufzuwendenden Mittel und Mühen zu lohnen versprechen, und wenn dies der Fall ist, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um diesen Erfolg herbeizuführen. Ist es sich hierüber aber klar, dann gilt es einen kräftigen Entschluß, zu tun, was nötig ist, um nicht die Kolonien versumpfen zu lassen. In dieser Beziehung aber läßt es das deutsche Volk seit Jahren an sich fehlen.[1])

2. Die allgemeinen Vorbedingungen des Plantagenbaues.

Die Möglichkeit rentabler Plantagenkulturen ist immer und überall an eine Reihe von Vorbedingungen allgemeinen Charakters geknüpft. Klima und Boden müssen der betreffenden Kultur günstig sein. Das Plantagengebiet muß ferner leichte und billige Verbindung mit einem Welthafen haben; auch bedarf es tüchtiger Pflanzer mit tadellosem Charakter und eines festen Stammes geschulter und billiger Arbeitskräfte; vorteilhafte Absatzverhältnisse sind schließlich ebenso unentbehrlich wie Freiheit von drückenden Abgaben und Zöllen. Wenn auch nur eine dieser Bedingungen gänzlich versagt, so ist die Möglichkeit eines rentabeln Plantagenbaus nicht gegeben. Es ist daher für unsere Untersuchungen zunächst wichtig zu prüfen, wie es in den deutschen Kolonien um diese Vorbedingungen bestellt ist.

a) Das Klima.

Durch die Lage unserer Schutzgebiete ist der allgemeine Charakter ihres Klimas bereits gegeben, wenn auch der Einfluß der Bodengestaltung und des Meeres sich vielfach bemerkbar macht.

Entsprechend ihrer Oberflächengestalt haben die ausgedehnten festländischen Tropenkolonien (also Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Kaiser Wilhelmsland) kein einheitliches Klima, sondern zeigen (mitunter ziemlich starke) Gegensätze zwischen den niedrigen Küstenlandschaften und den höher gelegenen Binnenländereien. Die Küste ist meist gleichmässig feuchtwarm, während das Binnenland niedrigere Temperaturen und meist auch geringere Niederschläge aufzuweisen hat. Besonders auffällig sind die starken Unterschiede zwischen Tag- und Nachttemperatur.

[1]) Vergleiche hierzu meine Schrift: Was sind unsere Kolonien wert und wie können wir sie erschliessen? (Leipzig 1905).

Digitized by Google

Abweichend davon lassen die Inselgruppen des stillen Ozeans, die im übrigen gleichfalls ein feuchtwarmes Tropenklima zeigen, von einem solchen Gegensatz nichts verspüren. Ihr Klima hat den Vorzug großer Gleichförmigkeit und wird überdies durch die kühlen Seewinde nicht unerheblich gemildert.

Überall herrscht eine Temperatur, die im Mittel meist nicht unter 23° C. hinabgeht, allerdings auch 28° nicht übersteigt. Nicht in der absoluten Höhe der Temperatur, wie oft irrtümlich angenommen wird, sondern in der durchschnittlichen Gleichförmigkeit der relativ hohen Luftwärme bei großer Feuchtigkeit, liegt das Charakteristische — und fügen wir gleich hinzu: für den Europäer das Beschwerliche des Tropenklimas.

Für die meisten Plantagenkulturen ist nun ein derartiges Klima mit gleichmäßiger hoher Wärme bekanntlich die wichtigste Vorbedingung.

Sämtliche Schutzgebiete[1]) haben ferner reichliche, zum Teil sogar ungewöhnlich reichliche Niederschlagsmengen. Doch sind die höher gelegenen Binnenländer in der Regel weniger regenreich, ja es gibt z. B. in Ostafrika weite Landstriche, die nur sehr geringen Regenfall haben. Dazu kommt als weiterer ungünstiger Umstand in Ostafrika und in Togo, daß sich strichweise regelmäßig eine mehrmonatige Trockenperiode einstellt, was für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung ist.

Die folgende Übersicht über die Menge und Verteilung der Niederschläge lehrt das Nähere. Hier mag nur noch bemerkt werden, daß bei Debundja in Kamerun sich nach Tscherapundji (im Himalaya) das regenreichste Gebiet der Welt befindet. (Vergl. meine Schrift: Unsere Kolonien, Leipzig, S. 11.)

	Niederschlagsmenge	Regenzeit	Trockenzeit
Deutsch-Ostafrika.	Reichlich an der Küste und am Randgebirge, spärlich auf dem Hochlande.	Nordküste:[2]) April bis Mai, Aug. bis Sept., November. Mittlere Küste: März bis Mai. Südküste: Dez. b. Jan., März.	Nordküste: Die übrigen Monate (doch auch viel Regen). Mittlere Küste: Juni b. Oktober. Südküste: Juni b. Okt.

[1]) Man erinnere sich, dass Kiautschou und das nichttropische Südwestafrika hier immer ausgeschlossen sind.

[2]) Im Innern sind die Regenzeiten sehr verschieden, z. B. in Ussukuma, Usindja Unjamwesi: Anfang November bis Ende April.

Digitized by Google

	Niederschlagsmenge	Regenzeit	Trockenzeit
Kamerun	An der Küste sehr stark; im Binnenlande geringer. Im Süden schwächer als im Norden.	Im Kamerun-Ästuar: Juni bis September.	Im Nov. bis Febr. sind die Niederschläge schwächer; eine eigentliche Trockenzeit fehlt.
Togo	An der Küste (600 bis 700 mm) geringer als im Innern (1550 mm).	Küste: März bis Juni, Sept., Nov. Hochland: Juli b. Okt.	Küste: Die übrigen Monate. Hochland: November b. Februar.
Kaiser Wilhelmsland.	Reichlich, aber örtlich verschieden, 3000—7000 mm.	In allen Monaten Niederschläge.	Zur Zeit des SO.-Passats regnet es seltener und weniger stark.
Bismarck-Archipel.	Reichlich (2000 mm auf Neu-Pommern.)	Am stärksten während der Nordwestwinde.	Nicht beobachtet.
Marshall-Inseln.	Ungewöhnlich reichlich, im Norden geringer.	Nicht abgegrenzt.	Nur Jan. u. Febr. sind etwas weniger regenreich.
Karolinen, Palau, Marianen.	In der Regenzeit ca. 2000 mm, in der Trockenzeit ca. 500 mm.	Während der wechselnden Winde (Juni b. Okt.)	Während des Nordostmonsuns.
Samoa.	Reichlich (3400 mm).	Dezember b. April.	Während des Südostmonsuns.

Abgesehen von den zeitweise auftretenden Dürren müssen also auch die Niederschlagsmengen als dem Plantagenbau im allgemeinen günstig bezeichnet werden.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen werfen wir einen Blick auf die Gestaltung der klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Gebieten.

b) Das Klima Deutsch-Ostafrikas.

Das Küstengebiet steht von Mitte November bis Mitte März, der heißen Zeit (bei den Eingeborenen musimu genannt), unter dem Einfluß des Nordostmonsuns, der im Januar seine größte Stärke erreicht und von den Suaheli kaskazi genannt wird. Von Ende April bis Anfang Oktober tritt an dessen Stelle der Südostpassat (kusi) auf, der nach Norden zu in den Südwestmonsun des indischen Ozeans übergeht. In den Zwischenzeiten, Mitte März bis Ende April (von den Eingebornen malelezi oder tanga mbili genannt) und Anfang Oktober bis Mitte November (demali) wechselt die Windrichtung, doch herrschen leichte östliche Winde vor.

Digitized by Google

Die Luftfeuchtigkeit der Küste ist beständig sehr hoch und beträgt z. B. in Tanga 80%, in Bagamoyo 82%, in Kilwa 86% und in Lindi 82%.

Die Niederschlagsmengen nehmen von Norden nach Süden zu ab. Obgleich geringer als in Westafrika, betrug der Regenfall doch z. B. 1894 in Tanga 1977,4 mm, in Kitopeni bei Bagamoyo 1228,3 mm, in Dar-es-Salam 1145,5 mm. Die Regenzeiten folgen an der Küste dem Zenithstande der Sonne. Meist kann man eine große Regenzeit (masika) von einer kleineren (mvuli) unterscheiden. An der mittleren Küste fällt die Regenzeit in die Monate März bis Mai; Juni bis Oktober sind trocken, die übrigen Monate wechselnd. Im Norden sind April, Mai, August, September und November Regenmonate. Der Dezember ist ärmer an Niederschlägen, die übrigen Monate in den einzelnen Jahren sind in hohem Grade wechselnd. Im Süden gibt es nur eine Regenzeit, die in die Monate Dezember bis Februar zu fallen pflegt, dagegen sind die Monate Juni bis Oktober ziemlich trocken, die übrigen wechselnd.

Die mittlere Jahrestemperatur dürfte sich an der Küste, wo die Hitze durch die Seebrise sehr gemildert wird, und im Vorland zwischen 23—28° C. bewegen, Ziffern, die auch für Useguha und die Talgebiete des Pangani Geltung haben. Dabei sind die Tagesschwankungen sehr gering.

Was die Randgebirge betrifft, so werden die von der Küste her über das Vorland streichenden, mit Feuchtigkeit gesättigten Winde durch die hochaufragenden Bergmassen zu schnellem Aufsteigen gezwungen und verlieren infolge der Abkühlung hier den größten Teil ihres Wassergehalts. Während daher die östlichen Abhänge dieser Gebirge reichliche Niederschläge aufweisen, leiden die im Regenschatten liegenden Westabhänge und die angrenzenden Tafelländer an Trockenheit. Dies macht sich besonders an den Abhängen des Paregebirges, Handeïs und des Waldgebirges von Usambara, sowie der Unguu- und Uheheberge fühlbar. Beispielsweise fielen zu Kwamkoro in Handeï 1896/97 nicht weniger als 3390 mm Regen.

Die Regenzeit setzt hier zum Teil früher ein als an der Küste, wie z. B. im Waldgebirge von Usambara.

Die Temperatur zeigt ein Jahresmittel von 18—21° C. mit ziemlich bedeutenden Extremen. So beobachtete Baumann im Oktober in Bondeï als höchste Lufttemperatur 36° C., als niedrigste in Nordusambara im September 5° C. Das auf der Missionsstation Hohenfriedeberg (1400 m) beobachtete Jahresmittel beträgt nicht mehr als 18,50.

Digitized by Google

Die Windverhältnisse des inneren Hochlandes sind von denen der Küste ganz verschieden. In der Massaisteppe wird die Regenzeit im Februar gewöhnlich durch heftige Ostwinde eingeleitet, die das ganze Jahr hindurch vorherrschen. Im Vemberegraben weht fast beständig ein starker, staubbeladener Nordostwind. Die eigentliche charakteristische Luftbewegung des ganzen übrigen Binnenlandes ist der Südostpassat, der von April bis September mit seiner Trockenheit das Land beherrscht.

Was die Niederschläge des Hochlandes und ihre Verteilung über die Monate des Jahres anlangt, so zeigt das weite Granitplateau des Mittellandes, das die Landschaften Unyamwesi, Ussukuma und Ussindja umfaßt, ziemlich reichlichen Regenfall. Die Regenzeit pflegt Anfang November einzusetzen und bis zum April zu dauern, während die Monate Mai bis Oktober trocken sind. In der Massaisteppe setzt die Regenzeit gewöhnlich Mitte Februar ein. Die Hochplateaus von Iraku und Mutyek zeigen infolge ihrer Höhenlage eine weniger deutliche Ausprägung der Jahreszeiten und empfangen auch in der Trockenzeit häufige Niederschläge. Der Südrand des Viktoriasees ist ziemlich trocken, der Westrand selbst in der Trockenzeit reich an Niederschlägen. Im Zwischenseengebiet nimmt die Höhe des Regenfalls in der Richtung zum Tanganyika hin ab. Am Nyassa (Wangemannshöh) scheint der Dezember der trockenste Monat zu sein; die Regenzeit pflegt hier erst gegen Ende Dezember ihren Anfang zu nehmen.

Die Temperaturverhältnisse des Hochlandes charakterisieren sich durch starke Schwankungen. Während die Mittagstemperatur am Westufer des Viktoriasees in den Monaten März bis Mai bis auf 26° sich erhebt, fällt sie in der Morgenfrühe oft bis auf 9°. Hochgelegene Plateaus, wie die von Iraku und Mutyek, zeigen ebenso wie die Gebirgsgegenden am Nordende des Nyassa eine starke Milderung der Temperatur gegenüber den Küstengegenden. In Wangemannshöh beträgt die mittlere Jahrestemperatur nur etwa 21, in dem 700 m höheren Manow nur noch 17° C. Auch hier werden Temperaturen von wenig über 9° häufig genug beobachtet.

In mancher Beziehung abweichende Verhältnisse zeigt das Kilimandscharogebiet,[1]) auf die wir aber hier nicht näher ein zugehen brauchen.

---

[1]) Vergl. dazu mein „Deutsch-Ostafrika", S. 369 und 371 (in „Das überseeische Deutschland.")

Digitized by Google

2. Das Klima Kameruns.

In seinem Werke über die Kamerunküste faßt Plehn die Charakteristik des Kamerunklimas in folgende Worte zusammen:

„Die Flußniederungen und die urwaldbedeckte Küstenebene bis zum Hochlandrande zeichnen sich durch hohe Temperatur, hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft, geringe Luftbewegung und starke Bewölkung, die Steppe durch niedrigere Temperatur, größere tägliche und jahreszeitliche Unterschiede in Lufttemperatur und Feuchtigkeit, welch letztere während der Trockenzeit wesentlich geringere Werte zeigt, kräftigere Luftbewegung, geringere Bewölkung und intensivere Sonnenstrahlung aus."

Im ganzen Küstengebiet (schreibt Hutter), dann im Nordteil bis zum Fuß des Plateaurandes, über 200 km ins Innere hinein, im Süden bis über die erste Terrasse hinauf, etwa bis zur Station Lolodorf, fast 100 km, herrscht das ganze Jahr hindurch eine feuchtwarme Treibhausluft, die außerordentlich erschlaffend wirkt und nur geringen Schwankungen unterworfen ist. Bei einer mittleren Jahrestemperatur von 25,3° C. in Duala, 23,8° in Barombi, in Viktoria 25,1° und in Lolodorf 22,6° weist z. B. in Duala der Februar als der heißeste Monat 27,3°, der Juli als der kälteste 24,4° C. auf; die beobachteten Maxima und Minima bewegen sich zwischen 32,2° und 19° C. Im allgemeinen herrscht die niedrigste Temperatur in den Monaten Juli bis Oktober, die heißesten Monate sind Februar und März. Die Temperaturen der inneren Hochländer haben durchschnittlich geringere Ziffern aufzuweisen. Für Baliburg ist ein Jahresmittel von 18°, für die Yaunde-Station von 22° berechnet worden. Hier wie in Ostafrika zeigen sich erhebliche Tagesschwankungen, besonders in der Trockenzeit. In Baliburg sind solche bis über 21° beobachtet worden. Natürlich zeigt auch der Kamerunberg abweichende Verhältnisse; so hat Buea nur ein Jahresmittel von 19,6° C.

Die Luftbewegung ist während der Regenzeit schwächer, als in den heißen, trockenen Monaten. Im allgemeinen wehen morgens schwache Ostwinde, die um Mittag durch eine stärkere, aus West oder Südwest kommende Seebrise abgelöst werden. Im Frühjahr und Herbst treten häufig verheerende Wirbelstürme mit heftigen Gewittererscheinungen (Tornados) auf.

Die Niederschlagsverhältnisse sind nur erst an der Küste und in den küstennahen Gebieten Gegenstand eingehenderer Be-

Digitized by Google

obachtungen gewesen. Im allgemeinen zeigen die Küstengegenden außerordentlich hohe Jahressummen, z. B.:

Bibundi 10485,4 mm, Duala 4016,1 mm, Debundja 9405,6 mm, Viktoria 2260,7 mm. Im Innern scheinen die Niederschlagsmengen geringer zu sein; wenigstens hat die Yaunde-Station nur 1531 mm aufzuweisen.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge im Schutzgebiet ist — soweit Beobachtungen vorliegen — nach den Landesteilen außerordentlich verschieden. Im Kamerunästuar ist der August mit ca. 975 mm der regenreichste Monat. Unter Berücksichtigung der elektrischen Erscheinungen kann man für das Klima des Kamerunbeckens vier Jahreszeiten feststellen:[1])

a) die Periode der stärksten Regen, Juni—September. Kühlste Jahreszeit. Fast frei von elektrischen Erscheinungen, Tornados und Gewittern.

b) die Periode reichlichen (wenn auch nicht täglichen) Regenfalls, September bis Oktober.
Reich an Gewittern und Tornados.

c) die Periode der Regenarmut, November bis Februar.
Tornados sind selten, bringen aber bei ihrem Auftreten unter Umständen erhebliche Niederschläge.

d) die Periode des Übergangs, Februar und März. Heißeste Jahreszeit.
Zunahme an Tornados und Gewittern.

An der Batanga-Küste unterscheidet man eine Regenzeit, Mitte Juli bis Mitte Dezember, eine Trockenzeit von Mitte Dezember bis zum März, sowie eine wechselnde Periode von März bis Mitte Juli. Doch wird auch die große Regenzeit oft durch trockene Tage unterbrochen.

Auf dem Kamerungebirge verteilen sich die Niederschläge über das ganze Jahr ziemlich gleichmäßig, doch scheint die Zeit von November bis März regenärmer zu sein als die übrigen Monate. Von der Station Yaunde, die im Randgebirgsdistrikt gelegen ist, wird ferner berichtet, daß sich dort vier Jahreszeiten unterscheiden lassen, nämlich 1) Trockenzeit, von Dezember bis Mitte Februar, 2) Regenzeit, bis Mitte Juni, am stärksten im April und Mai, 3) zweite Trockenzeit, bis Ende August, 4) zweite und stärkste Regenzeit.

Auf der Hochebene sind erst wenige Beobachtungen angestellt. Die jährliche Niederschlagsmenge in Baliburg beläuft sich auf

---

[1]) Nach R. Fitzner, Deutsches Kolonial-Handbuch, II. Aufl. S. 68.

Digitized by Google

ca. 2750 mm. Die Trockenzeit dauert hier von Mitte November bis Ende Februar. Die Regenzeit wird durch Tornadoperioden von 2—3 wöchiger Dauer eingeleitet und abgeschlossen.

3. Das Klima Togos.

In den Sommermonaten herrschen kühle Südwest-, in den Wintermonaten trockene Nord- und Nordost-Winde. In der Zeit von Anfang November bis Mitte März tritt nicht selten der Harmattan auf, ein rötliche Staubmassen mit sich führender, trockener Nordoststurm.

Die Niederschläge sind — an denen anderer Tropenländer gemessen — ziemlich geringfügig und scheinen an der Küste von Westen nach Osten zuzunehmen. In Lome beträgt die Jahressumme ca. 693, in Anecho 663 mm. Im Innern des Landes ist der Regenfall reichlicher (Misahöhe 1568 mm, Amedschovhe 1742, Bismarckburg 1455, Kratschi 1317).

Auch in der Verteilung der Niederschläge über das Jahr unterscheiden sich Küste, Gebirge und Hochebene beträchtlich. An der Küste dauert die große (oft von Tornados begleitete) Regenzeit von März bis Juni, die kleine Regenzeit von Mitte September (oder Anfang Oktober) bis Ende November. Die übrigen Monate des Jahres sind mehr oder weniger trocken. Auf der Hochebene beginnt die Regenzeit im Juli und wird Anfang November von einer vier- bis fünfmonatigen Trockenperiode abgelöst, während die übrigen Monate sich wechselnd verhalten. Im Gebirge ist der Unterschied der Jahreszeiten verwischt, es regnet in allen Monaten, in Misahöhe z. B. am wenigsten im Januar, Februar und Juli oder August, in Bismarckburg in der Zeit vom November bis Februar.

Was die Temperaturverhältnisse anlangt, so beträgt die mittlere Jahrestemperatur für Anecho an der Küste 26,5°; im Innern ist sie geringer und beläuft sich z. B. für Misahöhe und Bismarckburg auf 23,7°, für Amedschovhe auf nur 21,6°.

4. Das Klima des Ovambolandes (Ambolandes) in Deutsch-Südwestafrika.

Obwohl nur das südliche Drittel des südwestafrikanischen Schutzgebietes in die gemäßigte Zone fällt und alles andere der tropischen zugehört, so zeigt doch nur das am Kunene gelegene Ambo- (oder Ovambo-) Land tropisches Klima.

Digitized by Google

Nur Juni und Juli sind hier ganz ohne Regen. Die eigentliche Regenzeit währt zwar von November bis Mai, doch bringen auch die Monate August bis Oktober nicht selten schon ergiebige Niederschläge. Trotzdem ist die Jahressumme nicht sehr erheblich und wird auf nur etwa 600 mm geschätzt.

Die Jahrestemperatur in Olukonda erreicht etwa 22°; der November (mit 26,1) ist der heißeste, der Juni (mit 16°) der kälteste Monat. Da also selbst in der kältesten Zeit die Durchschnittstemperatur kaum unter die der zentralafrikanischen Binnengebiete herabgeht, und — was für den Pflanzer fast noch wichtiger ist — Fröste hier — im Gegensatz zu dem übrigen Südwestafrika — nicht mehr vorzukommen scheinen, so dürfte das Ovambogebiet für den plantagenmäßigen Anbau tropischer Kulturgewächse im allgemeinen ebenso wie Ostafrika, Kamerun und Togo geeignet sein.[1])

5. Das Klima der Südsee-Kolonien.

Die Inseln des Bismarck-Archipels haben eine sehr gleichmäßige Temperatur aufzuweisen, deren Durchschnitt 26° beträgt. Von Mitte April bis Mitte Oktober weht der kühle, trockne Südostpassat, sonst der feuchte Nordwestmonsun. Orkane fehlen und auch Stürme sind selten. Die Regenhöhe erreicht die stattliche Ziffer von über 2000 mm (Herbertshöhe).

Die Windverhältnisse sind in Kaiser Wilhelmsland die nämlichen wie im Bismarck-Archipel. Auch hier sind die Regenfälle — obschon sonst über das ganze Jahr verbreitet — zur Zeit des Südostpassates wenig häufig und ergiebig. Die jährliche Regenhöhe ist überall bedeutend; die Beobachtungen an den einzelnen Orten schwanken zwischen 3000—6500 mm und dürften z. B. im Ramugebiet noch höhere Ziffern ergeben.

Die Temperatur ist gleichmäßig feucht und warm. Das Jahresmaximum beläuft sich an der Küste auf 35°, das Minimum auf 19° C. Der wärmste Monat (27°) ist der Februar, der kühlste der August (25,5°).

Auf den Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln weht von Anfang Dezember bis Ende Mai der Nordostpassat. Dies ist auch die trocknere Zeit des Jahres, während der die Niederschläge nicht mehr als 500 mm erreichen. Wenn die Winde wechseln, von Juni bis Oktober, herrscht eine ausgiebige Regen-

[1]) Vergl. K. Dove, Deutsch-Südwestafrika, Stuttgart, S. 288.

Digitized by Google

periode (ca. 2500 mm). Der Übergang zur Trockenzeit wird durch die Periode der den Pflanzungen so verderblichen Taifune bezeichnet. Auch hier zeigt die durch kühle Seebrisen gemilderte Temperatur eine große Gleichmäßigkeit. Genauere Beobachtungen fehlen indessen noch.

Hohe Temperaturen haben die Marshall-Inseln aufzuweisen. Bei einem Jahresmittel von 27° und einer Luftfeuchtigkeit von 82% erfreuen sie sich gleichzeitig einer über das ganze Jahr fast gleichmäßig verteilten Regenmenge von ca. 4500 mm, ein echtes Tropenklima! Am wärmsten ist der Januar, am kühlsten der Juli. Doch sinkt das Thermometer wohl nie unter 21°. Von Dezember bis April herrscht auch hier der Nordostpassat, in den übrigen Monaten meist von östlichen oder südöstlichen Winden abgelöst.

Samoa endlich vereinigt eine Jahresmittel-Temperatur von ca. 26° mit einem durchschnittlichen Regenfall von 3400 mm. Von Mai bis Mitte November herrscht der kühle, trockene Südostpassat. Der Südsommer, die Zeit der wechselnden Winde (und heftiger Orkane), fällt mit der eigentlichen Regenzeit zusammen, ohne daß der Winter völlig trocken wäre. Die Zahl der Regentage des Jahres beläuft sich fast auf 200.

Überblicken wir das Gesagte, so ergibt sich, daß in den besprochenen Gebieten die Temperatur (und die Luftfeuchtigkeit) im Mittel überall die Grenzen einhält, die für die wertvollen Tropenkulturen erforderlich sind. Die Temperaturschwankungen sind — wenigstens in den Küstengegenden der afrikanischen und fast durchweg in den Südsee-Kolonien — sehr gering. Nirgends tritt jemals Frost auf; aber auf den Hochebenen des Binnenlandes zeigt sich ein ungünstiger, starker Unterschied zwischen Tag- und Nachttemperatur, besonders in Ostafrika und Kamerun, aber auch in Togo. Wir finden — etwa mit Ausnahme der Togoküste und des Ambolandes in allen Gebieten reichlichen, zum Teil überreichen Regenfall. Die Verteilung desselben über die Monate des Jahres ist allerdings verschieden und nicht überall für alle Kulturen günstig. Schädliche Stürme von besonderer Heftigkeit kommen besonders in Kamerun, auf den West-Karolinen und Marianen sowie auf Samoa vor.

Digitized by Google

Hieraus ergiebt sich, daß überall in erster Linie die Küsten- und Vorlandgebiete und sonstigen Niederungen, sowie die Gebirgsgegenden (mit Ausnahme der höheren Lagen) für den Plantagenbau in Betracht kommen, während die Hochebenen des Binnenlandes dafür weniger oder garnicht taugen. Amboland sowie die gesamten Südsee-Inseln sind von dieser Einschränkung hinsichtlich des Binnenlandes naturgemäß auszunehmen.

Sehen wir nun, wie das durch unsere bisherige Untersuchung gewonnene Ergebnis sich unter dem weiteren Gesichtspunkte der Bodenverhältnisse modifiziert.

b) Die Bodenverhältnisse der deutschen Kolonien.

Unsere Kenntnis der Bodenverhältnisse ist noch ziemlich lückenhaft und beschränkt sich meist auf allgemein gehaltene Urteile nach dem äußeren Anschein. Erst seit einiger Zeit hat man, besonders auf Anregung des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. Wohltmann zu Bonn, begonnen, durch systematische Bodenuntersuchungen in diesem wichtigen Punkte unser Wissen zu erweitern.

Im allgemeinen kann man sagen, daß — mit den Einschränkungen des voraufgehenden Abschnitts und abgesehen von den kleinen Koralleninseln der Südsee — sämtliche deutsche Kolonien für die meisten wertvollen Tropenkulturen — soweit die Beschaffenheit des Bodens in Betracht kommt — geeignet sein dürften.

Im einzelnen erklärt Wohltmann den Boden der Togo-Nehrung als günstig für einen rentabeln Kokosplantagenbetrieb. Guter Boden findet sich dort ferner im Gebirgsvorland und zwischen den Gebirgsstöcken im Gbin-Tal und nördlich von Tafye bei Nyambo. Auch Akplolo soll noch ziemlich fruchtbar sein; Baumwolle und (vielleicht auch) Tabak-Kultur sind durch die Beschaffenheit des Bodens indiziert, während er für Kakao zu hart erscheint und auch dem Kaffee kein besonders gutes Prognostikon gestellt werden kann.

In Kamerun gilt als der beste Boden der Küstenstreifen am Westfuß des Kamerungebirges, ferner der West- und der Südabhang dieses Gebirges (verwitterte Lava). Geheimrat Wohltmann sagt darüber (Der Plantagenbau in Kamerun und seine Zukunft): „Wer diesen nährstoffreichen, milden und tiefgründigen Boden und die Vegetation, die er trägt, gesehen hat, wird gestehen müssen, daß man in der ganzen Welt suchen muß, um eine ähnliche Güte der Natur wiederzufinden. Und derartiger Boden ist im Kamerungebirge

Digitized by Google

nicht vereinzelt anzutreffen, sondern in weiter Ausdehnung.“ Er reicht hinüber bis zum Fuß des Kope im Nkossiland. Nach den Untersuchungen des Geologen Dr. Esch sind die Böden dieser Landstrecken sogar noch fruchtbarer als das Kamerungebirge. „Ja selbst die schlechtesten Böden hier besitzen noch einen derartigen Reichtum an Pflanzennährstoffen, daß sie unsere heimischen Böden, und insbesondere auch die meisten ostafrikanischen, bei weitem überflügeln.“

Über die Böden des Ambolandes fehlt es noch an eingehenden Untersuchungen. In manchen Niederungen, wo auch die Bewässerung reichlicher ist, ist für Plantagenbau sicher ein geeignetes Feld. Weite Flächen im Innern des Landes tragen indeß einen ausgeprägten Steppencharakter, was auf wenig ergiebigen Boden hindeutet.

Wie oben bereits angedeutet, sind die Böden in Ostafrika durchschnittlich viel geringer als die in Kamerun, aber für die meisten Kulturen (vielleicht Kakao ausgenommen) dennoch gut geeignet. Das Plantagenland wird in Ostafrika auf 50000 qkm, also etwa $^1/_{18}$ des ganzen Gebietes geschätzt. Für Hochlandkulturen (wie Kaffee, Tee, Kardamom, Chinchona u. s. w.) eignen sich hauptsächlich Handeï, sowie manche Gebiete des Usambara- und Paregebirges, der Kilimandscharo, Westukami, das Ssamangaplateau, sowie Teile des Makondeplateaus, des Kondelandes und des Zwischenseengebiets. Tieflandkulturen (Tabak, Baumwolle, Reis, Kokospalmen, die meisten Gewürze u. s. w.) finden überall an der Küste, in Bondeï, in den Niederungen des Pangani (hier auch Zucker), des Luengera und des Mkomasi, des Wami, des Kingani, des Rufiyi und Ulanga, des Ruvuma und in den tiefer gelegenen Teilen des Kondelandes günstige Vorbedingungen.

Kaiser Wilhelmsland und viele Teile des Bismarck-Archipels (besonders die Gazelle-Halbinsel) — soweit sie bereits darauthin untersucht sind — haben einen vorzüglichen, jungfräulichen Urwaldboden aufzuweisen, der sich zur Anlage von Tropenkulturen aller Art hervorragend geignet und auf lange Zeit hinaus keiner Düngung bedarf. Er ist reich an Humus, Stickstoff, Kali, Kalk und Phosphorsäure, und die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß seine chemische Zusammensetzung und sein großer Gehalt an Nährstoffen allen Tropenkulturen — bei sonst vorteilhaften Bedingungen — die günstigsten Aussichten eröffnen. Was die kleineren Inselgruppen anlangt, so sind die Atolle von den hohen Inseln zu unterscheiden. Da die ersteren meist weniger guten und tiefgründigen Boden

Digitized by Google

haben und daher für viele Kulturen nicht in Betracht kommen. Auf den Marshallinseln wird deshalb lediglich die Kokoskultur gepflegt.

Über den Boden Samoas schreibt Dr. Reinecke: „Die Ackerkrume (durch Lavaverwitterung entstanden) ist außerordentlich fruchtbar, so fruchtbar wie nur möglich.“ Das verdankt der Boden seinem Reichtum an Stickstoff und Phosphorsäure sowie der nie versiegenden Nachlieferung organischer Verwesungsbestandteile. „Ackerkrume in unserem Sinne als tiefgründige Kulturflächen gibt es aber nur stellenweise und in sehr beschränktem Maße; denn überall lagern noch Basaltblöcke darin und darauf, so daß eine rationelle, das heißt moderne Bodenkultur mit Geräten oder Maschinen fast ganz ausgeschlossen ist.“ Düngung ist nur erforderlich, wo größere Mengen Kali oder Kalk notwendig sind, als sie der Boden enthält. Reineckes Urteil ist durch neuerliche Untersuchungen Wohltmanns vollauf bestätigt worden.

Auch die Bodenverhältnisse sind also in den bereits untersuchten Teilen der deutschen Kolonien — soweit sie klimatisch hier in Betracht kommen — überwiegend günstig zu nennen, teilweise hervorragend wie am Kamerunberg und an vielen Stellen der Samoa-Inseln.

Es fragt sich nun aber ferner, ob und wieweit die Möglichkeit einer schnellen und billigen Verbindung der Plantagengebiete mit dem Weltmarkt gegeben ist. Wir werden daher

c) die Verkehrsverhältnisse

in den deutschen Schutzgebieten etwas näher ins Auge zu fassen haben.

Im allgemeinen sind die Küsten der deutschen Kolonien reich gegliedert und haben zahlreiche gute Häfen aufzuweisen. Die besten sind Dar-es-Salâm und Tanga in Ostafrika (neben Kilwa, Lindi und Mikindani), Friedrich Wilhelmshafen in Kaiser Wilhelmsland, die Blanchebai an der Nordküste der Gazelle-Halbinsel und der Saluafata- nebst dem Apiahafen in Samoa u. a.

Mangelhaft sind dagegen die Hafenverhältnisse in Kamerun, Togo und besonders in Südwestafrika. Die Kamerunküste ist wenig gegliedert. Der spanischen Insel Fernando Po gegenüber befindet sich die Ambasbai, nicht weit davon die kleine Kriegsschiffsbucht. Die großen Ozeandampfer legen bei Duala an, wo eine Landungsbrücke und ein Slipp hergestellt worden sind. In Togo sind die beiden

Digitized by Google

Hauptlandungsstellen bei Lome und Anecho nichts als ungeschützte Reeden; Seeschiffe müssen in einer Entfernung von ca. 1 km Anker werfen.

Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse in Südwestafrika. Sandwichhafen ist völlig versandet, Lüderitzbucht hat höchst unwirtliches Hinterland und die jetzt benutzte Landestelle Swakopmund ist eine offene Reede mit sehr schwierigen Landungsverhältnissen. Die vor einigen Jahren angelegte Mole ist zum großen Teil wieder zerstört; nur durch sehr umfassende und kostspielige Anlagen könnte hier dauernd Besserung geschaffen werden.

Die Schiffsverbindung mit dem Mutterlande für Passagier-, Fracht- und Postverkehr, zum Teil mit Reichssubvention aufrecht erhalten und mit angemessenen Fahrpreisen und Frachttarifen ausgestattet, ergibt sich — für die afrikanischen Kolonien — aus nebenstehender Übersicht.

Was die Südseekolonien anlangt, so hat der Norddeutsche Lloyd von Singapore eine Zweiglinie nach Deutsch-Neuguinea eingerichtet. Ferner geht die Lloydlinie Hongkong—Sidney über Herbertshöhe und Friedrich Wilhelmshafen.[1]) Die Marshall-Inseln werden an diese Linie ebenso wie die Karolinen usw. durch den in sechswöchentlichen Fristen verkehrenden Dampfer „Oceana" der Jaluitgesellschaft angeschlossen. Der Dampferverkehr mit Samoa endlich geht auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd über Sidney und wird von dort durch die Oceanic Steamship Company of San Francisco und die Union Steamship Company of New-Zealand weiter geleitet (Sidney—Apia 6 Tage).

Die Verbindung mit dem Mutterlande ist also überall bereits in befriedigender Weise hergestellt. Auch mit Frankreich, England, Australien, Ostasien, Afrika bestehen, wie die Übersicht zeigt, bereits zahlreiche und gute Anschlüsse. Weniger zufriedenstellend ist bisher der lokale Küstenverkehr geregelt, wenigstens innerhalb der Südsee-Inselgruppen. Hier sind Verbesserungen dringend zu wünschen.

Die telegraphische Verbindung mit Deutschland ist überall durch Anschluß an die bestehenden englischen (auch französischen) Kabel erreicht. Dar-es-Salâm ist über Sansibar

[1]) Dadurch wird das Schutzgebiet innerhalb je zwölf Wochen zweimal mit Sidney und je einmal mit Singapore und Hongkong verbunden (Hamburg—Singapore 52 Tage, 1250—700—380 ℳ; Hongkong—Friedrich-Wilhelmshafen 10 Tage).

Digitized by Google

Kolonie	Linie	von	nach	wie oft im Monat[3])	Fahrzeit	Passagepreis[3]) I.-III. Klasse Mark	Frachtpreise[3]) d. deutschen Linien
1. **Ost-Afrika**[1])	a) Deutsch-Ostafrika-Linie	Hamburg (Amsterdam, Rotterdam Vlissingen, Antwerpen)	Tanga, Dar-es-Salâm (Sansibar)	alle zwei Wochen	Hamburg-Tanga 35 Tage	800-550-350	in 3 Kl. 30-40-50 (für Nebenhäfen 40-50-60) ℳ p. cbm od.
	b) Messageries Maritimes	Marseille	Sansibar	einmal	18 Tage	820-580-290	1000 kg. Dazu
	c) British India Steam Navigation Company	Brindisi	(Aden-Mombassa) Sansibar	einmal			5-7 ℳ Landungsspes. f. d. gl. Quant.
2. **Südwest-Afrika**	a) Woermann-Linie	Hamburg	Swakopmund (Walfischbai, Lüderitzbucht)	einmal (am 25. j. M. von Hamburg)	30 Tage (bis Swakopmund)	700-500-300	30-45 ℳ p. cbm od. 1000 kg, Bote auf Deck 250 ℳ, Ochsenwag. 300 ℳ, Landungssp. 5 ℳ.
	b) Union Line	Southampton	Kapstadt[2])				
	c) Castle Line		Kapstadt[2])				
3. **Kamerun**	a) Woermann-Linie	Hamburg	Duala (Rio del Rey, Victoria, Malimba, Klein-Batanga, Kribi, Gr.-Batanga	(a) am 10. jed. Mon. ab Hamburg (b) am letzten j. Mon.	a) 24 T. b. Duala, 44 b. G.-Batanga b) 32—33 Tage	600-450	22,50-46,75 p. cbm od. 1000 kg, Bote auf Deck 200 ℳ.
	b) Afr. Steam Ship Comp.	Liverpool	Duala	einmal	22 Tage		
	c) British and African Steam Navig. Comp.	Liverpool	Duala	einmal	22 Tage		
4. **Togo**	a) Woermann-Linie	Hamburg	Lome (Anecho)	(a) am 10. jed. Monats (b) am 20. jed. Monats (c) am letzten j. Mon.	a) 20 Tage b) 31 Tage —33) c) 28 T. b. Akkra	525-350	wie unter Kamerun
	b) Elder, Dempster & Ko.	Liverpool-Hamburg	Lome	Hambg.-Kam. 1mal Liverpool-K. 14tägl.	40 Tage	600-450	
Ferner verkehren und die französisch. Linien	c) Afr. Steam Ship Comp.	Liverpool	Accra	zweimal monatlich			
	d) British and African Steam Navig. Comp.						
	e) Compagnie Fraissinet	Marseille	Cotonou				
	f) Comp. de Nav. mixte						
	g) Chargeurs Réunis	Bordeaux	Cotonou				

[1]) Die Verbindung mit den Nebenhäfen (Lindi, Pangani, Saadani, Bagamoyo, Kilwa, Mikindani) vermittelt eine Zweiglinie. Auch mit Bombay besteht regelmässige dreiwöchentliche Verbindung.

[2]) Die Verbindung zwischen Kapstadt und Swakopmund vermittelt der Küstendampfer »Leutwein«, der alle vier Wochen Lüderitzbucht, Walfischbai und Swakopmund anläuft.

[3]) Die genauen Fahrpläne und Tarife findet man im Kolonial-Handels-Adressbuch (1905) des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Digitized by Google

Swakopmund über Kapstadt, Duala über Bonny, Lome über Accr im Westen, sowie über Dahome im Osten angeschlossen. Di Südseekolonien entbehren aber leider noch eines direkten Anschlusse

Bereits bestehen gegen 70 Haupt- und Neben-Postanstalte in den Kolonien. Auch einige Telegraphenlinien innerhalb de Schutzgebiete sind bereits geschaffen worden. So ist Dar-es-Salâr durch eine nördliche Linie mit Bagamoyo, Saadani, Pangani un Tanga, durch eine südliche mit Mohorro, Kilwa und Mikindar verbunden, auch führt eine dritte Linie ins Innere. In Kamerun is die Linie Duala—Buëa und in Togo die Linie Lome—Anech in Betrieb.

Soviel in diesen Beziehungen in der kurzen Zeit unsere Kolonialpolitik bereits geschaffen worden ist, so wenig günstig liegen in den meisten Schutzgebieten die Verhältnisse hinsichtlich de Personen- und Frachtverkehrs im Lande selbst. Im allgemeinen ist der Reisende immer noch auf Schusters Rappen und der Fracht verkehr auf den lasttragenden Neger angewiesen; nur Südwestafrika hat seine schwerfälligen und langsamen Ochsenwagen. Dabei liegen die Wegeverhältnisse noch ganz im Argen. Infolge Mangels an Mitteln sind nur erst einige Hauptrouten in Angriff genommen worden.[1]) An geeigneten Zugtieren fehlt es ferner fast ganz. Die Wasserläufe sind infolge der eingangs geschilderten Oberflächen gestalt und der dadurch bedingten Gefällbrüche mit wenigen Aus nahmen für die Schiffahrt nur auf kürzere Strecken verwendbar.

Unter diesen wenig erfreulichen Verhältnissen wäre es doppel erforderlich, möglichst schnell mit dem Bau von Eisenbahnen vorzugehen, und wenn man im Plantagenbau die Zukunft de Kolonien sieht, dadurch in erster Linie solche Gebiete zu erschliessen die diesem gute Aussichten bieten. Dieser Art sind bisher nur di Usambarabahn und die Mrogorobahn in Ostafrika, sowie di für Kamerun und Togo beschlossenen Bahnstrecken.[2]) Durch diesen Mangel an ausreichender Verbindung wird z. Z. die Möglichkeit der Ausbreitung des Plantagenbaus in allererster Linie eingeschränkt. Über die in unmittelbare Nähe der Küste und jener wenigen Bahnstrecken gelegenen Distrikt

[1]) Vergl. Der gegenwärtige Handel der deutschen Schutzgebiete, von A. Seide Giessen, 1905, S. 22.

[2]) Vergl. über die erstere das Buch von C. René, Kamerun und die deutsch Tsádsee-Eisenbahn. Berlin 1905. — Man vergesse nicht, dass Kiautschou und Südwes afrika (ausser dem Ovamboland) hier nicht zur Erörterung stehen.

Digitized by Google

kann man nur aus diesem Grunde leider bisher nicht hinausgehen, da die sonstigen Transportmittel zu teuer und zu zeitraubend sind. Klima und Bodenverhältnisse würden, wie wir gesehen haben, eine sehr erhebliche Ausdehnung des Plantagenbaues in fast allen unseren Tropenkolonien wohl gestatten, aber die unerläßliche Voraussetzung dazu bildet die Anlage von Eisenbahnen in die Vorzugsgebiete und die Schaffung guter Zuwege zu den Stationen.

Indessen auch einige weitere Vorbedingungen dürfen neben dieser wichtigsten nicht außer Augen gelassen werden. Dahin gehört zunächst die Auswahl und Vorbildung des

d) europäischen Beamtenpersonals.

Über diese Frage habe ich mich schon an anderer Stelle ausführlich ausgesprochen;[1]) es seien daher hier nur die Hauptgesichtspunkte hervorgehoben.

Im großen und ganzen wird ja sicherlich die Entwicklung des Plantagenbaus vorderhand noch lange Zeit so vor sich gehen, daß sich Gesellschaften bilden, die ihren Sitz im Mutterlande haben und zur Leitung der Arbeiten draußen beauftragte Beamte entsenden.

Was man nun auch sagen mag, so hängt die Prosperität jeder derartigen Unternehmung unbedingt in allererster Reihe von der Tüchtigkeit dieser Außenbeamten ab. Es ist ja sonderbar, daß man das besonders hervorheben muß; aber abgesehen von den in kolonialen Dingen erfahreneren Hansastädten und den großkapitalistischen Kreisen herrscht leider in Deutschland immer noch ein stark zentralisierender, bureaukratischer, unfreier, lediglich auf den Geldsäckel pochender Geist, der lieber den Erfolg einer überseeischen Unternehmung in Frage stellt, als einem „Angestellten" Freiheit der Aktion gewährt. Lieber wird ein fügsamer Durchschnittsbeamter gewählt als eine erstklassige und dabei selbständige Kraft. Das kommt hauptsächlich daher, daß in unseren „kolonialen Kreisen" das Beamten- und Militär-Element noch viel zu sehr überwiegt, Leute, die an die weitgehendste Unterordnung durch ihre ganze Laufbahn so gewöhnt sind, daß sie andere Verhältnisse nicht zu begreifen vermögen. Es fehlt in diesen Kreisen heute noch zu sehr das großzügiger denkende kaufmännische Element, und das gibt leider der ganzen Kolonialbewegung in Deutschland noch immer ein recht unliebsames bureaukratisches Kolorit.

[1]) Unsere Kolonien, was sind sie wert und wie können wir sie erschliessen? Ein Kolonialprogramm. Leipzig 1905, S. 68 ff.

Digitized by Google

Es ist leicht nachweisbar, daß eine ganze Reihe der ältesten Plantagenunternehmungen gerade an diesem Fehler zu Grunde gegangen ist.

Je tüchtiger der leitende Beamte draußen, je größer sind bei sonst gleicher Situation die Chancen für das Gedeihen der Plantage der er vorsteht. Es ist töricht, von der Heimat aus ohne genaue Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen tüchtigen Fachmann der mitten in den Dingen steht und sie hundertmal besser übersieht und beurteilt, gängeln und ihm sogar die Einzelheiten seiner Betriebsführung vorschreiben zu wollen. Ich male nicht zu schwarz, sondern weiß genau, daß das leider auch heute noch in unendlich vielen Fällen geschieht, und aussichtsvolle Unternehmungen neueren Datums wie die Usambara-Kaffeebaugesellschaft, die Zuckerfabrik am Pangani sind hauptsächlich durch unfähige Außenbeamte im Verein mit heimischem Bureaukratismus ruiniert worden.

In dem Maße aber, wie man dem Beamten draußen zum Heil des Unternehmens die Zügel locker läßt, in demselben Maße wächst natürlich die Verpflichtung, bei der Auswahl der Beamten mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vorzugehen, um einen Mißbrauch der ihnen zu gewährenden Freiheiten nach Möglichkeit auszuschließen. Charakterfestigkeit, anständige Gesinnung, Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit sind unerläßliche Eigenschaften für einen Mann auf solchem Posten. Sein Fach soll er aus dem Grunde verstehen und daneben gehalten sein, sich noch vor Antritt seines Amtes nach Möglichkeit über Land und Leute zu unterrichten, die Landessprache zu erlernen und sich mit den Vorschriften der Tropenhygiene bekannt zu machen.

Von diesen Forderungen dürfen die Plantagen-Gesellschaften auch nicht ein Tüpfelchen nachlassen, wenn sie ihr Unternehmen nicht von vornherein auf schwache Füße stellen wollen.

Während früher derartige Kräfte nur sehr schwer aufzutreiben waren, hat — neben anderen Instituten — besonders die deutsche Kolonialschule Wilhelmshof dafür gesorgt, daß jetzt alljährlich frischer Nachwuchs auf dem Plane erscheint. Leider ist die Schule aus Mangel an Mitteln immer noch nicht in der Lage, weder quantitativ noch besonders auch qualitativ den an sie zu stellenden Ansprüchen vollauf zu genügen, und ich habe daher schon an anderer Stelle[1]) neben sonstigen Maßregeln eine erhebliche Erhöhung

[1]) Ein Kolonialprogramm, Leipzig 1905, S. 70 und 77.

Digitized by Google

des Reichszuschusses für dieselbe gefordert, da die Tendenz dieses Instituts und seine allgemeine Leitung unbedingt Anerkennung verdienen.

Es ist selbstverständlich, daß so hohe Anforderungen nicht nur durch die Gewährung größerer Aktionsfreiheit, sondern auch durch entsprechende Bezahlung ausgeglichen werden müssen, zumal insgemein gerade diese Beamten mehr als andere ihre Gesundheit dauernden Schädigungen auszusetzen genötigt sind. Es gibt keinen größeren Fehler als den, an den Ausgaben für den Beamten, den man hinaussendet, auf Kosten seiner Tüchtigkeit sparen zu wollen. An seiner Person hängt das Gelingen der gestellten Aufgabe, und alle Tüchtigkeit der heimischen Leitung kann ein Manko in der Leistungsfähigkeit des überseeischen Vertreters nicht wett machen.[1])

Der beste und mit allen Vollmachten ausgestattete Plantagenleiter müßte aber trotz günstigen Klimas und fruchtbaren Bodens und selbst bei den vorteilhaftesten Verkehrsverhältnissen dennoch versagen, wenn die

e) Arbeiterverhältnisse

ihm unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellten. Und in dieser Richtung liegen gerade, neben der Mangelhaftigkeit der derzeitigen Verkehrsverhältnisse, die Hauptschwierigkeiten des Plantagenbaus in den deutschen Schutzgebieten. Alle unsere Kolonien sind dünn bevölkert, wie ich dies in meiner Arbeit über den „gegenwärtigen Handel der deutschen Schutzgebiete" (Gießen 1905, S. 7 ff.) ausführlich dargelegt habe. Die Bevölkerungsdichte schwankt zwischen 0,24 und 7 Köpfen auf das qkm. Nur die Togo-Küste (40) und einzelne Südseeinseln scheinen besser besiedelt zu sein. Zwar beruhen ja die meisten Angaben darüber auf — oft ziemlich willkürlichen — Schätzungen; aber selbst wenn die Bevölkerung, was sie sicher nicht ist, noch einmal so hoch wäre, als wir sie jetzt annehmen, wie himmelweit wäre trotzdem die Volksdichte noch von der unserer Rheinprovinz (189,1) entfernt!

Wie dieser Umstand im allgemeinen für die Entwicklung unserer Schutzgebiete nicht anders als sehr ungünstig genannt werden kann, so ist er natürlich auch für den Plantagenbau außerordentlich hinderlich.

---

[1]) l. c. S. 69.

Digitized by Google

Dazu kommt, daß die Bevölkerung durchweg noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe geistiger und materieller Kultur steht.[1] Sie hat wenig Bedürfnisse, wenig Arbeitslust und oft auch wenig Geschick gerade zu den Arbeiten des Plantagenbaus. Ein großer Teil der ohnehin geringen Bevölkerung ist unserer Herrschaft auch noch garnicht unterworfen und für friedliche und gutwillige Beziehungen dieser Art nicht reif.

Kein Wunder, daß der Plantagenbau in allen Kolonien, wo er bisher eingesetzt hat, schwer unter dem Druck des Arbeitermangels leidet. Klagen über die Schwierigkeit, Arbeiter überhaupt zu erhalten, über die dadurch verursachte Steigerung der Löhne, über die Unzulänglichkeit der Leistungen, die geringe Ausdauer der Arbeiter und den dadurch hervorgerufenen fortwährenden Wechsel, sowie endlich über die übermäßige Neigung zum Kontraktbruch unter Mitnahme der erhaltenen Vorschüsse sind in der Geschichte der deutschkolonialen Plantagen-Unternehmungen seit Jahren an der Tagesordnung. Und die verkehrte, auf Rassenüberhebung, Unkenntnis des Eingeborenen-Charakters und eigenen Charakterfehlern beruhende Behandlung der Arbeiter durch manche Weiße taten das ihrige, um diese Mißstände noch zu verschärfen.

Die allmähliche Erziehung der Eingeborenen durch Mission und Zivilisation wird ihre Früchte erst in fernen Zeiten tragen; inzwischen hat man daher den Einfluß der Häuptlinge heranzuziehen versucht, Zwangsarbeit befürwortet und stellenweise durchgeführt, Strafen auf den Vertragsbruch gesetzt und die Arbeiter durch Gewährung mancher Vorteile wie Überlassung von Wohnhäusern u. dergl. zu fesseln versucht. Auch das Verständnis für die Eigenart der Schwarzen und die Art ihrer Behandlung hat sicher große Fortschritte gemacht. Hier und da hat man damit denn auch wohl einige Erfolge erzielt.

Im großen und ganzen erblickt man aber das Heil in dieser Frage jetzt in zwei Richtungen, einmal in der Ansiedlung geeigneter und williger Arbeiter aus anderen Gegenden derselben Kolonie in der Nähe der Plantagen-Gegenden, und sodann in der Einfuhr fremdländischer Arbeiter.

In ersterer Beziehung sind die Versuche bemerkenswert, die der Bezirksamtmann Meyer in Ostafrika mit der Ansiedlung von

[1] Vergl. darüber meine ausführlichen Darlegungen in der „Sammlung von Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft." I. Band, 1 Heft, S. 10 ff.

Digitized by Google

Wanyamuesi für die Usambara-Plantagen gemacht hat, und die als durchaus gelungen zu bezeichnen sind. Die Regierung – nur diese ist dazu in der Lage — sollte es sich angelegen sein lassen, auf diesem Wege fortzuschreiten. Auch in Kamerun sind ähnliche Versuche gemacht worden und finden im Innern des Landes treffliches Menschenmaterial.[1]) Aber eine völlig befriedigende Lösung der Frage ist doch hiervon eben wegen der Spärlichkeit der Bevölkerung überhaupt nicht zu erwarten. Die Einfuhr fremdländischer Arbeiter bleibt also unerläßlich.

Am ehesten wird die Togo-Kolonie dieses Mittels entraten können, da ihre Bevölkerung nicht nur zahlreicher, sondern auch arbeitswillig und intelligent ist. Auch für das Amboland hat diese Frage noch keine Bedeutung, da wir noch nicht tatsächlich Herren desselben sind und an die Anlage von Plantagen wegen der ungebärdigen Bevölkerung vorläufig überhaupt nicht gedacht werden kann. Kamerun hat vielfach Weileute eingeführt, wird sich aber mit der Zeit aus Eigenem helfen können. Für Ostafrika hat man an Indier oder Chinesen gedacht; den ersteren wird aber die englische Regierung die Auswanderung sicherlich nicht gestatten, und die letzteren sind — in Mengen importiert, und nur das würde helfen — aus vielen Gründen kein erwünschtes Bevölkerungselement. Indessen ist hier die Frage brennend und wird daher mangels geeigneterer Konkurrenten wohl zu gunsten der Chinesen entschieden werden müssen.

Besondere Schwierigkeiten hat die Arbeiterfrage auch in Neu-Guinea gemacht.[2]) Die Neu-Guinea-Kompanie verwendet zunächst Melanesen aus allen Teilen des Schutzgebiets, die aber weder in ausreichender Zahl zu beschaffen noch auch für alle Arbeiten – z. B. das Sortieren von Tabak, wozu ihr Farbensinn nicht ausreicht — genügend qualifiziert sind. Bei den Unternehmungen im Archipel finden diese Melanesen — vom Festland wie von den verschiedensten Inseln stammend — fast ausschließlich Verwendung.

In Kaiser Wilhelmsland sind dagegen auch Chinesen, Javanen und javanische Frauen, Makassaren, Amboinesen, andere Malaien und Indier herangezogen worden. Besonders wird der Chinese für die schwierige Tabakkultur als unentbehrlich angesehen. Er ist geschickt und leistungsfähig, widersteht aber dem Klima nur schlecht, sodaß man auch aus diesem Grunde die Einschränkung der Tabak-

[1]) Vergl. F. Hutter in „Das Überseeische Deutschland." S. 165 f.

[2]) Vergl. darüber Direktor C. v. Beck in „Das Überseeische Deutschland." S. 554 ff.

Digitized by Google

kultur hat ins Auge fassen müssen. Die Javanen und Inder finden meist bei der Anlage von Drainagen, zum Wegebau sowie zum Bau von Häusern und Scheunen, als Karrenführer, Wächter, Holzfäller u. s. w. Verwendung und haben sich gut bewährt. Ihre Anwerbung ist aber schwierig, weil besonders die indische und holländische Regierung nicht leicht ihre Erlaubnis dazu erteilen, die Leute selbst mißtrauisch und die Kosten der Überführung (nebst garantiertem Rücktransport nach Ablauf der Dienstzeit) sehr beträchtlich sind.

Auch die auf Samoa tätigen Gesellschaften haben fremde Arbeiter einführen müssen, da die Samoaner träge sind. Die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft beschäftigt z. B. gegen 800 Melanesen; auch Chinesen werden neuerdings importiert, da die Melanesenanwerbung immer schwieriger wird und sehr kostspielig ist.

Wie aus dem Dargelegten ersichtlich, ist die Arbeiterfrage bei weitem der wundeste Punkt auf dem ganzen Gebiete des deutsch-kolonialen Plantagenbaues, weit bedenklicher als der immerhin leichter zu überwindende Mangel an Verkehrsmitteln. Hier müssen daher hauptsächlich die Bemühungen der Regierung einsetzen und unablässig darauf hinarbeiten, die auf diesem Gebiete liegenden Probleme einer baldigen und ausgiebigen Lösung entgegenzuführen.

Werfen wir nun schließlich noch einen Blick auf die

f) Absatzverhältnisse,

so scheint die Sorge darum insofern verfrüht, als die bisher in den deutschen Kolonien geernteten Quanten tropischer Produkte — gegen den Weltmarktbedarf oder auch nur gegen den Bedarf des Mutterlandes gehalten — so geringfügig sind, daß sie die Marktlage heute noch nicht im geringsten beeinflussen. Da insonderheit Kakao und Kaffee von guter Qualität und der erstere sogar verhältnismäßig billig, Kopra und noch mehr Kautschuk ferner stets stark gefragt sind, so sind unsere kleinen Ernten bisher ohne jede Schwierigkeit schnell und zu befriedigenden Preisen abgesetzt worden. Deutschlands Bedarf an allen diesen Produkten wie auch an Tabak und Baumwolle, Vanille u. a. ist für sich allein so bedeutend, daß die deutschen Kolonien schon hier für absehbare Zeit ein völlig ausreichendes Absatzgebiet finden werden, solange ihre Produkte nach Güte und Preis konkurrenzfähig sind. Daß sie das sind und bleiben, hängt neben anderen Umständen nicht wenig auch von den

Digitized by Google

g) Zoll- und Steuerverhältnissen

ab. Ich habe diese ausführlich in meiner mehrfach erwähnten Broschüre über den Handel der deutschen Schutzgebiete (S. 44 ff.) behandelt, worauf ich mich hier beziehen und an dieser Stelle nur feststellen möchte, daß die Regierung in dieser Beziehung sich noch nicht frei genug von fiskalischen Neigungen zeigt, die einer so jungen Entwicklung, wie die unserer Kolonien es in jedem Betracht noch ist, unter allen Umständen schädlich sein muß. Jetzt wo alles noch in den Anfängen ist, sollte noch eine größere oder völlige Freiheit von Zöllen und Abgaben gewährt werden, um eine schnellere und breitere Entwicklung zu ermöglichen. Die geringen Einnahmen, die jetzt aus der Besteuerung der Plantagenbetriebe und -Produkte gewonnen werden, sollte man ruhig fahren lassen, um dafür eine größere Unternehmungslust des Kapitals einzutauschen, die den Kolonien so notwendig ist. Spätere Zeiten bringen das Geopferte dann um so eher mit Zinsen wieder herein.

---

3. Kurze Geschichte der bisherigen Versuche.

Vorauszuschicken wäre die Bemerkung, daß in den folgenden Zeilen um deswillen vom Ambolande überhaupt nicht die Rede sein kann, weil, wie schon früher bemerkt, hier noch keine Versuche mit Plantagenkulturen gemacht worden sind.

Als die Kolonien erworben wurden, war in den meisten von Plantagenbau noch wenig oder garnichts zu verspüren. Nur die Tabakskultur war ziemlich allgemein verbreitet, wurde aber nur für den eigenen Bedarf betrieben und lieferte ein sehr minderwertiges Produkt. Auch die Kokospalme wurde zum Teil bereits plantagenmäßig angepflanzt (Samoa, Gazelle-Halbinsel u. s. w.), mehr noch aber die vorhandenen Bestände auf Kopra ausgebeutet. Kautschuk wurde nur im Wege des Raubbaus gesammelt, wie man überhaupt im Anfang zunächst nach wertvollen und sofort auszubeutenden Sammelprodukten Ausschau hielt. Hierher gehörten und gehören auch heute noch: Elfenbein, Kopal, Gummi, Erdnüsse, Palmkerne usw.

Nach der Erwerbung begannen die mit Hoheitsrechten ausgestatteten Gesellschaften, wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (1885), die Neuguinea-Kompagnie (1885) und die Jaluitgesellschaft (1887) neben dem Betrieb von Handelsgeschäften sogleich auch dem Plantagenbau in Ostafrika, Neuguinea und auf den Marshall-Inseln ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Digitized by Google

Auf Samoa war die Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee schon länger (seit 1878) mit der Kokoskultur befaßt und hatte auch Baumwolle, Kakao, Kaffee und Tee mit bestem Erfolge kultiviert. In Kamerun warf man sich zunächst fast ausschließlich auf den Eintausch von Sammelprodukten, die man durch Vermittlung eines Zwischenhändlerringes von den Eingeborenen des küstennahen Binnenlandes einhandelte. Erst in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre setzte dort der Plantagenbau ein. Der zunächst kultivierte Tabak wurde aber bald fast vollständig von der Kakao- und der Kautschuk-Kultur verdrängt. In Togo begann man verhältnismäßig früh mit der Anlage von Kokos- und Kaffeeplantagen (z. B. J. K. Vietor, F. Oloff & Ko.), und hier haben sich auch intelligente Eingeborene gefunden, die dem Beispiel der Europäer folgten, wie der Häuptling Ayte Ajavon, der in Anecho (früher Klein-Popo) eine Kokos- und Kaffeeplantage besitzt.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft warf sich zunächst auf Baumwolle, die bald danach (1886) gebildete Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft legte in Lewa Tabakspflanzungen an. Beide Versuche mißlangen. Die Baumwollernten von Kikogwe und seinem Vorwerk Muera lieferten zu kurze Stapel, und heute pflanzt die Gesellschaft dort hauptsächlich Sisal-Agaven, Liberia-Kaffee und Kokospalmen. Die Baumwollkulturversuche sind indessen von einigen anderen Gesellschaften (Friedrich Hoffmann-Pflanzung, Kitunda, Muhesa) später wieder aufgenommen worden. Die Tabakpflanzung Lewa wurde kurz vor der ersten Ernte durch den Araberaufstand völlig verwüstet. Nach der Niederwerfung desselben wurde sie von neuem eingerichtet, gab aber qualitativ ungenügende Ergebnisse, was vielleicht dem hier ungeeigneten Boden, daneben aber sicher auch fehlerhafter Behandlung des Produkts durch untüchtige Pflanzer zuzuschreiben ist. Da hierin eine Besserung nicht erzielt werden konnte, so ging die Gesellschaft später zum Bau von Liberia-Kaffee (neben Kautschuk und Baumwolle) über und behielt nur einige hundert Morgen unter Tabakkultur. Obwohl aber den umfangreichen und jahrelang fortgesetzten Versuchen mit der Tabakkultur bisher Erfolge nicht beschieden gewesen sind, große Teile Deutsch-Ostafrikas also offenbar nach Boden und Klima für den Tabakbau nicht geeignet zu sein scheinen, so gibt es doch andererseits dort weite Gebiete, wo nach den Erfahrungen der Eingeborenen unzweifelhaft ein recht brauchbarer Tabak erzeugt werden kann. Fachmänner halten daher immer noch an dem schließlichen Erfolge des Tabakbaues in der Kolonie

Digitized by Google

fest. (Vergl. H. Semler, die tropische Agrikultur, II. Aufl., bearb. von Dr. R. Hindorf, Band III (1903), Seite 370.

Das Fehlschlagen dieser beiden Versuche wirkte natürlich zunächst sehr niederschlagend und schreckte besonders das Kapital von weiteren Unternehmungen zurück. In dieser Zeit war es der verdienstvolle und leider zu früh verstorbene Gustav Meinecke, der im Verein mit dem Agrikulturtechniker Dr. R. Hindorf die Eignung des Usambaralandes (im weitesten Sinne) für die Kaffeekultur erkannte und durch die Begründung der Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft selbst die ersten Schritte zur praktischen Verwirklichung seiner Pläne tat. Die Folge war eine große Begeisterung für Kaffee, die zur Bildung zahlreicher weiterer Gesellschaften in diesem Gebiete führte, aber nach wenigen Jahren eine starke Ernüchterung dadurch erfuhr, daß die Hemileia und ein Wurzelkäfer auftraten, die Erträgnisse verringerten und die ohnehin hohen Produktionskosten noch weiter verteuerten. Man erntete und erntet zwar einen vortrefflichen Kaffee, ist aber nicht in der Lage, ihm durch billige Preisstellung eine besondere Position auf dem Weltmarkt zu verschaffen und verdient trotzdem wenig oder nichts. Bis die bestehenden Plantagen weitere Erfahrungen gesammelt haben, wird es schwer sein, Kapital für die Anlage neuer Kaffee-Plantagen mobil zu machen, zumal die besten Ländereien bereits in festen Händen sind.

Schon während des Aufschwungs der Kaffeekultur begann man — angeregt durch Dr. P. Neubaur, den jetzigen Direktor der Kaffee-Plantagen-Gesellschaft „Sakarre" — dem rationellen Betrieb der Kokospalmenkultur mehr Aufmerksamkeit zu schenken, da die stete Nachfrage nach Kopra und Kokosfaser im Verein mit einfacher und wenig kostspieliger Betriebsweise und der geringen Gefahr von Fehlschlägen ein regelmäßiges Geschäft mit gutem Gewinn zu gewährleisten schienen. Viele Gesellschaften und Unternehmer sind seitdem im Haupt- oder Nebenbetrieb zu dieser Kultur übergegangen, so die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (in Muoa), die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (in Putini und in Kiomoni bei Tanga), Wilkins & Wiese (in Wilhelmstal), der Inder Jaffer Sumar bei Bujuni, Winde und Mkwadja usw. Gleichfalls der Initiative des verdienstvollen Kolonialpolitikers G. Meinecke verdanken wir den Versuch, die Zuckerrohrkulturen der Araber in den Niederungen des unteren Pangani auszudehnen und rationell zu verwerten. Das Unternehmen ist gescheitert, weil die Anlagekosten infolge untüchtiger Beamten viel zu hoch geworden waren

Digitized by Google

und auch das Betriebskapital verschlungen hatten. Der Versuch sollte, da die Grundlagen gesund waren, unter Benutzung der gewonnenen Erfahrungen wiederholt werden.

Dazu sind in den letzten Jahren zwei neue Kulturen gekommen. Kautschuk hatte man bis dahin nur im Raubbau gewonnen; viele Bestände waren dadurch rücksichtslos vernichtet worden und drohten gänzlich zu versagen. Die Regierung griff daher mit Schutzmaßregeln ein. Die dadurch verringerte Ausbeute im Verein mit der in der ganzen Welt bekanntlich rapide steigenden Nachfrage führte zu Versuchen, das kostbare Produkt durch rationellen Anbau kautschukliefernder Pflanzen zu gewinnen.[1]) Diese Versuche können schon heute als durchaus gelungen bezeichnet werden, und die Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft (in Lewa), die Lindi-Handels- und Pflanzungs-Gesellschaft (in Kitunda) sowie die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (auf Plantage „Schoeller" in Bondeï) haben daher neben andern auch die Kautschukkultur bereits in Angriff genommen.

Ähnlich günstige Chancen bot die Kultur der Agaven, insonderheit der eine vorzügliche Faser liefernden Sisal-Agaven. Die Kultur ist nicht teuer, beansprucht keinen besonders schweren Boden, ist wenig Zufälligkeiten und Schädlingen ausgesetzt, stellt keine hohen Anforderungen an die Arbeiter und liefert dabei ein Produkt (Sisalhanf), das auf dem Weltmarkt bei stark steigender Nachfrage sehr hohe Preise erzielt und daher große Zinsgewinne in Aussicht stellt, wie die Erfahrungen der Yukatan-Pflanzer ausweisen. In den Tropenlandschaften Deutsch-Ostafrikas (und ebenso in vielen Gebieten Deutsch-Südwestafrikas) finden sich Strecken von ungeheurer Ausdehnung, die nach Boden und Klima für den Anbau der Sisal-Agave bestens geeignet sind (Vergl. H. Semler, die Tropische Agrikultur. II. Aufl., Band III, S. 713.) Im Jahre 1900 trat daher bereits die deutsche Agaven-Gesellschaft (Plantage Buschirihof) ins Leben, der sich im Jahre 1904 die Sisal-Agaven-Gesellschaft anschloß, und auch in Kikogwe, Muoa, Kigombe (Bez. Pangani) und auf der Friedrich Hoffmann-Pflanzung sind Agaven angepflanzt; von den älteren sind demnächst Erträge zu erwarten. Aus welchen Gründen eine frühere Anlage in Kurasini aufgegeben worden ist, ist nicht ganz aufgeklärt.

---

[1]) Vergl. dazu die vorzügliche Arbeit von Prof. Dr. O. Warburg: „Die Kultur der Kautschukbäume" in H. Semler, die tropische Agrikultur, II. Aufl., Band II. (1900), S. 716—734.

Digitized by Google

Kleinere Versuche mit Vanille (Friedrich Hoffmann-Pflanzung, Kitopeni, Bagamoyo, Tanga) sind durchaus eingeschlagen. Auch Kakao ist an mehreren Stellen gepflanzt worden, doch scheint eine größere Ausdehnung der Kultur mit Rücksicht auf Boden und Klima nur an wenigen Stellen aussichtsvoll. Dagegen lieferten Versuchskulturen von Kapok, rotem Pfeffer, Kardamom u. a. gute Ergebnisse.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich, daß in Ostafrika zur Zeit die Kultur von Kokospalmen, Kaffee, Vanille, Agaven und Kautschuk erfolgreich gepflegt wird; doch liefern bisher nur die drei ersteren einige Erträge. Die Möglichkeit der Kultur von Baumwolle, Tabak und Kakao in größerem Umfange bleibt noch festzustellen.

In Kamerun ist der bereits vor der Besitzergreifung in der Kolonie auch durch deutsche Firmen vertretene ergiebige Handel mit Sammelprodukten, wie schon erwähnt, lange Zeit hindurch der Entwicklung des Plantagenbaus hinderlich gewesen. Und doch liegen offenbar im Plantagenbau die eigentlichen Hilfsquellen des Landes. „Mag das Elfenbein — so schreibt ein guter Kenner des Landes (Fr. Hutter) — sich von Jahr zu Jahr mindern, mag die Gummigewinnung zurückgehen — Kamerun kann es verwinden; die schlummernden Hilfskräfte, die in seinem Boden ruhen, sind tausendmal mehr wert; sie sind die sicherste und gesundeste Basis seiner friedlichen, wirtschaftlichen, blühenden Weiterentwicklung."

„Man muß sich in der Tat wundern — läßt sich auch der um die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien so hoch verdiente Geheimrat Wohltmann vernehmen — wie es möglich ist, daß der hohe Wert Kameruns als Plantagenland so lange verschleiert blieb, und das um so mehr, als doch diese herrlichen Ländereien unmittelbar am Meere gelegen sind, so daß die Verschiffung der Produkte auf das leichteste und billigste bewerkstelligt werden kann. Das Dampfschiff ankert unmittelbar zu Füßen der Plantagen, kaum ½ km von denselben entfernt."

Indessen hatte der Gouverneur von Soden schon sehr bald nach der Besitzergreifung im Botanischen Garten zu Viktoria systematisch Pflanzungsversuche mit Kakao anstellen lassen. Doch waren es zunächst die Tabakpflanzungen der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft in Bibundi — wo früher Surinam-, später Havana-Tabak gebaut wurde — die durch ihr vorzügliches Produkt die Aufmerksamkeit auf sich zogen (1894/95 wurden bereits auf 18 ha 60 Zentner geerntet). Da inzwischen die Kakaokultur noch

Digitized by Google

viel versprechender zu sein schien, so hat sie alles Kapital und allen Unternehmungsgeist allein an sich gerissen, und das Bessere ist hier wieder einmal der Feind des Guten gewesen. Heute ist der ganze südliche und westliche Abhang des Kamerunberges mit Plantagen besetzt. Die angebaute Fläche mag jetzt gegen 3000 ha betragen: mindestens 2500 ha entfallen davon auf die Kakaokultur. Mehr als 4000 Arbeiter sind hier bereits beschäftigt, und die Ausfuhr von Kakao erreichte im Jahre 1902 bereits einen Wert von ca. 692 000 Mark (Tabak: 63 000 M., gegen 133 000 M. im Jahre 1900) gegen 334 000 M. im Jahre 1900.

Aus dem gleichen Grunde wie in Ostafrika sind neuerdings fast alle Gesellschaften und Unternehmer auch in Kamerun zur Kautschuk-Kultur übergegangen, die sie neben der Kakaokultur betreiben und an deren schließlicher Rentabilität kaum noch ein Zweifel ist. Über die Aussichten äußert sich Geheimrat Wohltmann folgendermaßen: „Tabak, Kaffee, — welch beide Produkte in Kamerun nach Wiedererschließung und tatsächlicher Besetzung des Hochlandes dort in den dafür geschaffenen Lagen zweifelsohne noch eine Zukunft haben[1]) — Zuckerrohr, Vanille, Kardamom, Ingwer, Zimt liefern zwar gleichfalls gute Erträge im Versuchsgarten zu Viktoria; sie finden jedoch auch anderweitig in den Tropen ein günstiges Anbaugebiet, während das Klima und der Boden vom Kamerungebiet gerade für die Kakaokultur wie gemacht zu sein scheint.“ Während also in den unteren Lagen, vielleicht bis zu 500 und 600 m Höhe, der Kakao auf den besseren Böden den Vorzug verdient, wird man überall, wo der Boden knapper und höher gelegen, bis dahin, wo die Temperatur nicht unter 5° C. sinkt, Kaffee und Tabak mit Erfolg bauen können. Die bisherigen Versuche mit Kaffee haben allerdings von einem Wurzelkäfer sehr schwer zu leiden gehabt, doch ist in dieser Beziehung das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Kameruns wirtschaftliche Zukunft ruht also in erster Linie auf dem Kakaobau; daneben kommt besonders Tabak und vielleicht auch Kaffee in Betracht.

Wie die Kokospalme in Ostafrika, so ist in Kamerun die Ölpalme[2]) von unschätzbarer Wichtigkeit. Die Ausbeutung der

---

[1]) Die Zwischenbemerkung stammt von Fr. Hutter, Kamerun (Das Überseeische Deutschland, S. 157.)

[2]) Vergl. „Die Ölpalme“ im I. Bande der II. Aufl. von H. Semlers tropischer Agrikultur, Seite 658—667.

Digitized by Google

ungeheuren natürlichen Bestände lieferte und liefert die bedeutendsten Ausfuhrprodukte der Kolonie, Palmöl und Palmkerne, während Kopra hier fast garnicht produziert wird. Der Export an Ölfrüchten hatte im Jahre 1902 bereits einen Wert von 3320000 Mk. gegen 2709000 Mk. im Jahre 1901. Da der Baum durch die Gewinnung nicht leidet, so ist eine Erschöpfung dieser reichen Quelle nicht zu befürchten, wohl aber andrerseits ernsthaft in Erwägung zu nehmen, ob es nicht angezeigt erscheint, die natürlichen Bestände nach und nach durch systematische Neuanpflanzungen zu vergrößern und so die Ausbeute zu erhöhen.

In Togo ist besonders die Tätigkeit der Eingeborenen in der selbständigen Anlage von Plantagen, meist auf Anregung der Regierung, bemerkenswert. Die Bewohner des Eingeborenendorfes Kuma Topli im Gebirge haben schon vor Jahren Kaffeeplantagen angelegt, die auch Erträge ergeben haben. Auch sonst wird in mehreren kleinen Betrieben Kaffee gebaut, wie in der Togokaffee-Plantage M. Paul (Adjido), und in den Plantagen von d'Almeida Brothers & Co., Aite Ajavon, Creppy, Czicko d'Almeida, der katholischen Mission zu Anecho u. s. w. Man baut fast ausschließlich Liberia-Kaffee. Doch sind die Anlagen nach Wohltmanns Urteil minderwertig und ohne Zukunft, wie überhaupt der Kaffeebau an der Küste sowohl wie im Gebirgsland, wenigstens für den Großbetrieb. Der Export von Kaffee, im Jahre 1901 wenigstens noch auf 871 Mk. (1135 kg) bewertet[1]) bezifferte sich im folgenden Jahre nur noch auf — 80 Mk. Besonders aber ist an der Küste die Kokospalmenkultur — von Wohltmann auf dem Nehrungssand für sehr rentabel erklärt — von Eingeborenen wie von Europäern gepflegt worden. Die bedeutendste Kokosplantage ist Kpeme, der Pflanzungs-Gesellschaft Kpeme gehörig; sie hatte im Jahre 1903 bereits 140000 Pflanzen im Felde und brachte schon im Jahre 1901 fast 1200 kg Kopra auf den Markt.

Auch in Togo bilden Palmkerne und Palmöl z. Zt. und von jeher den Hauptreichtum des Landes und das wichtigste Ausfuhrprodukt. Der gesamte Export belief sich im Jahre 1902 auf 2800000 Mk. (gegen 3295000 Mk. im Jahre 1901 und 2200000 Mk. im Jahre 1892). Hier wie in Kamerun sollte auf systematische Erweiterung der Bestände ernstlich Bedacht genommen werden.

---

[1]) Gegen 4682 Mk. im Jahre 1896.

Digitized by Google

Auf der Olpalme besonders, und dann vielleicht auch auf der Kokospalme beruht also die Gegenwart des Plantagenbaues in Togo. Kaffee wird kaum je erhebliche Bedeutung erlangen. Aber in der neuesten Zeit hat sich die Aufmerksamkeit auf drei Produkte gerichtet, die, wenn ihre Kultur im Großen hält, was die kleinen Versuche versprechen, an Wichtigkeit selbst die Ölpalme weit in den Schatten stellen würden, nämlich Kautschuk, Baumwolle und Tabak. Die Kickxia elastica, die übrigens im Schutzgebiete nicht heimisch war, ist von der Firma Patzer & Schuldt vor einigen Jahren eingeführt und neben Kakao versuchsweise kultiviert worden. Hieraus entwickelte sich die Togo-Handels- und Plantagen-Gesellschaft mit dem Zweck, Kautschuk, Kakao, Tabak und Baumwolle zu bauen. Der Besitz dieser Gesellschaft ist jetzt mit der Douglas'schen Baumwollpflanzung und dessen Landbesitz in Boëm zur deutschen Togo-Gesellschaft (seit 1902) verschmolzen, welche die Kautschukkultur (neben Kakao, Baumwolle und Kola) fortsetzt. Die Aussichten der Küstenplantagen, die Manihot Glaziovii kultivieren, sind bei weitem weniger günstig. Obwohl der bekannte Kautschuk-Experte Schlechter im Allgemeinen der Kautschukkultur in Togo eine gute Prognose stellt, so muß doch für ein endgiltiges Urteil hier wie in Kamerun und Ostafrika das Ergebnis von Versuchen in größerem Maßstab abgewartet werden.

Positiveres läßt sich bereits über die Aussichten der Baumwolle sagen. Abgesehen von früheren Versuchen kleineren Umfangs hat das Kolonialwirtschaftliche Komitee zu Beginn des Jahres 1901 in Tove eine größere Versuchsplantage unter Leitung amerikanischer Sachverständiger angelegt. Schon im Februar 1902 trafen 3500 kg Baumwolle in Bremen ein und wurden als gut und brauchbar anerkannt. Im Anschluß daran wurden auch von den Stationen Atakpame, Sokodé, Kete-Kratyi usw. Pflanzungen ins Leben gerufen. Schon früher (seit 1900) hatte Douglas'Agu-Pflanzung, jetzt der deutschen Togo-Gesellschaft gehörig, die Baumwollkultur gepflegt. Der gesamte Export wurde bereits im Jahre 1902 auf etwa 15000 Mk. bewertet und ist seitdem erheblich gestiegen. Die Pläne des Kolonialwirtschaftlichen Komitees gehen dahin, die Baumwollkultur in Togo zur Volkskultur zu machen, ein sehr fruchtbarer Gedanke, in dessen Verfolg die Herren eine Baumwollschule in Nuatschä sowie Gin- und Aufkaufsstationen in Nuatschä, Ho, Kpandu, Atakpame und Kudeve eingerichtet haben. Der Plan eines rationellen Kleinbetriebs durch die Eingeborenen entstand aus dem Gutachten Wohltmanns über die Bodenverhältnisse des Landes, das dahin ging

Digitized by Google

nur das Gebiet am Fuß des hornblendereichen Agustocks (inmitten des sonst aus Quarz und Glimmerschiefer aufgebauten Terrains) als geeignet für die Großplantagenkultur von Baumwolle (und Tabak) anzuerkennen. Gelingt die Durchführung dieses verständigen Gedankens, so ist hier wie in Ostafrika — wo man neuerdings in gleicher Weise vorzugehen beabsichtigt — ein fester Grund zu einer zukunftsreichen Entwicklung gelegt.

Für die Tabakkulter ist bisher wenig geschehen. Die Togo-Gesellschaft hat am Agu — neben den Baumwollplantagen — auch Versuchskulturen von Tabak, Kakao, Kola u. a. angelegt, die indessen ein sicheres Urteil noch nicht ermöglichen.

Als die Neu-Guinea-Kompanie Kaiser Wilhelmsland und den Bismarck-Archipel in Besitz nahm, fand sie zwar den Boden außerordentlich fruchtbar, großen Reichtum an fließendem Wasser, vortreffliche Hafenverhältnisse, eine relativ große Sicherheit gegen innere Feinde und anscheinend günstige Aussichten auf die Ausbeutung kostbarer Mineralschätze. Aber diesen günstigen Momenten standen und stehen teilweise noch entgegen:[1])

Die Unwegsamkeit des fast durchweg mit Urwald bestandenen Landes, der Mangel an allem, was weiße Ansiedler zur Niederlassung brauchen, die Leben und Gesundheit bedrohenden Einwirkungen des Klimas, die insbesondere bei der Bearbeitung von Neuland in die Erscheinung traten, die Indolenz der noch jeder Kultur baren Eingeborenen, die Weltentlegenheit des Gebiets, sowie der Mangel an einem in den tropischen Verhältnissen geschulten Personal, das erst nach und nach herangezogen werden konnte. Wenn auch der größte Teil dieser Hindernisse sich ebenso den wirtschaftlichen Unternehmungen in den übrigen Kolonien entgegensetzte, so ist doch nicht zu leugnen, daß das Gebiet der Kompanie in ganz besonderem Maße darunter zu leiden hatte, so daß man ihrem trotzdem erfolgreichen Wirken eine besondere Anerkennung nicht versagen kann.

Die einzige Kultur von Bedeutung, die man bereits vorfand, war die Kokospalmenkultur, die durch Anlage planmäßiger Anpflanzungen (in den Küstengegenden) eine sehr erhebliche Bedeutung gewonnen und der die Kompanie heute hauptsächlich ihr Augenmerk zugewendet hat. Die eigentlichen Plantagen umfassen wohl gegen 6000 ha mit etwa 600000 Palmen, die aber erst zu

[1]) Vergl. von Beck: Neu-Guinea (in: „Das Überseeische Deutschland". S. 545.)

Digitized by Google

einem Teile voll tragen. Im Laufe der nächsten acht Jahre dürften diese Pflanzungen, gering gerechnet, eine Ernte von durchschnittlich 5000 Tons Kopra im Werte von etwa einer Million Mark (die Tonne = 200 Mk.) ergeben. Schon im Jahre 1899/1900 betrug die Ausfuhr aus dem Bismarck-Archipel über 650000 Mk., aus Kaiser Wilhelmsland etwa ein Zehntel davon.

Alle übrigen Kulturen sind eingeführt und stehen meist noch im Versuchsstadium.

Die Baumwollkultur, etwa seit 9—10 Jahren von der Kompanie, sowie den Firmen E. E. Forsaith (in Ralum) und O. Mouton & Co. (in Kinigunan) betrieben, ergab eine langstapelige, seidenartige Flocke von großer Feinheit und höchstem Marktwert. Aber — die Ernte fällt infolge der späten Reife in die Zeit der Regen und Stürme, wird daher großenteils vernichtet und fällt infolgedessen quantitativ meist so unzulänglich aus, daß die Kultur bereits fast gänzlich aufgegeben ist und auch in Zukunft keine Aussichten hat.

Auch die anfänglich in großer Ausdehnung betriebene Tabakkultur ist in den letzten Jahren stark eingeschränkt worden, obwohl der Tabak ausgezeichnet gedeiht und sich nach sachverständigem Urteil mit jedem anderen Deckblatt-Tabak messen kann. Aber die Schwierigkeiten dieser Kultur (vergl. von Beck, a. a. O., Seite 550) sind so groß, daß die Sorgfalt, die Intelligenz und die volle Arbeitskraft der Pflanzer und die gesamte Leistung der Arbeiter darauf konzentriert werden muß, so daß für andere sichere und gewinnbringendere Kulturen kein Raum bleibt. Dazu kommt die gerade für diese Kultur noch erheblich verschärfte Schwierigkeit der Arbeiterbeschaffung und die Wandelbarkeit des Marktes in Bezug auf die gesuchte Farbe des Tabaks, wodurch oft ganze in der Qualität sonst ausgezeichnete Ernten entwertet werden, sodaß das Risiko in Großbetriebe unverhältnismäßig hoch genannt werden muß.

Auch hier würde vielleicht die Einführung einer zweckmäßig organisierten Volkskultur die größten Schwierigkeiten beseitigen, aber für eine solche sind die dortigen Eingeborenen sicherlich nicht reif. Während daher noch im Jahre 1899/1900 aus Kaiser Wilhelmsland für ca. 120000 Mark Tabak exportiert wurde, betrug die gesamte Ausfuhr schon zwei Jahre darauf nur noch die Hälfte und hat auch für die nächste Zeit eine erheblichere Verstärkung nicht zu erwarten.

Digitized by Google

Günstigeres ist über die Versuche mit (Liberia-) Kaffee zu berichten; sie haben ein vorzügliches Produkt geliefert, so daß nunmehr mit der Anpflanzung im Großen vorgegangen werden wird. Die Mittelgebirge des Landesinnern bieten nach Klima und Bodenbeschaffenheit vermutlich ausgezeichnete Aussichten für die Kultur des arabischen Kaffees; aber die Schwierigkeit der Arbeiterbeschaffung und der Mangel an guter Verbindung mit der Küste hat die Inangriffnahme dieser Kultur leider bisher noch verhindert.

Schon 1890 wurden aus dem botanischen Garten von Buitenzorg auf Java einige Kautschuk-Pflänzlinge nach Konstantinhafen gebracht. Die damit unternommenen und 1896 in größerem Umfange in Stephansort fortgesetzten Versuche haben hinsichtlich des Fortkommens der Pflanzen (Castilloa elastica und noch besser Ficus elastica) und ihrer Ertragfähigkeit so vortreffliche Ergebnisse geliefert, daß die Kompanie vor einigen Jahren mit selbstgezogenem Saatgut eine größere Anpflanzung ins Leben gerufen hat. Seitdem ist durch den vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee entsandten Forschungsreisenden R. Schlechter auch das Vorkommen heimischer Kautschukpflanzen nachgewiesen worden. Doch sind die Bestände wohl kaum gewinnbringend auszubeuten, da es an einer geeigneten, das Sammeln und den Transport zur Küste ausführenden Bevölkerung leider mangelt, besondere Expeditionen aber zu teuer werden.

Auch Pfeffer, Vanille, die Sisalagave, Ramié, Kápok und Kakao sind von der Kompanie — meist als Nebenkultur — eingeführt worden und eröffnen gute Aussichten. Hinsichtlich des Kakaos machte die Beschaffung der Pflänzlinge wegen der großen Entlegenheit des Schutzgebietes erhebliche Schwierigkeiten, und die Kultur ist noch ganz in den Anfängen. Die Ramié-Kultur leidet unter dem Mangel guter Entfaserungsmaschinen, dagegen liefert der Kapokbaum[1]), welcher seit 1896 und zumeist nur an den Rändern der Pflanzungswege, planmäßig angesetzt worden ist, schon jetzt jährlich etwa 25000—30000 Pfund Seidenflocke.

Der Hauptakzent des Plantagenbaues liegt also im Gebiete der Neu-Guinea-Kompanie heute auf der Kokospalmenkultur; Tabak wird nur noch in geringem Maße angebaut; die Baumwollkultur ist aussichtslos; alle anderen Kulturen — von den weniger wichtigen

[1]) Vergl. über diese Pflanze H. Semler: Die tropische Agrikultur, II. Aufl. bearb. von Dr. R. Hindorf, Band III (1903); S. 742 ff.

Digitized by Google

abgesehen — befinden sich noch im Versuchsstadium. Gute Aussichten bieten Kautschuk und Kaffee, wahrscheinlich auch Kakao.

Auf den Marshall-Inseln wird lediglich Kokospalmenkultur betrieben; für andere wertvolle Tropenkulturen sind die Bodenverhältnisse ungeeignet. Die Eingeborenen besitzen zahlreiche Plantagen. Außerdem hat aber die Jaluit-Gesellschaft (gegründet 1887) ihrerseits große Pflanzungen angelegt. Auf Likieb hat ferner der Pflanzer A. Capelle eine Plantage geschaffen. Der Kopra-Export ist in steter Steigung begriffen; er wertete 1893/94 bereits 476600 Mark und war 1898/99 bereits auf 545800 Mark gestiegen. Die Karolinen, Palau und Marianen sind hinsichtlich des Plantagenbaus so ziemlich Neuland, eröffnen aber neben der Kokospalmenkultur vermutlich auch dem Kakaobau und der Vanille gute Aussichten. Vielleicht kommt auch Zuckerrohr in betracht, das die Eingeborenen in Kusaie pflanzen. Die gesamten Inseln exportieren jährlich etwa 2400 Tonnen Kopra (ca. 480000 Mk.), die durch Vermittlung europäischer „Trader" meist von der Jaluit-Gesellschaft aufgekauft werden.

Auch auf den Samoa-Inseln ist in erster Linie die Kokosplantagenkultur seitens der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee gepflegt worden, die seit 1878 hier tätig ist und die früheren Unternehmungen des Hamburger Hauses J. C. Godeffroy (seit 1857 auf Upolu tätig) übernommen hat. Die Hauptpflanzungen sind Mulifanua (seit 1865), Vailele und Vaitele (1868) und Utumapu (1872). Schon diese Gesellschaft hat daneben Baumwolle, Kakao, Kaffee und Tee mit gutem Erfolge angepflanzt. In den letzten Jahren haben sich aber mehrere neue Gesellschaften ausschließlich der vielversprechenden Kakaokultur zugewandt, nachdem die nach Europa gelangten Proben des Produkts große Anerkennung gefunden hatten. Ihre Erfolge — besonders durch die Arbeiterverhältnisse erschwert (s. o. Seite 26) müssen abgewartet werden, haben aber viele günstige Chancen für sich.

Schließlich hat sich im laufenden Jahre die Samoa-Kautschuk-Kompanie zum Betriebe der Kautschukkultur gebildet, da die angestellten Versuche eine „prima Mittelsorte" ergeben haben. Nach dem Urteil von Fachleuten eignet sich der von der Gesellschaft gepachtete Boden (bei Saluafata) in hervorragender Weise für Hevea brasiliensis, da er feucht, schattig und gegen Wind geschützt ist. Es ist ein aus vulkanischem Verwitterungsprodukt entstandener alluvialer Lehmboden, der sich

Digitized by Google

einerseits durch seine wasserhaltende Kraft auszeichnet, andererseits aber durch die das Land durchziehenden Flüsse gut drainiert ist. Der Hektar soll nur mit 250 Bäumen (statt 500) besetzt werden, um für eine Zwischenkultur mit Kakao Raum zu gewinnen, eine Verbindung, die an sich das Risiko der Anlage mindert und sich speziell in Samoa gut bewährt hat.

Überblicken wir die Ergebnisse der bisherigen Erfahrungen, so ermöglichen dieselben immerhin schon ein allgemeines, wenn auch in den Einzelheiten noch schwankendes Urteil von hoffnungsvoller Färbung, das wir in dem folgenden Tableau in gedrungener Kürze nochmals dem Leser vor Augen führen. Wir berücksichtigen dabei nur die wichtigsten Produkte:[1])

	Kokospalme	Oelpalme	Kaffee	Kakao	Tabak	Kautschuk	Baumwolle	Agaven	Vanille	Verschiedene
Ostafrika	Hauptkultur	—	gut	?	?	Aussicht	Versuch	Aussicht	gut	Zucker
Kamerun	—	Hauptkultur	?	gut	Aussicht	Versuch	Aussicht	—	gut	Zucker, Kardamon, Ingwer, Zimt
Togo	gut	Hauptkultur	gering	Versuch	Versuch	Aussicht	Aussicht	—	?	Kola
Kaiser W. Land und Bism. A.	Hauptkultur	—	Aussicht	Versuch	gering	Aussicht	keine Aussicht	Aussicht	gut	Ramié, Kapok, Pfeffer
Marshallinseln	Hauptkultur	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karolinen usw.	Hauptkultur	—	—	Aussicht	—	—	—	—	Aussicht	Zucker
Samoa	Hauptkultur	—	Aussicht	gut	—	Aussicht	Versuch	—	—	Tee

Wir fassen also zusammen:

Die Hauptkultur ist derzeit für fast alle Kolonien die Kokospalmenkultur, in Kamerun und Togo die Ölpalmenkultur. Sie liefern auch heute noch den größten Teil des Wertes der Aus-

[1]) Stufenleiter des Werturteils: Hauptkultur, gut, Aussicht, Versuch, gering, ?, keine Aussicht.

Digitized by Google

fuhr. Demnächst zeigt augenblicklich in Ostafrika die Kaffeekultur, in Kamerun und Samoa die Kakaokultur die besten Aussichten. Auch Vanille liefert in mehreren Kolonien erstklassige Erträgnisse, aber nur erst geringe Mengen. Tabak hat vielleicht in Kamerun (kaum in Togo) eine Zukunft. Die Versuche mit Baumwolle sind nur in der Südsee aussichtslos, in Togo aber sogar besonders hoffnungsvoll. Die Erfahrungen mit Kautschuk und Agaven sind noch nicht ausreichend zur endgiltigen Beurteilung der Aussichten.

---

4. Art und Umfang der jetzt bestehenden Kulturen.

Um einen Überblick über die derzeitige Pflanzungstätigkeit in den deutschen Schutzgebieten zu gewinnen, geben wir auf Seite 41—43 ein ausführliches Verzeichnis der bestehenden Plantagen-Gesellschaften mit näheren Angaben über Art und Umfang ihrer Wirksamkeit.

Diese Übersicht ergiebt zunächst die beachtenswerte Tatsache, daß — abgesehen von den kleineren Betrieben — bereits gegen 50 Millionen Mark im Plantagenbau in den Kolonien angelegt sind. Die Gesamtausfuhr an Plantagenprodukten hatte im Jahre 1902 einen Wert von 14½ Millionen Mark, wenn man die Ölfrüchte und den Kautschuk voll hierher zieht, und mindestens doch von 4½ Millionen, wenn man Kautschuk[1]) garnicht und die Ölfrüchte nur zu einem Drittel in Betracht nimmt. Sollte indessen selbst ein Viertel der letzteren Summe als reiner Gewinn betrachtet werden können, was zuverlässig nicht der Fall ist, so würde sich das angelegte Kapital immer erst mit etwa 2% verzinsen. In Wirklichkeit steht eine Verzinsung überhaupt noch aus, was ja auch nicht zu verwundern ist, da die meisten Kulturen sich noch im Versuchsstadium befinden.

Um das Risiko der Unternehmer zu verringern, hat die Regierung mehrfach Versuchsgärten angelegt, in denen im Kleinen unter wissenschaftlicher Aufsicht nach Möglichkeit ermittelt werden soll, ob eine Pflanze in dem betreffenden Schutzgebiet überhaupt fortkommt, welche Varietät derselben die beste Aussicht hat, wie sie sich gegen Klima und Boden verhält, welches die passendste Zeit für die Aussaat ist, von welchen Schädlingen sie heimgesucht wird und wie man die letzten zu bekämpfen hat, sowie andere Fragen,

---

[1]) Als meist im Raubbau, nicht im planmäfsigen Plantagenbetrieb gewonnen.

Digitized by Google

I. Deutsch-Ostafrika.

Firma	gegr.	Sitz	Adresse	Kapital ℳ	Plantagen	Hauptkultur	Nebenkultur
1. Deutsche Agaven-Ges. D. K. G.	1900	Berlin	Bernburgerstr. 18	600 000	Buschirihof	Sisalagaven	—
2. Deutsch-Ostafrikanische Ges. D. K. G.	1885	Berlin	Potsdamerstrasse 10/11	6 721 000	1) Kikogwe-Mwera 2) Muoa 3) Union (in Handeï)	Sisalagaven Kokospalmen Kaffee	Liberiakaffee Sisalagaven Kardamon
3. Deutsch-Ostafrikanische Plantagenges. A. G.	1886	Berlin	Bernburgerstr. 18	2 000 000	1) Lewa 2) Balangai	» »	Kautschuk, Baumwolle —
4. Friedrich Hoffmann-Pflanzung	—	Berlin	Neue Winterfeldt-strasse 28	—	Friedrich Hoffmann-Pflanzung	»	Vanille, Agaven, Baumwolle
5. Kaffee-Plantage »Sakarre« A. G.	1898	Berlin	Charlottenb., Knesebeckstr. 72/73	1 200 000	Sakarre	»	—
6. L. & O. Hansing, Mrima Land- u. Plant.-Ges.	—	Hamburg	—	—	Kitopeni	Vanille	—
7. Lindi-Handels- u. Pflanz.-Ges. m. b. H.	1903	Koblenz	—	300 000	Kitunda	Agaven	Kautschuk, Baumwolle
8. Prinz Albrecht-Plantage	—	Berlin	Wilhelmstr. 102	—	1) Kwamkoro 2) Sankarawe	Kaffee »	— —
9. Rheinische Handeï-Plant.-Ges. D. K. G.	1895	Köln a. Rh.	Kleine Budengasse 8/10	1 500 000	Ngambo	»	—
10. Sigi-Pflanzungs-Ges. m. b. H.	1897	Essen a. d. R.	—	500 000	Segoma	»	Kakao, Kapok, Kautschuk, roter Pfeffer
11. Sisal-Agav.-Ges. D.K.G.	1904	Düsseldorf	Karl Antonstr. 26	500 000	—	Sisalagaven	—
12. Tanga-Plantagen-Ges.	—	Tanga	—	—	Tanga	Vanille	—
13. Usambara-Kaffeebau-Ges. D. K. G.	1893	Berlin	Kaiser Wilhelmstrasse 1	1 011 300	Bulwa	Kaffee	—
14. Westdeutsche Handels- und Plantagen-Ges. D. K. G.	1895	Düsseldorf	Karl Antonstr. 26	1 800 000	1) Putini 2) Kiomoni 3) Magrotto 4) Masumbai 5) Schoeller	Kokospalmen » Kaffee » »	— Agaven — — Kautschuk

II. Kamerun.

Firma	gegr.	Sitz	Adresse	Kapital ℳ	Plantagen	Hauptkultur	Nebenkultur
15. Bolifamba-Pflanzung, G. m. b. H.	1901	Berlin	Unt. d. Linden 3a	400 000	Bolifamba	Kakao	Kautschuk
16. Ekona-Pflanz., G.m.b.H.	1901	Berlin	Unt. d. Linden 3a	600 000	Ekona	»	»
17. Idenau-Pflanzung	—	Stuttgart	—	—	Sanje (bei Bibundi)	»	—
18. Jantzen & Thormählen	—	Hamburg	Gr Reichenstr. 25-33	—	Mukonje-Pflanzung	»	Kautschuk
19. Kamerun - Land- und Plant.-Ges. D. K. G.	—	Hamburg	»	—	1) Bimbia 2) N'Bamba	» »	» —
20. Kautschuk-Pflanzung »Meanja« A. G.	1903	Berlin	Unt. d. Linden 3a	1 000 000	Meanja	Kautschuk	Kakao
21. Koke-Pflanz., G.m.b.H.	1901	Berlin	Unt. d. Linden 3a	600 000	Koke	Kakao	Kautschuk
22. Lisoka-Pflanz., G.m.b.H.	1901	Berlin	Unt. d. Linden 3a	600 000	Lisoka	»	»
23. Moliwe-Pflanzungs-Ges. D. K. G.	1899	Hamburg	Gr Reichenstr. 25-33	1 100 000	Moliwe	»	»
24. Molyko-Pflanz., G.m.b.H.	1901	Berlin	Unt. d. Linden 3a	400 000	Molyko	»	»
25. Pflanzung Linnell & Co.	—	Hamburg	—	—	Debundja	»	—
26. Plantagengesellschaft Südkamerun, G.m.b.H.	1901	Berlin	Vossstr. 18	160 000	an den Campo-Fällen	»	Kautschuk
27. Plantage »Oechelhausen«	1898	Dessau	—	400 000	Oechelhausen b. Isongo	»	—
28. Westafrikanische Pflanzungsges. »Bibundi«, A. G.	1897	Hamburg	Gr. Reichenstr. 25-33	2 100 000	1) Bibundi 2) Isongo 3) Mokundanga	»	—
29. Westafrikanische Pflanzungsges. »Viktoria« A.G.	1897	Berlin	Unt. d. Linden 3a	4 500 000	1) Viktoria 2) Limbe-Bonjongo 3) Buana-Soppo 4) Ngeme-Ebongo 5) Bota-Krater 6) Bussumbu	Kakao und Kautschuk	—

III. Togo.

30. Deutsche Togogesellschaft D. K. G.	1902	Berlin	Taubenstr. 46	750 000	Agu	Baumwolle	Kakao, Kola, Kautschuk
31. d'Almeida Brothers & Co.	—	Hamburg	—	—	Anecho	Kaffee, Kokosp., Kautschuk	—

32.	Pflanzungsgesellschaft Kpeme in Togo, D.K.G.	—	Berlin	Taubenstr. 46	640 000	Kpeme	Kokospalmen, Baumwolle	—
33.	Kokosnuss-Plantagen-Gesellschaft »Lome«	—	Bremen	—	—	Lome	Kokospalmen	—
34.	Aite Ajavon	—	Anecho	—	—	Anecho	Kokosp., Kaffee	—
35.	J. K. Vietor	—	Bremen	—	—	Anecho	Kaffee, Kokosp.	Kautschuk, Baumwolle
36.	Cziko d'Almeida	—	Anecho	—	—	Anecho	Kaffee	—
37.	Togokaffee-Plant. M. Paul	—	Bremen	—	—	Adjido	»	—
38.	Creppy	—	Anecho	—	—	Anecho	»	—
39.	Olimpio	—	Lome	—	—	Lome	Kokospalmen	—
40.	Medeiros	—	Lome	—	—	Bagida	»	—
41.	Katholische Mission	—	Anecho	—	—	Gridji	Kaffee	—

IV. Die Südsee-Schutzgebiete.

42.	Deutsche Handels- und Plant.-Ges. der Südsee-Inseln zu Hamburg, A.G.	1878	Hamburg	Alsterdamm 3	2 750 000	auf Samoa	Kokospalmen	Baumwolle, Kakao, Kaffee, Tee
43.	Dtsch. Samoages. D.K.G.	1902	Berlin	Potsdamerstr. 112	1 000 000	auf Samoa	Kakao	—
44.	E. E. Forsath	—	Ralum	—	—	Ralum	Kokospalmen	Baumwolle, Tabak
45.	Jaluit-Ges. A. G.	1887	Hamburg	Artushof	1 200 000	Marshall-Inseln, Karolinen usw.	»	—
46.	Hernsheim & Co.	—	Matupi und Nusa	—	—	Rabaul, Nusa, Portland, Makada	»	—
47.	A. Capelle	—	Libwor	—	—	Likieb (Marshall-Ins.)	»	—
48.	Neu-Guinea-Companie, D. K. G.	1885	Berlin	Unter den Linden 35	6 000 000	in Kaiser Wilhelmsl. und Bismarck Arch.	»	Kaffee, Tabak, Kautschuk, Kakao usw.
49.	Safata-Samoa-Ges., D. K. G.	1903	Berlin	KöniginAugustastrasse 14	800 000	Apia, Safata, Tuanaimato	Kakao	—
50.	Samoa-Kautschuk-Companie, G. m. b. H.	1904	Berlin	»	1 700 000	bei Saluafata (Samoa)	Kautschuk	Kakao
51.	The Samoa Estates Lim.	—	Birmingham	9 Bennett's Hill	—	Birmingham (Samoa)	Kakao	—
52.	Upolu Cacao Comp. Lim.	—	Birmingham	26 Waterloo Str.	—	auf Upolu	»	—

Anm. In dieser Uebersicht sind (mit wenigen besonderen Ausnahmen) die kleineren Pflanzungen, welche einzelnen Privatleuten, Europäern wie Eingeborenen, gehören, nicht aufgeführt; doch sind dieselben in der folgenden Erörterung an ihrer Stelle mit besprochen worden.

deren vorgängige Beantwortung dem Unternehmer wertvoll sein kann und sein Risiko mindert. Natürlich liefern diese Versuche in kleinem Maßstabe keine absolut verläßlichen Ergebnisse zur Beurteilung der Aussichten einer Großkultur; aber sie dienen doch dazu, die letztere von vornherein auf bessere Grundlagen zu stellen. Derartige Versuchsgärten bestehen zur Zeit z. B. in Ostafrika unter der Oberleitung des Geh. Reg.-Rats Dr. Stuhlmann in Amani und Mombo, in Kamerun in Viktoria, in Togo in Lome. Schon manche nützliche Feststellung ist ihnen zu verdanken.

Wir betrachten nun den Stand des Plantagenbaues in den einzelnen Kolonien. In

Ostafrika

ist der europäische Plantagenbetrieb z. Z. noch ganz auf die Küste und die küstennächsten Ländereien beschränkt. Die am meisten vorgeschobenen Posten sind die Kaffeeplantagen in Handeï, die Kaffeeplantage Emin (des Herrn Fritz Moritz) in Uluguru und die A. Prüsse'sche Pflanzung in Mrogoro. Die Randgebirge sind bisher ebensowenig für den Plantagenbetrieb in Betracht gezogen worden wie die geeigneten Distrikte im Innern der Kolonie (vergl. oben), weil es eben an guten Verkehrseinrichtungen mangelt. Die jetzt in Angriff genommene Mrogoro-Bahn ist neben der Usambarabahn der erste Versuch, durch eine Stichbahn ein günstiges Plantagengelände im Innern zu erschließen. In gleicher Weise müssen nach und nach auch Verbindungen nach dem Kilimandjaro, dem Samanga-Plateau, dem Makonde-Plateau, dem Kondelande, dem Zwischenseengebiete u. s. w. geschaffen werden, wenn wir dahin gelangen wollen, die für den Plantagenbau geeigneten Landstriche unter Kultur zu bringen.

An der Küste ist es nun hauptsächlich der nördliche Teil, die Bezirke Tanga und Pangani, sowie das dahinter liegende wald- und wasserreiche Bergland von Usambara, wo der Plantagenbetrieb in größerem Umfange eingesetzt hat.

Im Tangabezirke werden in der Hauptsache Kokospalmen gepflanzt. In Muoa, einem Wassegeyu-Dorfe, nördlich von Tanga, nahe am Strande und unweit der Nordgrenze des Schutzgebietes gelegen, hat die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft eine große Kokospflanzung[1]) (mit zwei Vorwerken, Totohovu und

[1]) Vergl. den Abschnitt über „die Kultur der Kokospalme" in H. Semler, die tropische Agrikultur, II. Aufl. bearb. von Dr. R. Hindorf, Bd. I, S. 628—650.

Digitized by Google

Jassini) angelegt, die einen Bestand von 166500 Palmen aufzuweisen hat. Bis Ende 1898 waren bereits 250000 Palmen ausgepflanzt, und zahlreiche Pflänzlinge befanden sich in den Saatbeeten. Aber die Pflanzung entwickelt sich nicht völlig nach Wunsch; erst im letzten Jahre mußten wiederum 8000 Bäume entfernt werden. Dagegen hat die Gesellschaft vor einigen Jahren ebenda eine Sisalpflanzung geschaffen, die im Jahre 1904 zum ersten Male 26 Tonnen Hanf von vortrefflicher Qualität geliefert hat, die zu 14700 Mk. abgegeben wurden. Für 1905 wird eine Ernte von 150 Tonnen erwartet, womit der Bestand der Plantage gesichert wäre. Sie verfügt über etwa 1½ Millionen Pflanzen, hat aber, wie alle anderen Plantagen, mit Arbeitermangel und starker Lohnsteigerung zu kämpfen.

In der Nähe von Tanga liegen die beiden Kokosplantagen der Westdeutschen-Handels- und Plantagen-Gesellschaft (Putini und Kiomoni); in Kiomoni betreibt die Gesellschaft daneben gleichfalls Agavenkultur, hat aber auch Kautschuk und Lieberiakaffee gepflanzt. Die von Bülow'sche Pflanzung bei Mtambwe beschäftigt sich lediglich mit der Kultur von Kokospalmen; dagegen werden in den v. St. Paulschen Plantagen, die ganz in der Nähe von Tanga gelegen sind, auch Kautschuk und Vanille gepflegt. Eine Agavenpflanzung hat schließlich H. Liebel ½ Stunde von Tanga bei der Bahnstation Ngomeni angelegt; noch weiter im Innern, bei der Bahnstation Muhesa, liegt die Baumwoll- und Tabak-Plantage von C. Zschaetzsch. Kaffee kultiviert A. Brunhoff in Herkulu bei Tanga (neben Gemüse). Die Tanga-Plantagen-Gesellschaft endlich befaßt sich mit der Vanille-Kultur.

Bondeï ist das Vorland Usambaras. Es liegt höher als das ihm vorgelagerte Digoland, von dem es durch eine Geländestufe von 150 m Höhe getrennt ist. Ein von unregelmäßigen Höhenzügen durchschnittenes Plateau, hat es fruchtbaren Boden, am fruchtbarsten am Fuße der Usambaraberge, besonders bei Buiti und Magila. Dabei ist es gut bewässert und hat eine arbeitsame Bevölkerung. Hier hat die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft bei Magrotto, Masumbai und bei Ngomeni (Plantage Schoeller) Pflanzungen angelegt. Im Magrotto wird arabischer und Liberia-Kaffee, in Masumbai nur der erstere und auf der Plantage Schoeller nur der letztere — neben Kautschuk — kultiviert.

Von Bondeï steigt man zu dem Berglande von Usambara auf. Dasselbe zerfällt in zwei, durch die breite Luengera-Senkung

Digitized by Google

getrennte Gebirgsmassen. Der östliche, niedrigere Teil ist ganz von dichten, hochstämmigen Wäldern bedeckt, während der ausgedehntere und höhere westliche Komplex nur vereinzelte, kleinere Waldpartien aufzuweisen hat. Beide Komplexe sind reich bewässert.

Den größten Teil des Waldgebirges — wie man Ostusambara zu nennen pflegt — nimmt die Landschaft Handeï ein. „Der Boden ist, nach Baumann, fast überall rötlichschwarzer, fetter Humus, dem eine Vegetation von gewaltiger Üppigkeit entsprießt. Stundenlang durchzieht man typisches Tropenland, mit hochstämmigen Waldriesen verschiedener Art, deren Laubkronen sich erst in bedeutender Höhe verzweigen und an welchen zahlreiche Lianen sich hinranken und glänzendblättrige, parasitische Pflanzen wuchern.“ In diesem bevorzugten Gebiet hat der Plantagenbau Ostafrikas hauptsächlich Wurzel geschlagen. Es wird fast ausschließlich Kaffee gebaut, eine Kultur, für die gerade hier ausgezeichnete Vorbedingungen gegeben sind. Auch die Plantagen in Westusambara bevorzugen den Kaffeebau. Doch baut die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (Plantage Union) daneben auch Kardamom und Zimmt, die Sigi-Pflanzungs-Gesellschaft (in Segoma) nur Kakao, Kapok, Kautschuk, roten Pfeffer, die Gebrüder Missmahl (in Ngua) auch Kakao.

Liberiakaffee wird nur von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und den Gebrüdern Missmahl (in Ngua) neben dem arabischen gepflanzt. Alle anderen Gesellschaften kultivieren arabische Arten.

Die Plantage Union der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft umfaßt Pflanzungen in Derema (960 m über dem Meere, 1891 angelegt), Herue (1894), Lungusa (1894), Nguelo (1892), Monga und Msituni. Von diesen Plantagen erwartet die Gesellschaft im Jahre 1904/05 eine Ernte von etwa 88000 kg. Im Jahre 1904 deckte die Ernte noch nicht die Unkosten der Pflanzung. Auf Nguelo mußten in diesem Jahre ca. 35000 Bäume vernichtet werden, da sie dem Wind übermäßig ausgesetzt und dadurch erkrankt waren. (Betriebsverlust nebst Abschreibungen im Jahre 1904: 35394 Mark.)

Auch die Pflanzung der Gebrüder Missmahl zu Ngua im südlichen Handeïgebiet (1086 m hoch) ist schon im Jahre 1894 angelegt worden. Die Ernte ergab bereits im Jahre 1900 einen Ertrag von 20000 Pfund. Versuche mit Liberiakaffee hatten wenig Erfolg,

Digitized by Google

offenbar wegen der Höhenlage der Plantage. Auch Kakao-Kultur-Versuche sind fehlgeschlagen.

Die Rheinische Handeï-Plantagen-Gesellschaft hat in Ngambo, nordwestlich von Bulwa, ein Areal von 500 ha erworben und zum größten Teil mit arabischem Kaffee bepflanzt, der bereits gute Ernten ergab.

Die Sigi-Pflanzungs-Gesellschaft, deren Ländereien am Südwestabhange des Tschaua-Berges am Zusammenfluß des Sigi und des Semdoë gelegen ist, ein Areal von 2000 ha in verschiedenen Höhenlagen (150 m — 800 m) umfaßt und daher sowohl für Tiefland- wie für Gebirgskulturen geeignet ist, hatte in den höheren Lagen zunächst arabischen Kaffee, in den mittleren und tieferen auch liberischen und Kakao angebaut. Doch ist der Kaffeebau völlig aufgegeben worden, nachdem ein Bohrwurm alle Anpflanzungen vernichtet hat. Dagegen ist die Kakaokultur vollständig eingeschlagen und wird jetzt als der eigentliche Kern der Plantage angesehen. Der Bestand an Bäumen beträgt gegen 40000. Die 1904er Ernte wurde gut beurteilt und mit 70 Pf. für das Pfund bezahlt. Man macht jetzt Versuche mit künstlicher Düngung zur Verbesserung der Qualität und Hebung des Erträgnisses.

Gute Aussichten bieten auch die im Jahre 1902 begonnenen (Ceara-) Kautschuk-Anpflanzungen. Schon sind 11000 Bäume ausgepflanzt und 70000 Samen am Sigi ausgelegt. Es wird beabsichtigt, die Pflanzung bis auf eine Million Bäume zu bringen und hierauf zunächst alle Kräfte zu verwenden. Als Zwischenkultur wird Mais zur Ernährung der Arbeiter gebaut.

Anpflanzungen von weißem und rotem Pfeffer haben sich gleichfalls gut bewährt. Doch konnten im Jahre 1904 viele hundert Zentner des letzteren wegen Mangels an Arbeitern nicht abgeerntet werden.

Im Jahre 1904 erzielte die Gesellschaft auch den ersten Ertrag aus ihren Kapok-Kulturen (230 Zentner à 42,50 Mk.)

Da indessen die Kulturen zum größten Teil noch in den Anfängen stehen oder nur erst geringe Erträge geben, und andererseits die Betriebsmittel der Gesellschaft z. Zt. zu Ende sind, so sieht sie sich genötigt, eine Anleihe von 150000 Mk. aufzunehmen.

Die Pflanzung Bulwa der Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft wurde einige Jahre später als Derema (s. o.) angelegt und umfaßt ein Areal von 4000 ha mit tiefgründigem, fruchtbaren Boden. Anfang 1900 waren bereits 90000 Bäume ausgepflanzt. Nicht viel

Digitized by Google

kleiner ist das Gebiet von Kwa Mkoro (oder Kwamkoro, 3000 ha), das Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen gehört und bereits 1899 eine erste Ernte von ca. 30000 Bäumen ergab. Von hier aus wurde 1898 die Pflanzung Sankarawe angelegt.

In Westusambara liegen die Pflanzungen Sakarre (1335 m) und Ambangulu (1300 m), beide im Jahre 1898 angelegt; die erstere umfaßt 5000 ha, die letztere 3000 ha. Beide haben bereits gute Ernten geliefert. In Wilhelmsthal pflanzen die Herren Wilkins & Wiese Kaffee und Kokospalmen.

Im Ganzen werden in Bondeï und Usambara bereits etwa 2500 ha mit $2^1/_2$ Millionen Kaffeebäumen besetzt sein.

Im Gebiete des Bezirks Pangani ist die Plantagentätigkeit weit weniger lebhaft entwickelt. Die Deutsche Agavengesellschaft hat in Buschirihof eine Sisalplantage angelegt, die ausgezeichnet gedeiht und in nächster Zeit eine größere Ernte geben muß. In Kikogwe-Mwera baut die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft in der Hauptsache (außer Liberiakaffee) Sisalagaven. Im Jahre 1904 verkaufte sie 692 Tonnen von brillanter Qualität für 369000 Mk. Der Bestand beträgt 1800000 Agaven, von denen Ende 1904 bereits 1300000 schnittreif waren. Dies ist die einzige Plantage der Gesellschaft, die einen Gewinn abwirft (1904: 120026 Mk. nach Abschreibung von 35430 Mk.). In Lewa arbeitet die Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft. Sie hat die früher gepflegte Tabakkultur aufgegeben und pflanzt heute in erster Linie Liberiakaffee, dann aber auch Baumwolle und Kautschuk.

Im Pangani-Tale schien sich vor einigen Jahren eine neue Kultur von nicht geringer Bedeutung einbürgern zu wollen. Dort bauten die Araber auf dem Alluviallande der Ufer des unteren Pangani (von Tschogwe bis zum sog. Teufelsfelsen) schon seit langer Zeit Zuckerrohr, aus dem sie mit Hilfe sehr primitiver Maschinen ein ziemlich minderwertiges Produkt gewannen. Eine Untersuchung der Ufer des Flusses durch den bekannten Kolonialwirtschaftler G. Meinecke im Verein mit einem Zuckeringenieur ergab, daß etwa 2000 ha periodisch überschwemmten Landes für Zuckerpflanzungen geeignet sein dürften. Davon hatten die Araber kaum erst ein Drittel in Kultur genommen.

Es galt also, die Araber zur Ausdehnung ihrer Anpflanzungen zu bewegen, indem man ihnen die Abnahme und Verwertung ihrer Ernten gewährleistete. Es wurde daher eine Zucker- und Rum-

Digitized by Google

fabrik durch die Pangani-Gesellschaft am Pangani erbaut; gleichzeitig begann die Gesellschaft, auch eigene Zuckerpflanzungen anzulegen, falls die Lieferungen der Araber für einen regelmäßigen Betrieb nicht ausreichen sollten. Leider verschlang die Anlage der Fabrik infolge schwerer Fehler der afrikanischen Leiter des Unternehmens unerwartet hohe Summen, sodaß das Kapital der Gesellschaft trotz mehrfacher Nachschüsse kaum ausreichte, den Betrieb zu eröffnen, viel weniger ihn regelrecht fortzusetzen. Die Gesellschaft ging deshalb zu Grunde, obwohl die kurze Zeit ihrer Tätigkeit gezeigt hatte, daß das Unternehmen an sich auf gesunder Basis ruhte. Er sollte daher wieder aufgenommen werden.

Bei Kigombe, einem Küstenplatze der Landschaft Mtangata, nördlich von Pangani, hat ferner Herr von Katte eine Agaven-Pflanzung angelegt.

Bagamoyo ist der Vanille-Distrikt der Kolonie. Sie wird von der L. & O. Hansing Mrima-Land- und Plantagen-Gesellschaft in Kitopeni, aber auch von der katholischen Mission bei Bagamoyo, in Mhonda und in Mrogoro gewonnen. Die Qualität des Produktes ist hervorragend, die geernteten Mengen aber noch gering. Die Mission zieht in Mhonda und Mrogoro ferner auch etwas Kaffee und Tabak.

An der mittleren und südlichen Küste sind bisher erst wenig Pflanzungsunternehmungen ins Leben getreten. Der Inder Jaffer Sumar besitzt Kokosnußplantagen in Bujuni, Windi und Mkwadja. Herr von Quast pflanzt Liberiakaffee, Kokospalmen und Bananen in der Nähe von Mikindani. Die Lindi-Hinterlands-Gesellschaft m. b. H. hatte in Kitunda an der Lindibucht eine Sisal-agaven-Kultur angelegt. Aus der Konkursmasse ging die Plantage an Herrn Arthur von Osterroth-Schönberg und danach an die am 21. Oktober 1903 begründete Lindi-Handels- und Pflanzungs-Gesellschaft über. Der Boden des 2500 Morgen großen Geländes, aus den Verwitterungsprodukten der Tertiär-Kalksteine, reichlich durchsetzt mit unverwitterten Kalkbrocken und Quarzsand, bestehend und von einer Regenmenge von 800 mm befruchtet, eignet sich besonders zur Agavenkultur. Zurzeit stehen 113000 Agaven, von denen 30000 in diesem Jahre schnittreif werden. Weitere 60000 Pflanzen sind in der letzten Pflanzzeit angesetzt worden. Auch Mauritius-Agaven (Fourcroya gigantea) sind in 70000 Pflanzen vertreten, die gleichfalls 1905 die erste Ernte geben. Ferner werden 12000 Kautschukbäume (Manihot Glaziovii) gegenwärtig ertragsfähig. Man

Digitized by Google

beabsichtigt, diese Zahl zunächst auf 20000 zu bringen. Für das Jahr 1906 werden die ersten Betriebsüberschüsse erwartet.

Im Bezirk Kilwa wird von der Kommune wie von einer Reihe von Pflanzern Baumwolle in größerem Umfange kultiviert. Die letzte Ernte hat 250000 Pfund unentkernte bezw. 91000 Pfund entkernte Baumwolle ergeben. Dieser Erfolg hat zur Bestellung von etwa 4000 ha geführt, sodaß für das Jahr 1905 eine Gesamternte von 4 Millionen Pfund (unentkernter) Baumwolle erwartet wird.

Hiernach ergibt sich für Deutsch-Ostafrika die folgende Übersicht. Es werden gebaut:

Kaffee (arabischer) auf Plantage: Union, Ngambo, Segoma, Bulwa, Kwamkoro, Sankarawe, Sakarre, Ambangulu, Wilhelmstal, Magrotto, Masumbai, Herkule, in Mrogoro und Uluguru.

Kaffee (liberischer) auf Plantage: Kikogwe - Mwera, Segoma, (Ngua), Magrotto, Lewa, von Quast-Mikindani.

Kakao auf Plantage: Segoma.

Kautschuk auf Plantage: Kiomoni, von St. Paul-Tanga, H. Liebel Ngomeni, Schoeller, Segoma (Ceara), Lewa, Kitunda (Manihot Glaziovii).

Sisalagaven auf Plantage: Muoa, Kiomoni, Buschirihof, Kikogwe Mwera, Kigombe, Kitunda (auch Mauritius-Agaven).

Kokospalmen auf Plantage: Muoa, Putini, Kiomoni, Mtambwe Wilhelmstal, Bujuni, Windi, Mkwadja, von Quast-Mikindani

Vanille auf Plantage: Tanga-Plant.-Ges., Kitopeni, Bagamoyo Mhonda, Mrogoro.

Baumwolle auf Plantage: Lewa, im Bez. Kilwa, C. Zschaetzsch Muhesa.

Tabak in Mhonda, Mrogoro und auf Plantage C. Zschaetzsch-Muhesa

Kapok und Pfeffer auf Plantage: Segoma.

Kardamom und Zimt auf Plantage: Union.

Rohrzucker im Pangani-Tal.

Exportiert wurden im Jahre 1902:

Kaffee für ca. 480000 Mk., Kautschuk (im Raubbau gewonnen) für ca. 1200000 Mk., Faserstoffe (Sisalhanf) für ca. 222000 Mk. Ölfrüchte (meist Kopra) für ca. 895000 Mk., Tabak für 4300 Mark, Baumwolle für 212 Mk.

Die Qualität des ostafrikanischen Kaffees hat eine sehr günstige Beurteilung gefunden. Er entspricht allen Anforderungen die man an einen guten blauen Kaffee stellen kann; die Bohne

Digitized by Google

voll und edel und erinnert an den sehr geschätzten „Soemanik-Kaffee“ von Padang in Sumatra. Die Qualität der Vanille steht zwischen der mexikanischen und der Bourbon-Vanille. Der Kakao ergibt gleichfalls eine hervorragende Qualität. Die Kardamom-Kultur, im Jahre 1892 eingeführt, liefert reichliche und hochwertige Ernten. Auch die im Jahre 1891 begonnene Zimt-Kultur (Zeylon-Zimt) ist gut gediehen. Manche Küstengebiete Deutsch-Ostafrikas scheinen ihrer Boden- und Klima-Verhältnisse wegen wohl Aussichten für eine erfolgreiche Zimtkultur zu bieten. Die Sisalagaven haben eine Faser von ausgezeichneter Güte geliefert; ungeheure Gebiete der ostafrikanischen Kolonien sind nach Boden und Klima für diese Kultur geeignet. Abschließende Urteile über die Qualität der Produkte der übrigen Kulturen können z. Zt. noch nicht gegeben werden. (Vergl. zu den vorstehenden Qualitätswertungen Semler: Die tropische Agrikultur, II. Auflage, herausgegeben von Dr. R. Hindorf. Wismar 1897—1903.)

Kamerun.[1])

In Kamerun befassen sich sämtliche Plantagen mit der Kultur von Kakao. Die meisten haben daneben auch die Kautschukkultur in Angriff genommen. Nur die Pflanzungen Oechelhausen, N'Bamba, Debundja, Bibundi, Isongo, Mokundange und Sanje haben sich bisher auf Kakao allein beschränkt. Die Pflanzungen, die vor 1900 begründet worden sind, haben bereits vorzügliche, gut bewertete Ernten ergeben; die neueren wie Bolifamba, Ekona, Koke, Meanja, Lisoka, Molyko, Kampo-Fälle werden meist erst in diesem oder dem nächsten Jahre ertragfähig.

Im Kameruner Plantagenbetrieb sind bereits mehr als 14 Millionen Mark engagiert. Über 10000 eingeborene Arbeiter sind auf den Plantagen heute tätig (gegen 500 im Jahre 1896). Der Export wertete im Jahre 1902 in Kakao ca. 693000 Mark, in Kautschuk ca. 1420000 Mk. Doch wurde der letztere noch ganz ausschließlich im Raubbau und nicht im plantagenmäßigen Betriebe gewonnen.

Im Jahre 1903 kamen bereits rund 20000 Zentner im Werte von mehr als einer Million Mark in den Handel. Zugleich mit der Zunahme in der Produktion ist die Qualität der Bohne von Jahr zu Jahr veredelt worden und steht heute auf bedeutender Höhe.

Das bisher dem Plantagenbau erschlossene Gebiet liegt rings um den Kamerunberg oder an dessen Hängen (siehe Karte). Nur

[1]) Vergl. Wohltmann, Der Plantagenbau in Kamerun.

Digitized by Google

die Plantagen-Gesellschaft Süd-Kamerun hat sich an den Kampo-Fällen an der Südgrenze des Schutzgebiets niedergelassen. Die Verteilung der einzelnen Gesellschaften, wie sie Seite 42 aufgeführt sind, über das Plantagengelände Kameruns ist aus der beigegebenen Kartenskizze ersichtlich, die ich der Güte des Kolonialwirtschaftlichen Komitees verdanke.

Es würde zu weit führen, hier im einzelnen den derzeitigen Stand jeder der in Kamerun tätigen Gesellschaften einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Wir heben daher hier nur zwei der älteren Gesellschaften, die Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Viktoria" und die Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft heraus. Die erstere besitzt ein Terrain, das vor einem schmalen Küstenstreifen südlich des Kamerunbergs aus sich ziemlich weit ins Land hinein erstreckt. Ende 1904 waren bepflanzt

ca. 2855 ha mit 1900000 Kakao-Bäumen, davon 500000 ertragsfähig
ca. 104 ha mit 200000 Kickxia-Bäumen,
ca. 34 ha mit 6500 Kola-Bäumen,
ca. 2500 ha mit 3000000 Planten, davon 1000000 ertragsfähig.

Ferner sind etwa 200000 Ölpalmen über das ganze Gebiet verstreut, wovon auch bereits 80000 Ernte liefern.

Von den 500000 erntereifen Kakaobäumen wurden im Jahr 1904 ca. 10665 Zentner Kakao gewonnen und zum Preise von 10 Mark für 100 kg verwertet. Die Kakaokultur für sich hat nach Abzug aller Unkosten einen Überschuß von rund 290000 Mk. ergeben, ein sehr ermutigendes Ergebnis, dem es in erster Linie zu danken ist, daß die Gesellschaft eine Dividende von 6% verteilen konnte. Da die Arbeiterverhältnisse hier zudem dauernd günstig liegen, so ist die Auspflanzung von weiteren 200000 Kakao-Bäumen und 50000 Kickxia-Pflanzen geplant. Die Kakao-Ernte des laufenden Jahres wird auf ca. 16000 Zentner geschätzt.

Die stetige Entwicklung der Kakao-Pflanzung geht besonders deutlich aus der Tabelle auf Seite 53 hervor, die die Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht für 1903 veröffentlicht.

Auf der Moliwepflanzung, die im Osten an die Pflanzung ria angrenzt, stehen z. Z. auf etwa 480 ha rund 280000 Kakao , von denen 43600 erst im Jahre 1904 angepflanzt sind. ufenden Jahre sollen abermals 120000 Bäume (auf ca. 200 ha angesetzt werden. Die Ernte von 50 ha vierjähriger Bäume lieferte 1904 bereits 214 Zentner und wird voraussichtlich im laufenden Jahre bis 800 Zentner ergeben.

Digitized by Google

Zahl der am Ende des Jahres vorhandenen Kakaobäume		Umfang der Ernte in 50 kg-Säcken	Durchschnittserlös für 100 kg ℳ	Brutto-Ertrag der einzelnen Jahre ℳ
1896	8 000	—	—	—
1897	48 000	4	134,—	268,—
1898	208 000	69	135,50	4 604,75
1899	413 000	121	123,—	7 441,30
1900	443 000	230	133,50	15 325,50
1901	500 000	1041	112,—	58 296,—
1902	550 000	3040	111,50	169 480,—
1903	770 000	5822	104,80	305 072,80

Die Kautschuk-Kultur der Gesellschaft bevorzugt — wie fast überall in Kamerun — die Kickxia (63000 Bäume auf 52 ha); doch sind auch 6200 Pflanzen von Castilloa elastica (auf 4 ha) angesetzt. Auf einem Versuchsfelde sind außerdem verschiedene Kautschukarten, Guttapercha und Kola unter Kultur. Die Kautschuk-Kulturen haben indessen von einem Bohrkäfer stark zu leiden, zu dessen Bekämpfung in diesem Jahre Dr. W. Busse im Auftrage des Kolonialwirtschaftlichen Komitees die Pflanzung besucht hat.

Um die teilweise ungünstigen Arbeiterverhältnisse zu bessern, hat die Gesellschaft eine größere Anzahl Eingeborener aus dem Hinterlande angeworben.

Nach fünf Geschäftsjahren ist die Gesellschaft natürlich noch nicht in der Lage, Dividenden zu verteilen oder auch nur ihre Ausgaben zu decken. Die letzteren beliefen sich im Jahre 1904 auf ca. 170000 Mk., während die Einnahmen nur erst etwa 14000 Mk. betrugen.

Die Kultur der in Kamerun heimischen Kickxia elastica hat besonders um deswillen gute Aussichten, weil der Baum sich mit der Kakaokultur gut verträgt und als Schattenbaum der Kakaopflanzungen deren Risiko bedeutend mindert. Großkulturen von Kickxia haben neben der Moliwepflanzung und der Plantage Viktoria die Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft Bibundi, die Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft, die Gesellschaft Nordwest-Kamerun und besonders die Meanja-Kautschuk-Pflanzung angelegt.

Auf dem Urwaldgebiete der Koke-Plantage, sowie auf dem Terrain der Meanja-Pflanzung ist der Kickxia-Baum neuerdings übrigens auch in großen Mengen wild angetroffen worden. Man

Digitized by Google

geht mit dem Plane um, auf diesen beiden Pflanzungen den Kakaobau zu Gunsten der ungleich rentableren Kautschuk-Kultur gänzlich einzustellen. Auch die Gesellschaft „Nordwest-Kamerun, die im Übrigen andere Zwecke verfolgt, hat ein Terrain von 35 ha mit (ca. 10000) Kickxia-Bäumen bepflanzt und beabsichtigt, diese Pflanzung weiter auszudehnen. Ferner kultiviert die Gesellschaft mit gutem Erfolg Vanille.

Das Beispiel der europäischen Plantagen beginnt auch bereits auf die Eingeborenen einzuwirken. Um die Eingeborenen-Kulturen möglichst ertragreich zu machen, müßte man nach Ansicht eines der besten Kenner des Landes, des früheren Direktors des Botanischen Gartens zu Viktoria, Dr. Paul Preuß, solche Kulturpflanzen in Kamerun einführen, deren Erzeugnisse der Eingeborene in gleicher Güte liefern kann wie der Europäer, so z. B. Gewürznelken, Muskatnuß, Erdnüsse, Ölpalmen, Kolanuß, Pfeffer und erst in zweiter Linie Kautschuk und Kakao. Oder es müßte Arbeitsteilung stattfinden, sodaß der Eingeborene die Lieferung des Rohproduktes übernimmt, der Europäer aber die Präparation der Ernte für den Export bewirkt, wie das z. B. vielfach in Mexiko bei der Vanille, der Muskatnuß in Grenada und der Baumwolle in verschiedenen anderen Ländern Amerikas und Asiens schon seit geraumer Zeit der Fall ist. Ein Teil der Eingeborenen des Küstengebietes arbeitet bereits fleißig auf eigenen Pflanzungen wie: Lisoka, Soppo, Molyko, Bolifamba, Ekona, fast ausschließlich das Ergebnis der Arbeit der Neger. Die intelligenten Viktoria-Neger, die aus Sierra Leone über Fernando Poo eingewandert sind, machten schon vor mehreren Jahren den Anfang, und die Bakwili schlossen sich ihnen an.[1])

Auch in Kamerun — wie in Ostafrika — ist nur erst ein kleiner Teil des Küstengebiets unter Plantagenkultur genommen worden, obwohl zweifellos noch reichlich geeignetes Land vorhanden, wenn es an Güte auch vielleicht den Vorzugsgebieten am Kamerunberg nachstehen mag. Noch garnichts ist aber bisher zur Ausbeutung des inneren Hochlandes durch Plantagenkulturen geschehen, weil es — wieder wie in Ostafrika — an guten Verkehrsmitteln und auch angesichts der streitbaren Eingeborenenbevölkerung z. T. an der nötigen Sicherheit für Leben und Eigentum fehlte.

Bekanntlich hat sich in neuester Zeit mit Reichsunterstützung eine Gesellschaft gebildet, welche die erste Etappe einer Tsâdsee-

[1]) Vergl. C. René, Kamerun und die deutsche Tsâdsee-Eisenbahn. Berlin 1905, S. 105, und Vortrag des Herrn Dr. Preuß auf dem deutschen Kolonialkongreß 1903.

Digitized by Google

Eisenbahn (1000 km), die Strecke Duala—Nlonakoberg—Manenguba-Gebirge (160 km) bauen will. Die Fertigstellung dieser Linie wird der Ausgangspunkt eines neuen Entwicklungsstadiums der Kolonie sein. Man denke nur an den jetzt schon sehr ausgedehnten Baumwollbau in Marrua und Mandara (Bericht über die Tsâdsee-Expedition des Gouverneurs von Puttkamer, deutsches Kol.-Blatt 1904, S. 80, 121, 186, 321).

Togo.

In Togo bestehen zur Zeit — von den zahlreichen kleinen Versuchsgärten abgesehen — die folgenden Pflanzungen:

Liberia-Kaffee, Plantagen in: Anecho (J. K. Vietor, d'Almeida Brothers & Co., Creppy, Aite Ajavon, Czicko d'Almeida), Adjido (M. Paul) und Gridji (kath. Miss.)

Kokospalmen, Plantagen in: Kpeme und Bagida (Pflanzungsges. Kpeme, Medeiros), Lome (Kokosnuß-Plant.-Ges. Lome, Olimpio), Anecho (J. K. Vietor, d'Almeida Brothers & Co., Aite Ajavon).

Baumwolle, Plantagen in: Agu (Deutsche Togo-Ges.), Tove (Kol. Wirtsch. Kom.), Kpeme und Bagida (Pflanzungsges. Kpeme), Anecho (J. K. Vietor).

Kautschuk (Kickxia, an der Küste Manihot Glaziovii), Plantagen in: Agu (Deutsche Togo-Ges.) und Anecho (J. K. Vietor, d'Almeida Brothers & Co).

Kakao und Kola in Agu (Deutsche Togo-Gesellschaft).

Ausgeführt wurden im Jahre 1902 indessen erst geringe Mengen, nämlich für 80 Mk. Kaffee. ca. 20000 Pfund Baumwolle und für 167 Mk. Kakao.

Größere Ziffern haben nur Kautschuk (367045 Mk.) und Ölfrüchte (Kokos- und Ölpalme, Mk. 2803184) aufzuweisen. Diese stammen indessen nicht allein aus Plantagenbetrieb, der Kautschuk überhaupt nicht.

Was die Kaffee-Plantagen anlangt, so ist schon oben (S. 33) auf das durch Untersuchungen an Ort und Stelle gewonnene Urteil Wohltmanns hingewiesen worden, der ihnen weder an der Küste noch im Gebirgsland besonders günstige Aussichten eröffnen zu können meint. Bestand (1897 etwa 100000 Liberia-Kaffeebäume) und Ernte sind denn auch zurückgegangen und Neuanlagen nicht zu erwarten.

Wenn daher Dr. R. Hindorf (in der zweiten, von ihm bearbeiteten Auflage des Semler'schen Werkes über die tropische

Digitized by Google

Agrikultur, Bd. I., S. 237) meint, daß hier „die besten Vorbedingungen zu einer Kultur im Großen gegeben" seien, so hält diese Ansicht heute nicht mehr Stand.

Unter den Kokospflanzungen ist Kpeme die bedeutendste. Sie hat einen Bestand von mehr als 140000 Bäumen und erzielte bereits im Jahre 1899 einen Ertrag von 1192 kg. Kopra zum Preise von 24 Mk. für 100 kg. Ursprünglich von der G. m. b. H. „Plantage Kpeme in Togo" ins Leben gerufen, wurde sie im Jahre 1904 in die neugegründete Pflanzungs-Gesellschaft Kpeme gegen 480000 Mk. Stammanteile inferiert.

Die Anlagen der Deutschen Togo-Gesellschaft in Agu sind noch zu jung, um ein Urteil über ihre Zukunft fällen zu können. Sie umfassen die im Jahre 1900 auf Wohltmanns Rat angelegte und inzwischen vielfach erweiterte Douglas'sche Anpflanzung von einer aus Ägypten eingeführten Sea-Island-Baumwolle, deren bisherige Ergebnisse gut beurteilt worden sind. Daneben sind hier Tabak, Kakao, verschiedene Kautschukpflanzen, Kola u. a. gebaut worden. Ferner hat die Gesellschaft auch die Anlagen der früheren Togo-Handels- und Plantagen-Gesellschaft bei Agome Tongbe übernommen; auf dem einige hundert Hektar umfassenden Terrain Wuame will sie Kautschuk, Kakao, Baumwolle und Tabak kultivieren. Schließlich besitzt sie Terrain in der Landschaft Boëm, das nach dem Urteil des Kautschuk-Sachverständigen Schlechter für den Anbau von Kickxia elastica geeignet sein dürfte.

Wichtiger als alle diese Anlagen sind aber die bereits oben (S. 34) besprochenen Bestrebungen des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, die Baumwollkultur zur Volkskultur in Togo zu erheben.[1]) Das bisherige Ergebnis der sehr verdienstlichen Arbeiten des Komitees zur Förderung der Baumwollkultur hier und anderwärts ist:

„Die Produktion von 1½ Millionen Pfund marktfähiger Baumwolle in Togo und Deutsch-Ostafrika in guter amerikanischer und ägyptischer Qualität und die Sicherstellung einer weiteren Ausbreitung der Baumwollvolkskultur und Plantagenkultur durch eine ständige Organisation, umfassend Baumwoll-Inspektionen, Baumwollschulen, Versuchsplantagen, Ginstationen und Aufkaufmärkte."[2])

---

[1]) Vergl. die Veröffentlichungen des Komitees: Zur Baumwollfrage 1900; Baumwoll-Expedition nach Togo 1901; Deutschkoloniale Baumwollunternehmungen, Bericht II—IV., 1902—1904; Anleitung für die Baumwollkultur u. s. w.

[2]) Vergl. Kolonial-Handels-Adressbuch 1905 (9. Jahrg.), Berlin, S. 9.

Digitized by Google

Neu-Guinea.

Der Umfang der planmäßig angelegten und planmäßig unterhaltenen Kokospalmen-Anpflanzungen in Neu-Guinea (einschl. des Bismarck-Archipels) beläuft sich nach einer Schätzung von kompetenter Seite[1]) auf 5500 ha mit 550000 Bäumen, die aber zum größten Teil noch nicht tragend, zu einem kleinen Teil schwachtragend und zum kleinsten bereits volltragend sind. Die volltragende Palme liefert etwa 70—100 Nüsse. 7000 Nüsse ergeben etwa eine Tonne Kopra. Etwa im zehnten Jahre erntet man daher erst eine Tonne Kopra von einem Hektar.

Die Kokospalme liebt Salzluft, Seewinde und etwas sandigen, nicht zu schweren Boden. Damit ist die Grenze ihres rationellen Anbaues gegeben; sie wird immer eine Küstenkultur sein. Zwar hat man sie im Innern am Ramu noch angetroffen, aber in geringerer Zahl und mit kleineren Nüssen. Die Erfahrungen der Neuguinea-Pflanzer verlangen, daß der Hektar höchstens mit 100 Palmen besetzt wird, da sonst die Produktionsfähigkeit des Baumes leidet. Dies dürfte auch für andere Kolonien zu beachten sein. Hinsichtlich des im Laufe der nächsten 6—8 Jahre zu erwartenden Durchschnittserträgnisses der bestehenden Pflanzungen vergl. S. 36.

Die Neu-Guinea-Kompanie hat ihre zahlreiche Pflanzungen in drei Administrationsbezirke eingeteilt. Sie unterhält

a) in Kaiser Wilhelmsland (Administration von Friedrich Wilhelmshafen:) Plantagen in Friedrich Wilhelmshafen, Jomba, Finschhafen, auf den French-Inseln, in Potsdamhafen, Nubia, auf den Purdy-Inseln, in Seleo Tadji, Tarawai und Walis. (Administration von Stephansort:) Stephansort, Erima, Erimahafen und Konstantinhafen.

b) im Bismarck-Archipel (Administration von Herbertshöhe:) Plantagen in Kenabot, Raniolo, Gunanur, Tobera, Wunawutung-Nonga, Wangaramut, Towakundum, Massawa, Warangoi, Ungan, Kabotheron, auf der Schröder-Insel, in Manna, Ungalabu, Fisson und Teripar.

Wie schon früher erwähnt, hat sie die Baumwollkultur wegen ungünstiger klimatischer Verhältnisse und dadurch verursachter geringer Ernte aufgegeben und den Tabakbau eingeschränkt (über die Gründe vergl. S. 36). Die Versuche mit Kaffee, Kautschuk und Kakao stehen noch in den Anfängen, scheinen aber

[1]) C. von Beck, Neu-Guinea, S. 516

Digitized by Google

aussichtsreich. Gute Erträge hat die seit 1896 betriebene Kapokkultur geliefert. Vergl. ferner S. 37.

In Ralum an der Blanchebai ist die Firma E. E. Forsaith ansässig. Ihre Pflanzung, ca. 1050 ha umfassend, ist bereits im Jahre 1882 von R. Parkinson angelegt worden. Dazu gehören folgende Pflanzungsstationen: Ralumplantage, Ravalienplantage (zwischen Ralum und Herbertshöhe), sowie die Vorwerke Bitalovo, Matanetar, Tokuka und Girre-Girre Palakurur. Es sind insgesamt etwa 1000 ha unter Kultur, meist mit Kokospalmen besetzt (ca. 100000). Daneben ist zum Teil auch Baumwolle gepflanzt worden (in Bitalovo, Matametar und Tokuka). Der Ertrag belief sich im Jahre 1900 auf 20 Tonnen Kopra und ca. 90000 kg Rohbaumwolle. Doch ist der Baumwollbau auch hier seitdem aufgegeben worden.

Versuche mit Kaffee (24 ha in Matanetar) haben gute Ergebnisse gehabt. Rentable Großkulturen werden aber nach den gemachten Erfahrungen wohl nur in den Gebirgen des Landesinnern möglich sein, die zur Zeit noch keine gute Verbindung zur Küste haben.

In Matanetar sind auch Versuchskulturen von Kakao, Vanille, Guttapercha, Kolanüssen, Gewürznelken, Muskatnüssen u. s. w. angelegt worden.

Die Firma Hernsheim & Co. hat auf der Matupi gegenüber liegenden Halbinsel am Simpson-Hafen die Pflanzung Rabaul (30 ha Kokospalmen) angelegt. Ihr gehört auch die Insel Nusa. Sie ist der Sammelpunkt aller Produkte der Handelsniederlassungen der Firma in diesem Gebiete. Die starken Landungsbrücken, die gut gebauten Häuser mit gepflegter Umgebung bilden mit dem dichten, urwaldartigen, von Kokospalmen durchsetzten Busche als Hintergrund ein reizvolles Bild europäischer Kultur. Auf der Insel ist eine Kokospflanzung angelegt worden, und später soll die gleichfalls im Besitz der Firma befindliche Insel Nusalik in Kultur genommen werden.[1]) Zwei weitere Pflanzungen von Kokospalmen hat die Gesellschaft auf Makada und Portland angelegt.

Auf Neu-Pommern unweit der Missionsstation Vuna-Pope besitzt die Firma O. Mouton & Co. eine Kokospalmenpflanzung namens Kinigunan. Der von ihr daneben in Angriff genommene Baumwollbau ist an derselben Schwierigkeit gescheitert wie in den Plantagen von E. E. Forsaith und der Neu-Guinea-

[1]) Vergl. R. Fitzner, deutsches Kolonial-Handbuch, II. Aufl. Berlin 1901, S. 39.

Digitized by Google

Kompanie. Weitere Kokospflanzungen sind die von T. Guyot in Kabaira am Weberhafen, von J. M. Rondahl in Kabakaul, von E. Marro in Kapsu (Neu-Hannover), von Kaufmann & Blumenthal in Kuragakaul, von R. Wolff in Parapatava (Neu-Pommern, katholische Missionsstation) u. s. w.

Das Schutzgebiet exportierte im Jahre 1902 an Plantagenprodukten:

Kaffee	für Mk.	1539
Tabak	„ „	59086
Kautschuk	„ „	4498
Kopra	„ „	816216
Faserstoffe	„ „	20297
Summa	Mk.	901636

Marshall-Inseln etc.

Die Jaluit-Gesellschaft, die hier wie auf den Karolinen das Kopragesch äft nahezu monopolisiert, hat im letzten Jahre (1904) einen Bruttogewinn von 428175,87 Mk. erzielt und nach Abzug der erforderlichen Abschreibungen und Reserven, sowie der Tantièmen an den Aufsichtsrat und Vorstand immer noch 15% Dividende verteilen können. Dies spricht am deutlichsten für die Einträglichkeit der Kokospalmenkultur. Besonderen Erfolg verspricht sich die Gesellschaft für ihre Pflanzungsunternehmungen von der Kultur von Brachland und der von ihr angestrebten Übersiedlung Eingeborener von übervölkerten Inseln nach solchen mit unzureichender Besiedlung. Eine sehr vernünftige Maßregel! Im Übrigen vergl. man die Ausführungen auf S. 38.

Die genannten Inselgruppen exportierten im Jahre 1902 für ca. 922000 Mk. Kopra, sowie eine geringe Menge Tabak (für 1954 Mk.). Von der Kopra entfällt weit über die Hälfte allein auf die Marshall-Inseln.

Samoa.

Auch die Samoa-Inseln sind heute noch in der Hauptsache auf Kopra-Produktion gestellt. Die Kokosplantagen sind fast sämtlich in Besitz der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln oder liefern doch ihre Produkte an diese Gesellschaft. Eigene Pflanzungen hat sie z. Zt. bei Apia, in Eoa, Aleipata, Falealili, Lefaga, Mulifanua, Matautu, Salaelua, Palauli und Faasaleleaga. Sie exportierte im Jahre 1902 Kopra im Werte von ca. 1700000 Mk

Digitized by Google

Neuerdings hat sie auch Kakaokulturen in größerem Maßstabe angelegt, die sich gut entwickeln. Der Reingewinn betrug im Jahre 1904: 670000 Mk., die Dividende 8 Prozent.

Die übrigen Gesellschaften, sämtlich erst in den letzten Jahren gegründet (mit Ausnahme der beiden englischen), haben die Kakaokultur in Angriff genommen. Die Samoa-Kautschuk-Companie, erst im Jahre 1905 ins Leben getreten, will sich dem Anbau von Hevea-Kautschuk in Verbindung mit Kakao nach Kameruner Vorbildern widmen. Von den kleineren Anlagen einzelner Pflanzer ist besonders die des Herrn Hugo Schmidt bei Apia zu erwähnen, der einige hundert Morgen mit Kakao bestellt und bereits gute Ernten gehabt hat.

Die beiden Pflanzungen Vailele und Vaitele der D. H. P. G. liegen etwa 5 km östlich, sowie 4 km westlich von Apia; sie sind, abgesehen von einigen Fehlern in der Wahl des Terrains, nach R. Reineckes Urteil[1]) musterhafte Kulturen. Die größte Pflanzung, Mulifanua, liegt am Westende Upolus etwa 35 km von Apia entfernt und besteht aus drei Stationen, die zusammen etwa 3140 ha Kulturen umfassen. Überwiegend sind es herrliche Bestände von Kokospalmen in Reih und Glied; jede Pflanzung hat mehrere Kopradarren, in denen das aus den mit der Axt gespaltenen Nüssen geschnittene Endosperm auf Rösten getrocknet wird.

Da die Produktionskosten der Kopra steigen und das Angebot wächst, sind die Preise in den letzten Jahren gefallen und werden weiter sinken, bis sämtliche in der Südsee und in den afrikanischen Kolonien angelegten Pflanzungen ihre Produktionshöhe erreicht haben. Daher hat sich auch die D. H. P. G. jetzt mehr als bisher der Kakaokultur zugewandt.

Neuerdings hat auch die besonders auf Französisch-Polynesien (Tahiti-Paumotu) schon sehr erfolgreich betriebene Vanillekultur auf Samoa, wo Kapitän Hufnagel sie bereits vor Jahren empfohlen hat[1]), Eingang gefunden und sich bewährt. Auch Kaffee ist, nachdem der Schreck der „Firma" über die ersten Mißerfolge durch Hemileia-Infektion überwunden ist, wieder in das Pflanzungsprogramm aufgenommen. Von der früher recht einträglichen Baumwolle ist das weniger zu erwarten. Dafür giebt es noch eine ganze Reihe anderer tropischer Kulturen, die für Samoa

[1]) Vergl. hier und im Folgenden: R. Reinecke, Samoa (d. Übers. Deutschl.), S. 614.

Digitized by Google

bedeutungsvoll sein dürften, wenn sie richtig und zu rechter Zeit angefangen werden. Dazu wäre eine Versuchsstation von unschätzbarem Wert.

Wenn wir hiernach zusammenfassen, a) welche Kulturen in den Schutzgebieten durch gelungene Versuche im Großen als rentabel nachgewiesen, b) welche durch kleine Versuche Aussichten für die Zukunft eröffnen und welche c) durch die Natur des Landes oder infolge anderer Umstände z. Zt. oder für immer von vornherein oder nachgewiesenermaßen als aussichtslos gelten müssen, so erhalten wir nach dem derzeitigen Stande unserer Erfahrungen das folgende Bild:

Kolonie	Sicher rentable Kulturen	Voraussichtlich rentable Kulturen	Kulturen ohne oder mit geringer Aussicht
1. Deutsch-Ostafrika.	Kokospalmen, Sisalagaven, Kaffee, Vanille, Kakao, Kapok, Pfeffer, Kardamom, Zimt.	Kautschuk, Baumwolle.	Tabak.
2. Kamerun.	Ölpalmen, Kakao.	Kautschuk, Vanille, auf dem Hochlande Baumwolle, Kokospalmen.	Kaffee, Tabak (S. 31).
3. Togo.	Kokospalmen, Ölpalmen, Baumwolle	Kautschuk, Tabak (?) Kakao (?)	Kaffee.
4. Neu-Guinea.	Kokospalmen, Kapok	Kautschuk, Kakao, Kaffee, Ramié.	Baumwolle, Tabak (s. S. 36).
5. Marshall-Inseln.	Kokospalmen	—	Alle anderen.
6. Samoa.	Kokospalmen, Kakao	Kautschuk, Vanille, Kaffee.	Baumwolle.

Diese Übersicht läßt auf einen Blick das erfreuliche Ergebnis erkennen, daß eine ganze Reihe wertvoller Kulturen schon heute dem Großbetrieb günstige Erfolge liefert oder in Aussicht stellt und daß nur einzelne Kulturen in dieser oder jener Kolonie nicht auf günstige Aussichten rechnen dürfen.

Danach kann man getrost sagen, daß die Frage, ob unsere Schutzgebiete insonderheit vom Plantagenbau eine namhafte Förderung ihrer Entwicklung zu erwarten haben, sich schon heute mit voller Bestimmtheit in bejahendem Sinne entscheiden läßt.

Digitized by Google

Wie unendlich wichtig diese Entscheidung nicht nur für die Entwicklung der Kolonien ihrerseits, sondern für das Wirtschaftsleben des Mutterlandes ist, geht mit voller Deutlichkeit aus einer Übersicht hervor, die das Kolonialwirtschaftliche Komitee in seinem Kolonial-Handels-Adreßbuch 1905 auf S. 9 ff. gegeben hat, und aus der ich die einschlägigen Abschnitte hier um so lieber reproduziere, als sie gleichzeitig auch den Anteil erkennen lassen, den diese so hochverdiente Vereinigung an der Förderung des deutschkolonialen Plantagenbaus gehabt hat!

„Tropische Nahrungs- und Genußmittel — heißt es da — bezieht Deutschland jährlich im Werte von etwa 500 Millionen Mark vom Auslande. Der fortgesetzt steigende Bedarf des deutschen Volkes an diesen tropischen Produkten veranlaßte die Entsendung von Sachverständigen (durch das Komitee) zu Studienzwecken nach West- und Ostindien, nach Zentral- und Südamerika, nach Lagos und der Goldküste, nach Samoa und Algerien[1]) mit dem Ergebnis der Einführung neuer nutzbringender Kulturen und Spielarten und einer verbesserten Technik der Erntebereitung in den deutschen Kolonien. Die Anbauversuche der verschiedenartigen, zum Teil langfristigen Kulturen liefern fortgesetzt neue Ergebnisse; festgestellt ist u. a. die Erhöhung des Ertrages und die Verbesserung der Qualität des Kamerunskakaos. Die Plantagen- und Eingeborenenkultur von Kakao mit etwa 4 Millionen Pflanzen läßt erwarten, daß der Bedarf Deutschlands, das heute mit einem Verbrauch von etwa jährlich 30 Millionen Mark an der Spitze der Konsumländer steht, in absehbarer Zeit zu einem beträchtlichen Teile aus den eigenen Kolonien gedeckt werden wird.

Auch Kola ist nach den Berichten der Westafrikanischen Pflanzungs-Gesellschaft „Viktoria" aus Saatgut bester Goldküsten-Varietät vorzüglich aufgegangen; ein erster Versuch ist mit 8000 Pflanzen gemacht. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Kolanuß auch für den innerafrikanischen Handel soll die Kolakultur nunmehr in großem Maßstabe aufgenommen werden."

Baumwolle bezieht Deutschland jährlich im Werte von etwa 350 Millionen, Kautschuk und Guttapercha für 70 Millionen, Gerbstoffe für 20 Millionen, Ölprodukte für etwa 200 Millionen Mark vom Auslande. Das Komitee ließ daher die Baumwollkultur

[1]) Durch Chemiker Bernegau, Bezirksamtmann Dr. Gruner, Prof. Dr. Preuß, Dr. Schlechter, Geh. Reg.-Rat Dr. Stuhlmann und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann in den Jahren 1899—1903.

Digitized by Google

in Ägypten, Amerika und Kleinasien studieren und verwertete die gewonnenen Erfahrungen zu praktischen Versuchen in Togo und Ostafrika. Es entsandte eine Reihe von Expeditionen in Kautschuk-Länder und erreichte die Einführung der Kautschuk-Kultur in fast allen Kolonien u. s. w. Kurz, das kolonialwirtschaftliche Komitee hat die wirtschaftlichen Aufgaben, die die Kolonien dem deutschen Volke stellen, mit eindringendem Verständnis begriffen, mit Tatkraft und Geschick ihre Lösung praktisch angefaßt und, vom Glück begünstigt, auf seinem Wege schon manchen bedeutsamen Erfolg erreicht. Die neue wirtschaftliche Ära, die jetzt für unsere Kolonien — gerade auch auf dem Gebiete des Plantagenbaues — heraufzieht, ist nicht zum geringsten Teile den rastlosen Arbeiten des Komitees zu verdanken, während die ältere deutsche Kolonialgesellschaft gerade vor diesen Kernaufgaben der Kolonialpolitik größtenteils versagt hat.

---

5. Mittel und Wege zur weiteren Ausdehnung des Plantagenbaus.

Obwohl eine Reihe von Plantagengesellschaften, die in den deutschen Schutzgebieten wirken, ihren Aktionären heute bereits Dividenden zahlt — wir haben oben einige Beispiele dieser Art erwähnt — obwohl ferner die Rentabilität zahlreicher Kulturen bereits nachgewiesen und die anderer in hohem Grade wahrscheinlich geworden ist, obwohl schließlich auch in den leicht zugänglichen Küstengegenden der Kolonien noch ausgedehnte Plantagenländereien zu haben sind, geht die Bildung neuer Unternehmungen doch nur sehr langsam vonstatten und das Kapital trägt immer noch schwere Bedenken, sich den deutschen Kolonien anzuvertrauen.

Diese Bedenken liegen heute nicht mehr so sehr in dem Umstande, daß eine Anzahl der früher begründeten Unternehmungen zu Grunde gegangen ist, denn man sieht jetzt wohl ein, daß dieselben ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse, übereilt und mit ungenügenden Mitteln begonnen waren, daß die Schuld ihres Fehlschlagens also nicht in der mangelhaften Beschaffenheit unserer Schutzgebiete zu suchen gewesen ist. Man hat sich auch schon mehr und allgemeiner als bisher an den Gedanken gewöhnt, daß z. B. die meisten Plantagenunternehmungen unter allen Umständen längerer Zeit bedürfen, ehe sie überhaupt Ernten geben, und noch fernerer Fristen, ehe sie Dividenden abwerfen können. Man weiß

Digitized by Google

heute, daß das nicht anders sein kann, daß beispielsweise von einer Kokospalme nicht vor dem zehnten Jahre eine volle Ernte erwartet werden darf.

Daß das deutsche Kapital trotzdem nur zaghaft an deutsch-koloniale Unternehmungen herangeht, hat vielmehr seinen Grund einmal in der immer noch sehr weitgehenden Unbekanntschaft mit der Natur unserer Schutzgebiete und dann vornehmlich auch in der allgemeinen Rückständigkeit aller Verhältnisse in den Kolonien.

Rastlose Aufklärungsarbeit wird das erstere Hindernis nach und nach immer mehr verschwinden lassen; viel schwieriger aber steht es um die Beseitigung des zweiten. Denn da haben wir es stets mit einem circulus vitiosus zu tun. Rufen wir z. B. das Kapital auf, Plantagen im Uluguru-Gebirge anzulegen, so verlangt es zunächst eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch den Bau einer Eisenbahn. Wollen wir aber die Eisenbahn bauen, so verlangt das Kapital wieder den Nachweis der Rentabilität, die doch — mangels irgendwie erheblicher wirtschaftlicher Tätigkeit der Eingeborenen — erst eintreten kann, wenn Plantagen angelegt sind. Denn das ist der allgemeine Charakter unserer Schutzgebiete, daß sie nirgends ein so hohes Maß wirtschaftlicher Entwicklung aufzuweisen haben, um derartige Anlagen durch den bestehenden Verkehr an Frachten und Menschen genügend zu alimentieren.

Es gilt also zunächst den allgemeinen Kulturstand der Schutzgebiete nach Möglichkeit zu heben, um die allgemeinen Vorbedingungen für wirtschaftliche Unternehmungen aller Art, insonderheit für Plantagenbetrieb, zu verbessern und dadurch zur Bildung solcher Unternehmungen zu ermutigen.

Da ist es denn vor allem mit dem Schutz von Leben und Eigentum in den Schutzgebieten noch nicht zum Besten beschaffen. Wir vergessen immer, daß wir den Eingeborenen ihr Land mit List oder Gewalt abgenommen haben — denn die sogenannten Schutzverträge sind doch im allgemeinen diplomatisches Gaukelspiel — daß wir in ihrem Lande nach Belieben schalten und walten, ihre besten Erwerbsgelegenheiten — wie den Sklavenhandel in Ostafrika — unterdrücken, ihnen Steuern auflegen, ihre Häuptlinge nach Gutdünken absetzen, sie zu allerlei Arbeitsleistungen zwingen, ihnen unsere Rechtsanschauungen anfnötigen, kurz uns in jeder Weise ihnen unbequem machen und uns in einen Gegensatz

Digitized by Google

zu ihnen setzen, der die an und für sich vorhandene Rassenabneigung noch verstärkt und früher oder später zum Ausbruch kommen muß. So lange die Furcht vor überwiegender Macht die Eingeborenen im Zaume hält, scheint alles friedlich, und es ist erstaunlich, daß sich selbst gute Kenner der Verhältnisse immer wieder dadurch täuschen lassen. Aber eine latente Spannung ist immer da; sie wird um so heftiger, je länger der Zwangsfriede dauert, und sobald die Zeit günstig erscheint, wenn etwa irgendwo die Besetzung durch die Schutztruppe zeitweilig geschwächt wird, oder der Druck der Verwaltung — wie z. B. bei der Steuereinziehung — den Eingeborenen unerträglich zu sein scheint, so brechen sie los. Und wenn auch diese allgemeine Gährung in späteren Generationen, die den Umschwung der Dinge nicht mehr miterlebt haben und bereits in der Tradition der deutschen Herrschaft groß geworden sind und sich daran gewöhnt haben, mehr und mehr nachlassen wird, den Rassengegensatz werden wir nie aus der Welt schaffen, und wir brauchen nur in unsern eigenen Busen zu greifen, um zu fühlen, wie stark er ist. Er wird um so weniger verschwinden, je mehr wir ihn auch zur Basis sozialer Gegensätze machen und uns der Gleichberechtigung der Farbigen, wie nicht anders möglich, mit allem Nachdruck widersetzen.

Wir sitzen also in den Kolonien immer auf dem Pulverfaß, und das dürfen wir keinen Augenblick aus den Augen verlieren. Es war eine verhängnisvolle Täuschung, daß die Regierung in Südwestafrika glaubte, man könne mit dem Regenschirm bewaffnet ohne Gefahr durch das ganze Land reisen, weil die Eingeborenen eine Weile Ruhe hielten, goldene Berge versprachen und der „treue" Wittboi sogar ein Jahrgehalt von den Vernichtern seiner Herrschaft entgegen nahm. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man z. B. im Innern der Kamerunkolonie auf die Dauer den Zustand werde aufrecht erhalten könne, mit einer Handvoll Soldaten den Lamidos in Adamaua oder gar den kriegerischen Heidenstämmen zu imponieren. Der „Bluff" wird ein Weilchen seine Wirkung tun, und dann werden sie sich auf sich selbst besinnen und die Eindringlinge hinauszuwerfen versuchen. Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika ist noch nicht der letzte, den wir in unsern Kolonien zu führen haben. Ostafrika und Kamerun, unsere beiden wichtigsten Plantagenkolonien, werden uns in dieser Beziehung noch Nüsse zu knacken geben, die vielleicht noch härter sind als die südwestafrikanische. Die fortwährend hier und da hervorbrechenden lokalen Aufstände sind symptomatisch.

Digitized by Google

Daß eine derartige Unsicherheit lähmend auf den Unternehmungsgeist der Europäer wirken muß, ist selbstverständlich.

Dagegen kann aber nur eine starke Besetzung der Kolonie mit Schutztruppen helfen. Überall wo europäische Betriebe entstehen und deutsche Verwaltung eingerichtet wird, die Gefahr von Reibungen mit den Eingeborenen also erheblich näher gerückt ist, sollte derartig ausreichend für militärische Bedeckung gesorgt werden, daß den Eingeborenen jede Lust zum Revoltieren von vornherein genommen wird. Aufstände verhüten ist leichter als sie niederschlagen, und wenn es auch Geld kostet — der Aufstand in Südwestafrika läßt es uns mit unangenehmer Deutlichkeit empfinden, daß die Niederwerfung einer einmal die Bande des Gehorsams abstreifenden Bevölkerung erheblich größere Kosten erfordert, ganz abgesehen von der Kultur, die durch einen langen Krieg vernichtet wird.

Aber kurz vor dem Ausbruch des südwestafrikanischen Aufstandes wurde z. B. im Ausschusse der deutschen Kolonial-Gesellschaft ernsthaft der Antrag gestellt, die Schutztruppe zu vermindern, da das Schutzgebiet vollkommen friedlich sei. Der Gouverneur selbst lehnte eine ihm angebotene Verstärkung der Truppe mit der gleichen Begründung ab. Eine stärkere Verkennung der Situation, in der wir uns in unsern Kolonien befinden, läßt sich kaum denken.

Wir müssen vielmehr als Vorbedingung für eine weitere Ausbreitung des Plantagenbaus fordern, daß die Schutztruppen in Ostafrika wie in Kamerun und Togo besonders in der Nähe der europäischen Niederlassungen erheblich verstärkt werden, und daß auch für die Südseekolonien in dieser Beziehung endlich etwas mehr geschieht, damit die Gefahr von Aufständen in höherem Maße als bisher eingeschränkt wird.

Und da wir einmal bei der Eingeborenenfrage sind, so wollen wir auch gleich noch einem andern Wunsche Ausdruck geben, von dessen Erfüllung gleichfalls der Erfolg der Kolonisationsarbeit im allgemeinen und des Plantagenbaus im besondern zu einem erheblichen Teile mit abhängt.

Es ist zwar selbstverständlich, daß in der sozialen Praxis — man mag in der Theorie denken wie man will — zwischen den Weißen und den Eingeborenen eine unübersteigbare Schranke aufgerichtet bleiben muß. Den Farbigen in jeder Beziehung Gleichheit mit dem Weißen vor Gesetz und Sitte zuzugestehen, geht nicht an,

Digitized by Google

enn man nicht Gefahr laufen will, den Nimbus der weißen Rasse nd damit eine nicht zu unterschätzende Stütze für ihre Herrschaft ber die Farbigen zu untergraben. Das Klima bringt es — enigstens in unsern Tropenkolonien — mit sich, daß die Europäer uf lange Zeit hinaus und vielleicht für immer nur einen verchwindenden Bruchteil der Bevölkerung ausmachen werden. Ihre errschaft kann sich also nicht auf die Zahl, auf die physische lasse gründen, sondern muß auf der höheren Kultur, der größeren telligenz und der Überzeugung der Eingeborenen von dieser berlegenheit beruhen; sonst wird auch eine erheblich verstärkte chutztruppe eine ungenügende Garantie bleiben.

Es ist daher nicht zu loben, wenn die Mission den Farbigen it Gleichheitsideen erfüllt, die die Kolonialregierung praktisch ekämpfen muß, oder wenn, wie es vorgekommen ist, ein Europäer usammen mit Schwarzen im Vorzimmer eines richterlichen Beamten warten muß, oder wenn farbige Polizisten einen Weißen erhaften, es sei denn in den schwersten Ausnahmefällen.[1])

Andererseits ist die eingeborene Bevölkerung der Kolonien ein lement, dessen wir zur Erschließung derselben unbedingt bedürfen. ir haben daher alle Veranlassung, auf ihre berechtigten Interessen de mögliche Rücksicht zu nehmen, insonderheit auch ihre echtlichen Anschauungen nach Tunlichkeit zu schonen. Wir üssen uns gewöhnen, wenn nicht Gleichberechtigte, so doch enschen in ihnen zu sehen und sie dementsprechend zu behandeln. erade in letzterer Beziehung ist bisher oft genug gefehlt worden, eniger aus Charakterschwäche als aus Unkenntnis und Vorurteil. ie Beamten müssen darüber aufgeklärt werden, daß sie es nicht it unvernünftigen Tieren, sondern mit vernunftbegabten und enschlich fühlenden Wesen zu tun haben. Wenn sie danach ihr erhalten einrichten, so wird vielerorten die Arbeiterfrage bedeutend eniger Schwierigkeiten machen. Auch das leibliche Wohl, sonders die Sorge für gute Unterkunft der Arbeiter lasse man ch ganz besonders angelegen sein. Ein Pflanzungsleiter sollte ter allen Umständen sich eine möglichst gründliche Kenntnis r Sprache seiner Arbeiter zu verschaffen suchen, um selbst und ne Vermittlung sich jederzeit zuverlässig über ihre Wünsche terrichten zu können. Auf diese Weise können zahlreiche Mißlligkeiten vermieden werden.

[1]) Vergl. „Die Befugnisse schwarzer Polizisten gegenüber den Weissen“ in der von begründeten Zeitschrift für Kolonialpolitik usw., 1905, Heft 2.

Digitized by Google

Ein weiterer Stein des Anstoßes ist seit Jahren das Prinz des „Militarismus“ und des „Assessorismus“ für den Unternehmung geist Privater gewesen. Von der gesellschaftlichen Exklusivität u den daraus sich ergebenden Reibungen mit der Geschäftswelt nic zu reden, wird der Regierung zum Vorwurf gemacht, daß ihre a den Reihen der Militärs und Juristen entnommenen Vertreter nic das erforderliche Verständnis für die wirtschaftlichen Arbeiten i Schutzgebiet besäßen und daher nicht in der Lage seien, d Interessen der Unternehmer genügend zu berücksichtigen.

In diesem Vorwurfe liegt zweifellos etwas Wahres, und d Regierung ist bestrebt, durch geeignete Vorbildung auch dies Mangel ihrer Beamten mit der Zeit zu beseitigen.[1]) Sie hat au andererseits durch die Schaffung von Gouvernementsbeirät (im Jahre 1903) eine direkte und ununterbrochene Fühlung zwisch dem Gouvernement und den im Schutzgebiet tätigen Unternehme hergestellt. Diese beiden Einrichtungen weiter auszubauen, ist gera auch für den Plantagenbau besonders wichtig. Hauptsächlich kom es darauf an, die blos beratende Stellung des Gouvernementsbeirat zu verbessern und seine Mitglieder durch Wahlen aus den im Schu gebiet aufhältlichen Weißen hervorgehen zu lassen. Es ist nicht verkennen, daß sich diesen beiden — besonders in Ostafrika und Südwestafrika hervorgetretenen — Wünschen heute noch mancher schwerwiegende Bedenken entgegenstellen. Aber wenn z. Zt. d Plantagenbau für fast alle unsere Schutzgebiete das einzige Sprun brett der weiteren Entwicklung darstellt, so sollten, meine ich, a anderen Überlegungen in den Hintergrund treten, wo es gilt, d Interessen der Plantagenbesitzer — wie in Südwestafrika die d Ansiedler — zu fördern.

Wichtiger als alles andere ist aber die Verbesserung d Verkehrsverhältnisse in den Schutzgebieten, sowohl um d Verbindung der bereits aufgeschlossenen Plantagengebiete mit d Küste zu erleichtern und zu verbilligen, als auch um neue Gebi der Kultur zu erschließen. Hier liegt das größte Hindernis f eine schnellere Entwicklung unserer Kolonien. Die bedeutsam Plantagengebiete Ostafrikas im Pare-Gebirge, am Kilimandscha in Ukami, im Kondelande, im Zwischenseegebiet u. s. w. müss brach liegen, solange sie nicht durch Eisenbahnen mit der Küs verbunden sind.

[1]) Vergl. „Die Kolonialbeamtenlaufbahn“. Deutsche Kol.-Ztg. 1905, S. 251.

Digitized by Google

Ebenso steht es in Kamerun. Die höheren Terrassen des nterlandes der Kolonie zeigen selbst für afrikanische Verhältnisse ch verhältnismäßig hohe Niederschlagsmengen, die sich nach essungen auf Yaunde und Baliburg zwischen 1500—2500 mm wegen. Und da hier ferner noch vereinzelt Basaltgebirge und hrfach Grünsteinkuppen und -decken auftreten, so ist sicher, daß ffee, Tabak, Gummi und vor allem Baumwolle und Ramié, hier den Grenzgebieten der Vegetationszone des Urwaldes und den rklandschaften mit großem Erfolg kultiviert werden können ergl. Carl René, Kamerun und die deutsche Tsâdsee-Eisenbahn, rlin 1905, S. 32); doch liegen diese Gebiete schon 250—350 km n der Küste entfernt und können daher Rentabilität nur von einer senbahnverbindung erwarten.

Wieweit die dahinter liegenden Gebiete für den Plantagenbau Betracht kommen, ist zwar heute mit Sicherheit noch nicht feststellen. Soviel aber läßt sich nach den Erfahrungen der Einborenen schon jetzt erwarten, daß die Kultur der Baumwollstaude r einst eine große Bedeutung erlangen wird — sobald einmal eine te Verbindung mit der Küste oder nach dem Niger hin besteht.

Und ähnlich liegen die Verhältnisse auch in Togo, im Ambod im Kaiser Wilhelmslande. Wir haben oben gesehen, wie die aussichtsvolle Kultur des Bergkaffees in der letztgenannten lonie wie auch die Ausbeutung der Kautschukbestände des iern hauptsächlich durch den Mangel guter Verkehrsverbindungen hindert wird.

Hängt die territoriale Ausbreitung des Plantagenbaues in ter Linie von der Eisenbahnfrage ab, so wird die vollständige snutzung des schon jetzt zugänglichen Geländes durch die immer ch geringe Mobilität des deutschen Kapitals für oniale Pflanzungsunternehmungen erschwert. Das hatte seinen ten Grund, solange wir in den Kolonien noch mit keiner einzigen ltur aus dem Versuchsstadium heraus waren, keine einzige sellschaft Dividenden zahlte und solange voreilig unternommene pflanzungen nach Aufwendung großer Kosten und vieler Mühe verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu Grunde gingen.

Heute verfügen wir über einen reichen Schatz gesicherter fahrungen, wir haben festgestellt, daß eine Reihe von lturen unter gewissen Verhältnissen und in gewissen Kolonien heren Gewinn abwirft; blühende Unternehmungen haben in den zten Jahren dafür den unumstößlichen Beweis geliefert. Wenn sich

Digitized by Google

das deutsche Kapital auch heute noch merklich zurückhält, so lie
das nicht mehr an der großen Unsicherheit der deutsch-kolonial
Plantagenunternehmungen — nein, es liegt heute daran, daß d
Kapital von den bisher erreichten Erfolgen zu wenig weiß u
immer noch unter dem Eindrucke der ersten Fehlschläge steht.

Die kolonialen Vereinigungen, die sich die Förderung a
gemein-kolonialer Interessen zur Aufgabe gemacht haben, sollt
daher vor allem ihr Augenmerk darauf richten, das deutsche Kapit
durch unablässige Hinweise auf die bisher erreichten Erfolge für d
kolonialen Plantagen-Unternehmungen immer mehr zu interessiere
Ja, noch mehr! Sie sollten selbst mit fertigen Projekten an d
Kapital herantreten, um durch ihr Ansehen das Vertrauen dies
Kreise zu stärken. Heute wo eine endlose Reihe derartiger Unte
nehmungen auf völlig gesicherten Grundlagen aufgebaut werd
kann, hätte ein solches Vorgehen[1]) nicht die geringsten Bedenke
mehr. Leider hat bisher nur das tatkräftige, aber bedauerliche
weise mit ungenügenden Mitteln ausgerüstete kolonialwirtschaftlich
Komitee diesen Weg betreten. Schade, daß dieser sachverständige
gut geleiteten und positiv schaffenden Korporation nicht die dur
die koloniale „Wohlfahrtslotterie" gewonnenen, ins Reichsschuldbu
eingetragenen, d. h. zur Untätigkeit verdammten und so ihr
eigentlichen Bestimmung entfremdeten Millionen der deutsch
Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehen.

---

6. Ausblick in die Zukunft.

Wenn man die Handelsstatistik der Kolonien genauer ansie
und mit den älteren Ausweisen vergleicht, so bemerkt man leic
die Anfänge einer bedeutsamen Verschiebung. Früher war
Kautschuk, Kopra, Palmkerne, Elfenbein, Guano, Kopal und Trepa
die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel, sämtlich durch — mei
rücksichtslose — Ausbeutung der vorhandenen natürlich
Bestände gewonnen, die dadurch der Erschöpfung in länger
oder kürzerer Zeit ausgesetzt wurden. Beim Elfenbein und bei
Kautschuk machte sich der Rückgang der Sammelergebnisse bere
fühlbar und führte zu einer Verringerung der Ausfuhr und V
schlechterung der Handelsbilanz der tropischen Kolonien. M
ergriff daher Maßregeln zum Schutze der bedrohten Bestände,

[1]) Wie ich es in der deutschen Kolonialgesellschaft schon vor mehreren Jah
anregte, als die ersten sicheren Erfolge zu verzeichnen waren.

Digitized by Google

man ging dazu über, Kautschukbäume, Kokospalmen und Ölpalmen — um die natürlichen Bestände zu vermehren — planmäßig anzupflanzen, und konnte hoffen, auf diese Weise nicht nur den weiteren Rückgang des Exports aufzuhalten, sondern mit der Zeit auch wieder zu günstigeren Ziffern zu gelangen.[1])

In den letzten Jahren aber erscheinen nach und nach in immer wachsenden Mengen in der Ausfuhrstatistik auch die Produkte der übrigen Plantagenkulturen — im Gegensatz zu den Sammelprodukten. Im Jahre 1902 exportierten die Kolonien

Baumwolle für	15212	Mark
Zucker (Sirup, Melasse) für . .	115643	„
Kaffee für	484914	„
Kakao für	703301	„
Tabak für	105930	„
Faserstoffe für	260820	„
Sa.	1685820	Mark

Das ist bereits etwa der zwölfte Teil der gesamten Ausfuhr der Kolonien in jenem Jahre (Mk. 21731041). Dazu kommt noch ein schon heute nicht unbeträchtlicher, auf die Plantagenkultur entfallender Prozentsatz der Ausfuhr an Kautschuk (3000430 Mk.) und Ölfrüchten (10427655 Mk.), der sich indessen mangels genauerer Angaben nicht beziffern läßt, aber doch vielleicht schon ein Viertel des Exports ausmachen dürfte.

Berücksichtigt man nun, daß in fast allen Kolonien — nach einer längeren oder kürzeren Versuchsperiode — der Plantagenbau erst innerhalb der letzten 10 Jahre eingesetzt hat — von den z. Zt. bestehenden Gesellschaften sind 8 vor 1890, 6 in dem Jahrfünft bis 1895, 15 von 1896—1900 und weitere 15 nach 1900 begründet worden —, daß daher viele ihre ersten Ernten noch erwarten, andere noch keine vollen Erträge haben und nur ein geringer Teil bereits in das Stadium der Vollreife eingetreten ist, so ist ohne weiteres klar, daß in den nächsten Jahren, mit der allmählichen Entwicklung der Pflanzungen, eine stetig sich steigernde Ausfuhr von wertvollen Plantagenprodukten zu erwarten ist.

Gelingt es daneben, den Plantagenbau auch extensiv weiter zu entwickeln, d. h. möglichst bald die Hindernisse zu beseitigen, die

[1]) Vergl. meine Abhandlung: Der gegenwärtige Handel der deutschen Schutzgebiete und die Mittel zu seiner Ausdehnung, Band I, Heft 1 der „Sammlung von Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft", Giessen 1905, S. 35 ff.

Digitized by Google

der lebhafteren Beteiligung des deutschen Kapitals an diesen Unternehmungen noch entgegenstehen, so ist nicht zu zweifeln, daß unsern Kolonien schon nach 15—20 Jahren ein Zustand hoher wirtschaftlicher Blüte beschieden sein wird. Ein lebhafter Handel, gestützt auf wertvolle Erzeugnisse eines ausgebreiteten Plantagenbetriebs, das ist z. Zt. die hauptsächlichste Aussicht, die sich unsern Kolonien bietet. Auch wenn die Hoffnungen, die sich auf Bergbau, Viehzucht, Ackerbau und Siedlung richten, keine oder nur in geringem Umfange Erfüllung finden sollten, so würde der Plantagenbau allein imstande sein, die Zukunft der Schutzgebiete zu sichern. Hic Rhodus, hic salta!

Digitized by Google

Index.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

Absatzverhältnisse, der Produkte des Plantagenbaus 26.
Ackerbau, der Eingeborenen 3.
Adjido 33, 55.
Agaven 30, 31, 40, 45, 49.
Agome Tongbe 56.
Agu 34, 36, 55, 56.
Albrecht von Preußen, Prinz, 48.
Aleipata 59.
d'Almeida Brothers & Co. 33, 55.
d'Almeida Czicko 33, 55.
Amani, Versuchsgarten, 44.
Ambangulu 48.
Amboland, s. Ovamboland.
Anecho 28, 33, 55.
Apia 59, 60.
Araber 29.
Araberaufstand, in Ostafrika, 28.
Arbeiter-Einfuhr 24 ff.
Arbeiterverhältnisse 23 ff., 38, 47, 53, 59.
Atakpame 34.
Ayte Ajavon 28, 55.

Bagamoyo 31, 49.
Bagida 55.
Bakwiri od. Bakwili 3, 54.
Baumwollbau 28, 31, 34, 35, 36, 38, 40, 45, 47, 48, 50, 55, 56, 57, 58, 60, 62.
Baumwollschule 34.
Beamtenverhältnisse 21.
Bevölkerungsdichte 23.
Bibundi 31, 51, 53.
Bismarck-Archipel, Klima, 13 f.
Bodenverhältnisse 15 ff., in Dtsch.-Ostafrika 16; in Togo 15; in Kamerun 15; im Ovamboland 16; in den Südseekolonien 16.
Boëm 34, 56.
Bohrkäfer 53.
Bohrwurm 47.
Bolifamba 51, 54.
Bondeï 30, 45, 48.
Botanischer Garten, in Viktoria 31, 32.
Brunhoff, A., 45.
Bülow, von, 45.
Bujuni 29, 49.
Buiti 45.
Bulwa 47.
Buschirihof 30, 48.
Busse, Dr. W., 53.

Capelle, A., 38.
Castilloa elastica 53.
Ceara-Kautschuk 47.
Chinesen, für Deutsch-Ostafrika, 25; für die Südseekolonien 25; für Samoa 26.
Creppy 33, 55.

Debundja 6, 51.
Derema 46, 47.
Deutsche Agaven - Gesellschaft 30, 48.
Deutsche Handels- u. Plantagengesellschaft der Südseeinseln 28, 38, 59, 60.

Digitized by Google

Deutsche Kolonialgesellschaft 63.
Deutsche Togogesellschaft 34, 55, 56.
Deutsch-Ostafrika, Bodenverhältnisse, 16; Klima 7—9; Häfen 17; zur Geschichte des Plantagenbaus 28 ff.; Stand des Plantagenbaus 44 ff.
Deutsch - Ostafrikanische Gesellschaft 27, 28, 29, 30, 44 f., 46, 48.
Deutsch - Ostafrikanische Plantagengesellschaft 28, 48.
Digoland 45.
Douglas'sche Baumwollpflanzung 34, 56.

Eingeborene, Bedürfnislosigkeit, 4; Kulturstand 3; Volksdichte 23; Kriegsneigung 64 f., Stellung zu den Europäern 66 f.; Ackerbau 3; Plantagenbetrieb 33, 54.
Eisenbahnen, in den Kolonien, 20.
Ekona 51, 54.
Emin, Kaffeeplantage, 44.
Erdnüsse, 54.
Eva 59.

Faasaleleaga 59.
Falealili 59.
Farbige, ihre Stellung zu den Europäern 66 f.
Faserstoffe 50, 59.
Forsaith, E. E., 36, 58.
Fourcroya gigantea 49.

Gerbstoffe 62.
Gewürznelken 54, 58.
Ginstationen 34, 56.
Godeffroy, J. C., 38.
Gouvernementsbeiräte 68.
Gridji 55.
Guttapercha 53, 58, 62.
Guyot, T., 59.

Häfen, der Kolonien, 17.
Handeï 44; Bodenverhältnisse 46.
Hansing; L. & O. Hansing Mrima-Land- und Plantagengesellschaft 49.
Haussa 3.
Hemileya 60.
Herkulu 45.
Hernsheim & Co. 48.
Herue 46.
Hevea brasiliensis 38, 60.
Hindorf, Dr. R., 29, 55.
Ho 34.
Hochkulturen 2.
Hochland 2.
Hoffmann; Friedrich Hoffmann-Pflanzung 28, 30, 31.
Hufnagel 60.

Inder 25, 26.
Ingwer 32.
Isongo 51.

Jaffer Sumar 29, 49.
Jahrestemperatur, in Ostafrika, 8; in Kamerun 10; in Togo 12; in den Südseekolonien 13.
Jaluitgesellschaft 27, 38, 59.
Jassini 44.
Javanen 25.

Kabaira 59.
Kabakaul 59.
Kaffeebau 28, 29, 31, 32, 33, 34, 37, 38, 39, 40, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 55, 57, 58, 59, 60.
Kaiser Wilhelmsland, Klima 13 f.
Kakaobau 28, 31, 32, 35, 37, 38, 40, 46, 47, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 58, 60, 62.

Digitized by Google

Kamerun, Klima, 8—10; Bodenverhältnisse 15; Häfen 17; zur Geschichte des Plantagenbaus 31; jetziger Stand des Plantagenbaus 51 ff.
Kamerunberg 32, 51.
Kamerun-Land- und Plantagengesellschaft 53.
Kampo-Fälle 51, 52.
Kapital 4; Zurückhaltung des Kapitals 64, 69.
Kapokbau 31, 37, 46, 47, 50, 58.
Kapsu 59.
Kardamom 31, 32, 46, 50, 51.
Katte, von, 49.
Kaufmann & Blumenthal 59.
Kautschukkultur 27, 28, 30, 31, 32, 34, 37, 38, 40, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 62, 63.
Kete-Kratji 34.
Kiautschou 2.
Kickxia elastica 34, 52, 53, 54, 55, 56.
Kigombe 30, 49.
Kikogwe 28, 30, 48.
Kilimandjaro-Gebiet 9, 44.
Kilwa 50.
Kinigunan 36, 58.
Kiomoni 29, 45.
Kitopeni 31, 49.
Kitunda 28, 30, 49.
Klima 4, 14; von Deutsch-Ostafrika 7; von Kamerun 10; von Togo 12; der Südseekolonien 13.
Koke 51, 53.
Kokosnuß - Plantagengesellschaft Lome 55.
Kokospalmenkultur 27, 28, 29, 31, 33, 34, 35, 38, 39, 44, 45, 48.
Kokospalmenkultur 49, 50, 55, 56, 57, 58, 59, 60.
Kola 34, 35, 52, 53, 54, 55, 56, 62.
Koloniale Genußmittel 1 ff.
Kolonialpolitik, Gründe, 1 ff.
Kolonien 3, 4; Umfang 2; Lage 2; Oberfläche 2; Flüsse 2; Entwicklung 4, 72; Klima 4, 13, 14; Geschichte des Plantagenbaus 27 ff.; jetziger Stand des Plantagenbaus 40 ff.; Schiffsverbindungen 18 ff.; Telegraphen 18 f.; Post 20; Eisenbahnen 20; Arbeiterverhältnisse 23; Bevölkerungsdichte 23; Sammelprodukte 27.
Kolonialwirtschaftliches Komitee 34, 55, 56 f., 62, 70.
Kondeland 44.
Konstantinhafen 37.
Kopra 27, 38, 50, 57, 59, 60.
Kpandu 34.
Kpeme 33, 55, 56.
Küstengebiet 2, 7 ff., 10, 15.
Kudeve 34.
Kurasini 30.
Kwamkoro 48.

Lefaga 59.
Lewa 28, 30, 48.
Liberia-Kaffee 28, 33, 37, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 55.
Liebel, H., 45.
Likieb 38.
Lindi-Handels- und Pflanzungsgesellschaft 30, 49.
Lindi-Hinterlandsgesellschaft 49.
Lisoka 51, 54.
Lome, Versuchsgarten, 44, 55.
Luengera-Senkung 45.

Digitized by Google

Luftbewegung, in Ostafrika 7, 9; Kamerun 10; Togo 12; Südseekolonien 13.
Luftfeuchtigkeit 8.
Lungusa 46.

Magila 45.
Magrotto 45.
Mais 47.
Makada 58.
Makondeplateau 44.
Malayen, als Arbeiter, 25.
Manihot Glaziovii 34, 49.
Marianen-Inseln, Klima 13; Plantagenbau 35.
Marro, S., 59.
Marshall-Inseln, Klima 14; Geschichte des Plantagenbaus 38; jetziger Stand des Plantagenbaus 59.
Massai 3.
Masumbai 45.
Matautu 59.
Matupi 58.
Mauritius-Agaven 49.
Meanja (-Pflanzung) 51, 53.
Meinecke, G., 29, 48.
Melanesier, als Arbeiter, 25.
Mhonda 49.
Mikindani 49.
Missmahl, Gebrüder, 46.
Mkwadja 29, 49.
Mokundange 51.
Moliwe - Pflanzungsgesellschaft 52, 53.
Molyko 51, 54.
Mombo, Versuchsgarten, 44.
Monga 46.
Moritz, Fritz, 44.
Mouton, O., & Co., 36, 58.
Mrogoro 44, 49; -Bahn 44.
Msituni 46.
Mtambwe 45.
Mtangata 49.
Muhesa 28, 45.
Mulifanua 38, 59, 60.
Muoa 29, 30, 44.
Muskatnuß 54, 58.
Mwera 28, 48.

N'Bamba 51.
Neubaur, Dr. P., 29.
Neu-Guinea-Kompanie 27, 35, 57, 58; Stationen 57.
Neu-Pommern 58.
Ngambo 47.
Ngomeni 45.
Ngua 46.
Nguelo 46.
Niederschläge 6, 14.
Niederschlagsmenge, Ostafrika 8, 9; Kamerun 10, 11; Togo 12; Amboland 13; Südseekolonien 13.
Nord-Westkamerun, Gesellschaft, 53, 54.
Nuatschä 34.
Nusa 58.
Nusalik 58.

Oechelhausen 51.
Ölfrüchte 50, 55.
Ölpalme 32, 34, 39, 52, 54, 55.
Ölprodukte 62.
Olimpio 55.
Oloff, F. & Co., 28.
Osterroth - Schönberg, Arthur von, 49.
Ostusambara 46.
Ovambo 3.
Ovamboland 2, 15, 27; Klima 12; Boden 16.

Digitized by Google

Palau-Inseln, Klima 13; Plantagenbau 38.
Palmkerne 33.
Palmöl 33, s. Ölpalme.
Pangani 44, 48. — Tal 48.
Panganigesellschaft 29, 48.
Parapatava 59.
Parkinson, R., 58.
Patzer & Schuldt 34.
Pfeffer 31, 37, 46, 47, 54.
Pflanzungsgesellschaft Kpeme 33, 55.
Plantagenbau, Vorbedingungen 5 ff.; Hindernisse 20, 33, 35, 36; der Eingeborenen 3, 54. Beamte 21, 67; zur Geschichte 27 ff., 39; jetziger Stand 40 ff.; Rentabilität 61; Wichtigkeit für das Mutterland 62; Mittel zur Ausdehnung 63 ff.; darin angelegtes Kapital 40.
Plantagengebiete, unerschlossene, 68, 69.
Plantagengesellschaften, Verzeichnis 41 ff.
Plantagengesellschaft Südkamerun 52.
Plantagenkulturen, Export der Erzeugnisse 71; Aussichten 71.
Plantagenunternehmungen, Langfristigkeit, der, 63.
Planten 52.
Portland 58.
Postverhältnisse 20.
Preuß, Dr. P., 54.
Prüsse, A., 44.
Putini 29, 45.

Quast, von, 49.

Rabaul 58.
Ralum 36, 58.
Ramié 37.
Randgebirge 2, 8.
Raubbau 27, 30, 70, 71.
Regenzeit, in Ostafrika 8; Kamerun 11; Togo 12.
Reichstag 4.
Reinecke, Dr. R., 60.
Rentabilitätsgrenze 3.
Rheinische Handel - Plantagengesellschaft 47.
Rondahl, J. M., 59.

St. Paul, v., 45.
Sakarre 29, 48.
Salaelua 59.
Saluafata 38.
Samanga-Plateau 41.
Sammelprodukte 27, 28, 31, 70.
Samoa, Klima 13; Bodenverhältnisse 16; Häfen 17; zur Geschichte des Plantagenbaus 38; jetziger Stand des Plantagenbaus 59.
Samoa - Kautschuk - Companie 38, 60.
Sanje 51.
Sankarawe 48.
Schiffbarkeit der Flüsse 2.
Schiffsverbindungen, der Kolonien mit dem Mutterland 18 ff.
Schlechter, R., 34, 37, 56, 62.
Schmidt, Hugo, 60.
Schoeller 30, 45.
Schutztruppen, Notwendigkeit der Vermehrung, 66.
Segoma 46.
Sigi-Pflanzungsgesellschaft 46, 47.
Sisalagaven 28, 30, 45, 48, 49, 50, 51.

Digitized by Google

Sisalagavengesellschaft 30.
Sisalhanf 30, 50.
Soden, von, 31.
Sokodé 34.
Soppo 54.
Stephansort 37.
Steuerverhältnisse 26.
Stuhlmann, Geheim. Reg.-Rat Prof. Dr. Franz, 44, 62.
Südseekolonien, Klima 13; Häfen 17; zur Geschichte des Plantagenbaus 35 ff.; jetziger Stand des Plantagenbaus 57.
Südwestafrika, Häfen 18.

Tabakkultur 27, 28, 31, 32, 34, 35, 36, 40, 45, 49, 50.
Tanga 31, 44, 45.
Tanga-Plantagengesellschaft 45.
Tee 28, 38.
Telegraphische Verbindung der Kolonien mit dem Mutterlande 18 f.
Temperatur 6, 14; in Ostafrika 8, 9; Kamerun 10; Togo 12; Südseekolonien 13.
Togo, Klima 12; Bodenverhältnisse 15; Häfen 17; zur Geschichte des Plantagenbaus 33; jetziger Stand des Plantagenbaus 55.
Togo-Handels- und Plantagengesellschaft 34, 56.
Togo-Kaffeeplantage M. Paul 33.
Totohovu 44.
Towe 34, 55.
Trockenzeit, Ostafrika 8; Kamerun 11; Togo 12.
Tsâdsee-Eisenbahn 55.

Uluguru 44.
Union, Plantage 46.
Upolu 38, 60.
Usambara 44, 45, 48.
Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft 29, 47.
Utumapu 38.

Vailele 38, 60.
Vaitele 38, 60.
Vanillekultur 31, 32, 37, 38, 40, 45, 49, 50, 51, 54, 58, 60.
Verkehrsverhältnisse 17—21, 68.
Versuchsgärten 40.
Viehzucht, der Eingeborenen 3.
Vietor, J. K., 28, 55.
Viktoria, Botanischer Garten 31, 32, 44, 54.
Viktoria-Neger 54.
Volkskulturen 34, 36, 56.
Vorland 2.

Wadjagga 3.
Wagogo 3.
Waldgebirge 46.
Wambugwe 3.
Wanyaturu 3.
Wanyamwesi, Ansiedlung 25.
Warangi 3.
Wege 20.
Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft 31.
Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Viktoria“ 52.
Westdeutsche Handels- u. Plantagengesellschaft 29, 30, 45.
Westusambara 46, 48.
Wilhelmstal 29, 48.
Wilkins & Wiese 29, 48.
Winde, s. Luftbewegung.
Windi 29, 49.
Wohlfahrtslotterie 70.

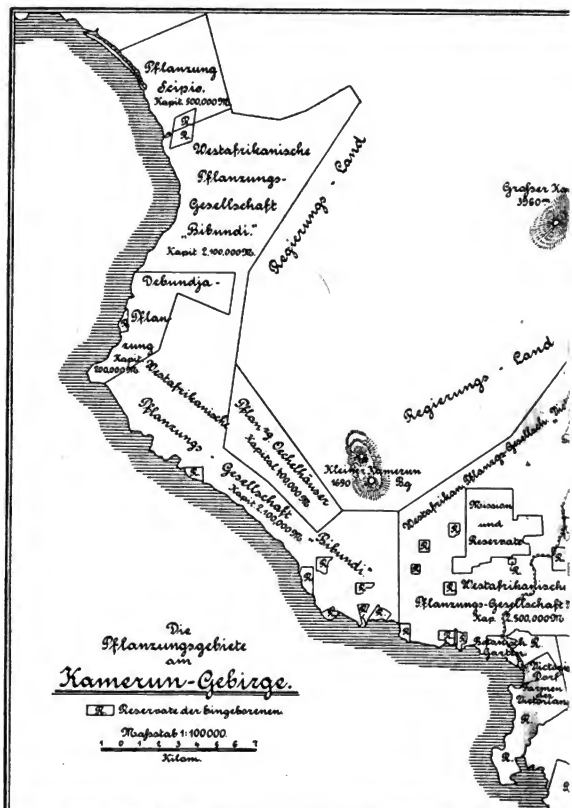
Digitized by Google

Wohltmann, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., 15, 31, 32, 33, 34, 55, 56, 62.
Wolff, R., 59.
Wuame 56.

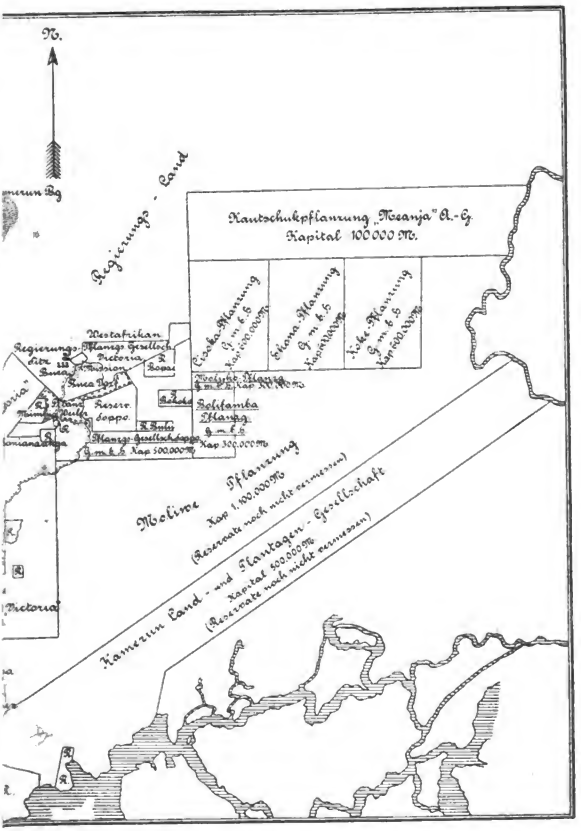
Zeylon-Zimt 51.
Zimtkultur 32, 46, 50, 51.
Zollverhältnisse 26.
Zuckerrohrkultur 29, 32, 38, 48, 50.
Zschaetzsch, C., 45.
Zwischenhändler, in Kamerun, 3, 28.
Zwischenseengebiet 44.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


N.
Regierungs - Land
Kautschukpflanzung „Meanja" A.-G.
Kapital 100.000 M.
Ekona-Pflanzung
Ekona-Pflanzung
Ekona-Pflanzung
Westafrikan
Pflanzg. Gesellsch.
Victoria
Regierungs-
Gärten
Victoria
Buea
Buea Town
Reserve
Soppo
Soppo
Pflanzg. Gesellschaft
Victoria
Bolifamba
Pflanzg.
Moliwe Pflanzung
Kap 1.100.000 M
(Reservate noch nicht vermessen)
Kamerun Land - und Plantagen - Gesellschaft
Kapital 600.000 M
(Reservate noch nicht vermessen)

Digitized by Google

Digitized by Google

Eberhardt'sche
Hof- und Rats-Buchdruckerei
Wismar i. Mecklb.

Digitized by Google

3 2044 102 826 674

Digitized by Google